



# Frauen auf Lübecker Straßen und Plätze

Kurzbiografien der Lübecker Namensgeberinnen

## Impressum

1. Auflage 2024

ISBN 978-3-00-078104-9

© Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

[www.luebeck.de/frauenstrassennamen](http://www.luebeck.de/frauenstrassennamen)

**Texte:** Gisela Heinrich

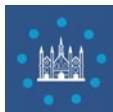
**Lektorat:** Elke Sasse / Wiebke Schmidt

**Layout und Satz:** Grafik Kontor Lübeck

**Druck:** Druckhaus Menne

Printed in Germany

Mit freundlicher Unterstützung der Bluhme-Jebesen-Stiftung und  
des Deutschen Verbandes Frau und Kultur e.V., Gruppe Lübeck



Deutscher Verband  
Frau und Kultur e.V.  
Gruppe Lübeck

 Frauenbüro

# Inhalt

<b>Grußwort</b> der stellvertretenden Bürgermeisterin, Bausenatorin Joanna Hagen .....	6
<b>Vorwort</b> der Gleichstellungsbeauftragten .....	8
<b>Lesehinweise</b> und Dank .....	10

## I. Nach Frauen benannte Straßen in Lübeck

■ Augustenstraße .....	12
■ Auguste-Schmidt-Straße .....	14
■ Berta-Wirtheil-Ring .....	16
■ Bertha-von-Suttner-Platz .....	18
■ Birgittenhof .....	20
■ Charlotte-Landau-Mühsam-Platz .....	22
■ Charlottenstraße .....	24
■ Clara-Schumann-Straße .....	26
■ Clara-Zetkin-Weg .....	28
■ Cornelia-Schorer-Straße .....	30
■ Dorothea-Erxleben-Straße .....	32
■ Dr.-Elisabeth-Selbert-Ring .....	34
■ Dr.-Lena-Ohnesorge-Weg .....	36
■ Dr.-Luise-Klinsmann-Straße .....	38
■ Ebner-Eschenbach-Straße .....	40
■ Elisabeth-Haseloff-Straße .....	42
■ Elise-Bartels-Straße .....	44
■ Elly-Linden-Straße .....	46
■ Emmy-Noether-Straße .....	48
■ Erika-Gerstung-Straße .....	50
■ Gertrudenstraße / Am Gertrudenkirchhof .....	52
■ Gerty-Cori-Straße .....	54
■ Grace-Hopper-Straße .....	56
■ Grünfeldtring .....	58
■ Haasenhof .....	60
■ Hannah-Arendt-Weg .....	62
■ Helen-Keller-Weg .....	64
■ Helene-Lange-Straße .....	66
■ Henriette-Hirschfeld-Straße .....	68
■ Ida-Boy-Ed-Garten .....	70
■ Käthe-Kollwitz-Straße .....	72
■ Karoline-Herschel-Straße .....	74
■ Lise-Meitner-Weg .....	76

■ Louise-Schröder-Weg .....	78
■ Luise-Albertz-Weg .....	80
■ Luise-Otto-Peters-Straße .....	82
■ Margaretha-Jenisch-Ring .....	84
■ Maria-Agnesi-Straße .....	86
■ Maria-Goeppert-Straße .....	88
■ Maria-Mitchell-Straße .....	90
■ Maria-Sibylla-Merian-Weg .....	92
■ Marie-Juchacz-Weg .....	94
■ Marienkirchhof .....	96
■ Melli-Beese-Weg .....	98
■ Rosalind-Franklin-Weg .....	100
■ Rosa-Luxemburg-Straße .....	102
■ Schwönekenquerstraße .....	104
■ Sophie-Germain-Straße .....	106
■ Sophienstraße .....	108
■ St.-Annen-Straße .....	110
■ Vermehrenring .....	112
■ Viktoriastraße .....	114

## II. Elise, Margarethe, Josephine & Co – Weibliche Vornamen als Straßennamen

■ Dorotheenstraße – Elisenstraße – Emilienstraße – Ernestinenstraße – Helenenstraße – Josephinenstraße – Katharinenstieg – Katharinenstraße – Luisenhof – Luisenstraße – Margarethenstraße – Marienstraße .....	116
---	-----

## III. „Myne Fru de Ilsebill will nich so, as ik wol will“ –

### Weibliche Märchen- und Sagenfiguren als Straßennamen

■ Aschenputtelweg – Brunhildweg – Dornröschenweg – Feenwiese – Gretelweg – Ilsebillweg – Kriemhildweg – Loreleiweg – Rotkäppchenweg – Schneewittchenweg – Undineweg – Uteweg .....	118
--	-----

<b>Register</b> nach Stadtteilen, Karte, Zeitstrahl .....	122
---	-----

<b>Fazit</b> und Ausblick .....	128
---------------------------------	-----

<b>Vorschläge</b> für Namensgeberinnen mit Lübeck-Bezug .....	130
---	-----

<b>Straßenbenennung</b> – wie funktioniert das? .....	132
---	-----

<b>Zitate</b> .....	134
---------------------	-----

<b>Literaturhinweise</b> und Quellenangaben .....	137
---	-----

<b>Bildnachweis</b> .....	142
---------------------------	-----

# Grußwort



Liebe Lübecker:innen,

52 Straßennamen in Lübeck sind bemerkenswert wegweisend. Zunächst einmal helfen sie Ihnen, die richtige Anschrift zu finden. Sie sind jedoch insbesondere deswegen wegweisend, weil sie für die vielfältigen Lebenswege stehen, die Frauen beschreiten. Sie verweisen auf bemerkenswerte Persönlichkeiten, auf herausragende Leistungen, auf bedeutsame Erfolge und auf großes Talent.

Die Lebensleistung der Frauen sichtbar zu machen, nach denen in Lübeck eine Straße oder ein Platz benannt sind, ist ein wichtiger Ansatz: Für die Anerkennung und Würdigung der Leistungen, für das öffentliche Gedächtnis, für starke weibliche Vorbilder und insgesamt für mehr Frauen-Sichtbarkeit im öffentlichen Raum, die Mut macht und inspiriert.

Ich freue mich sehr, Ihnen heute die Veröffentlichung des Frauenbüros der

Hansestadt Lübeck „Frauen auf Lübecker Straßen und Plätze“ vorzustellen, eine wunderbare Handreichung zu Lebenswegen und Lebensleistungen der Frauen, deren Namen uns im Alltag auf Straßenschildern begegnen.

Die Biografien der vorgestellten Frauen zeigen uns: Ob mit Unterstützung oder gegen Widerstände den eigenen Weg zu gehen, erfordert immer Mut, Beharrlichkeit, Ideenreichtum und zuweilen auch Fingerspitzengefühl.

Bisher sind lediglich 11 % der nach Personen benannten Straßen in Lübeck nach Frauen benannt. Da Straßenbenennungen insgesamt ein eher seltenes Ereignis sind, ist jede einzelne weitere Straße, die nach einer Frau benannt wird, ein wichtiges Signal, dass wir uns zunehmend bewusst machen, welche Bedeutung Leistungen von Frauen für unsere Gesellschaft haben. Rosalind Franklin und Clara Schumann im Jahr 2020, die Geschwister Grünfeldt

2022 und Charlotte Landau-Mühsam 2024 sind die jüngsten Namensgeberinnen von Straßen bzw. einem Platz in Lübeck. Die vorliegende Veröffentlichung macht Sie hoffentlich neugierig auf die Geschichte und das Leben ihrer Namensgeberinnen. Lassen Sie uns stolz auf unsere Vorfahrinnen sein – sie sind schon immer Teil der Geschichte, auch der Geschichte unserer Stadt. Mit der vorliegenden Veröffentlichung können wir diese besonderen Lebenswege in neues Licht rücken und die Leistungen dieser Frauen besonders würdigen.

Ihre

Joanna Hagen

Erste stellvertretende Bürgermeisterin  
Senatorin für Planen und Bauen  
der Hansestadt Lübeck

# Vorwort

## Straßennamen schreiben Geschichte – Kurzbiografien der Lübecker Namensgeberinnen

Straßennamen dienen vor allem der alltäglichen, räumlichen Orientierung. Aber nicht nur.

Sie erinnern auch an Personen, an Orte, an Ereignisse und behalten diese im öffentlichen Gedächtnis der Stadt. Sie sind Teil einer Erinnerungskultur, in der sich verschiedene Zeiten spiegeln. Straßennamen stehen nie im luftleeren Raum. Sie drücken aus, wie eine Stadt ihre Vergangenheit sieht. An wen wird erinnert? Für welche politischen, wissenschaftlichen, kulturellen oder anderweitigen Entwicklungen stehen die gewürdigten Personen? Welche Geschichte ist mit ihnen verbunden und welche Geschichten erzählen sie? Die Benennung von Straßen ist also immer auch ein Politikum, und die gebührende Erinnerung an Frauen in der Benennung von Straßen setzt Zeichen, gibt Auskunft über ihre Anerkennung und Wertschätzung und macht ihre Leistungen sichtbar.

Auch in Lübeck ging es in der Vergangenheit immer wieder darum, mehr Frauen bei Straßenbenennungen zu würdigen. In zwei Gebieten ist dies auch bereits gelungen: 1985 wurden in St. Lorenz Süd die Straßen im Gebiet Roter Löwe nach Politikerinnen und Frauenrechtlerinnen benannt und im komplett neuen Wohngebiet des Hochschulstadtteils wurden 2003 alle Straßen nach internationalen Perso-

”

*Durch ihre wiederholte praktische Nutzung sickern Straßennamen tief in das ‚kommunikative Gedächtnis‘ von Bürgerinnen und Bürgern ein. Sie werden unbewusst internalisiert.*

Deutscher Städtetag, Straßennamen im Fokus einer veränderten Wertediskussion, 2021

nen aus der Wissenschaft benannt, die Hälfte davon nach Wissenschaftlerinnen. Dennoch sind in Lübeck zurzeit lediglich 52 historisch existierende Frauen als Teil der städtischen Erinnerungsgeschichte auf Straßennamen sichtbar. Es gibt zurzeit insgesamt 1.852 Straßen, von denen rund ein Viertel nach individuell erkennbaren Personen benannt ist. Weibliche Straßennamen machen davon lediglich etwa 11% aus. Das ist zu wenig. Frauen bei der Benennung neuer Straßen sichtbar zu machen, bleibt damit eine Aufgabe. Mit der vorliegenden Veröffentlichung wollen wir uns allerdings auf die Frauen konzentrieren, die heute bereits Namensgeberinnen für Lübecker Straßen sind. Wer sind sie? Wann haben sie gelebt? Womit sind sie bekannt geworden? Was sind das für Frauen, die Straßen in Lübeck ihren Namen geben?

Vorweg sei schon Folgendes gesagt: Ob Politikerin, Naturwissenschaftlerin oder begnadete Musikerin – so unterschiedlich die gewürdigten Frauen sind, sie sind allesamt Vorkämpferinnen, haben etwas gewagt und Hervorragendes geleistet. Die meisten von ihnen waren irgendwo die „Ersten“ – die erste Landesministerin, die erste Nobelpreisträgerin, die erste Ärztin, die erste Studentin, die erste gesetzlich anerkannte Pfarrerin. Die Biografien der Pionierinnen mit besonderen, sehr unterschiedlichen Lebensleistungen zeigen die Vielfalt der Handlungsmöglichkeiten, aber auch die Zwänge auf, denen Frauen ausgesetzt waren und sind.

Die eigentlich doch recht zufällige Population der Lübecker Namensgeberinnen hat vor allem das 19. und 20. Jahrhundert erobert, hat in der Kaiserzeit ohne Zugang zu Gymnasien und Universitäten gelebt, hat manchmal sogar zwei Weltkriege erlebt. Die Frauen waren unterwegs gegen viele Widerstände.

Insofern ergeben die Lübecker Straßenbenennungen ein buntes „Geschichtspuzzle“. Nicht jede der Namensgeberinnen verstand sich als Kämpferin für Frauenrechte, aber um ihre Rechte auf größere Selbstbestimmung und auf Zugang zu den ihnen verwehrten gesellschaftlich Institutionen gestritten haben sie wohl alle. Es waren kreative, mutige, aktive und kluge Frauen, die sich oftmals mit sehr langem Atem durchgebissen und durchgesetzt haben und denen eine Würdigung gebührt.



Wir brauchen mehr weibliche Vorbilder, damit junge Menschen sehen: auch frau kann etwas wagen und tut dies durchaus vielfältig und erfolgreich.

Ein großer Dank geht an dieser Stelle an Gisela Heinrich, die im Auftrag des Lübecker Frauenbüros die Biografien und Texte frauenbewegt durchdacht erstellt hat. Mit ihrem gründlichen und gleichzeitig feministischen Blick zeigt sich eine Gesamtschau auf die nach Frauen benannten Lübecker Straßen, die gleichzeitig Frauengeschichte sichtbar macht.

*Elke Sasse*

Elke Sasse  
Gleichstellungsbeauftragte der  
Hansestadt Lübeck

# Lesehinweise & Dank

## Lesehinweise

Die vorliegende Veröffentlichung enthält 52 Kurzbiografien über historische Frauenpersönlichkeiten, die Lübecker Straßen ihren Namen gaben. Zusätzlich werden zwölf weibliche Märchen- und Sagenfiguren in Sammelbeschreibungen aufgenommen wie auch zwölf weibliche Vornamen, die als Straßennamen ausgewählt wurden. Es werden kurze Einblicke in die biografischen Hintergründe und die gesellschaftliche Bedeutung der Namensgeberinnen gegeben.

Unsere Kenntnis über die Straßennamen und die inhaltlichen Darstellungen basieren vor allem auf Informationen aus dem Bereich Stadtgrün und Verkehr und auf der gut nutzbaren und bis zum Jahr 2019 vollständigen Veröffentlichung über die vorhandenen Lübecker Straßen:

- Roswitha Ahrens und Karl-Ernst Sinner, Warum der Kohlmarkt „Kohlmarkt“ heißt. 1.826 Lübecker Straßen, Gänge und Höfe – ihr Name, ihre Lage. In: Archiv der Hansestadt Lübeck (Hg.), Veröffentlichung zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Band 50, 2. Auflage, Lübeck 2019.

Die vorliegende gedruckte Veröffentlichung enthält die nach Frauen benannten Straßen bis Sommer 2024. Auf der Website des Frauenbüros der Hansestadt Lübeck

[www.luebeck.de/frauenstrassennamen](http://www.luebeck.de/frauenstrassennamen) wird perspektivisch eine digitale Fassung zur Verfügung gestellt und bei Änderungen und hoffentlich Erweiterungen aktualisiert. Zur besseren Nachvollziehbarkeit und Einordnung geben wir weitere Informationen und Hinweise:

- Die Sortierung der Kurzbiografien folgt der alphabetischen Reihenfolge der dazugehörigen Straßennamen.
- Es wird kenntlich gemacht, in welchem Stadtteil die betreffende Straße liegt (siehe Karten S. 124/125).
- Für Interessierte an einer vertieften Befassung mit einzelnen Namensgeberinnen werden teilweise Literaturtipps „Zum Weiterlesen“ direkt auf den Seiten der Kurzbiografie gegeben. Eine Auswahl weiterer Literaturhinweise findet sich am Ende der Veröffentlichung sowie auch das Quellenverzeichnis zum Nachweis der Zitate.
- Die Literaturangaben in der Rubrik „Zum Weiterlesen“ und im Zitateverzeichnis werden bei den Literatur- und Quellenhinweisen nicht erneut genannt.
- Literaturhinweise, die dem Internet entnommen sind, sind grau hinterlegt. Literaturangaben und weitere Quellen – wie z. B. Hinweise auf Filme und Audios – sind unter [www.luebeck.de/frauenstrassennamen](http://www.luebeck.de/frauenstrassennamen) auffindbar.

- Die Kennzeichnung von Literaturangaben mit SB: verweist darauf, dass der jeweilige Buchtitel in der Stadtbibliothek Lübeck vorhanden ist.
- Zitate werden geschrieben, wie sie in der angegebenen Quelle enthalten sind. Historische Schreibweisen weichen teilweise von heutigen Regeln ab.
- In wenigen Fällen weicht die Schreibweise des vergebenen Straßennamens leicht ab vom Personennamen. In diesen Fällen belassen wir den Straßennamen wie er in Lübeck eingeführt ist, benutzen aber im Text der Kurzbiografie die Schreibweise des historisch bekannten Personennamens, z. B. Louise Otto-Peters | Luise-Otto-Peters-Straße oder Caroline Herschel | Karoline-Herschel-Straße.
- Für die historische Einordnung der Namensgeberinnen innerhalb der Zeitgeschichte wie auch im Verhältnis zueinander steht ein Zeitstrahl auf S. 126/127 zur Verfügung.
- Teilweise sind die Namensgeberinnen mit einer Vielzahl an Ehrungen, Preisen, Würdigungen ausgezeichnet worden. Die Kurzbiografien enthalten in diesen Fällen jeweils nur eine kleine Auswahl. Umfassendere Informationen werden unter [www.luebeck.de/frauenstrassennamen](http://www.luebeck.de/frauenstrassennamen) unter „Würdigungen und Ehrungen“ gegeben.

## Dankeschön

Für die Recherche zu den Lübecker Namensgeberinnen wurde auch das Archiv der Hansestadt Lübeck genutzt. Ein herzliches Dankeschön geht deshalb an Kerstin Letz und Greta Malin Börngen, die die Benutzung der Aktenbestände vor Ort mit ihrem Rat fachkundig unterstützt haben. Ein weiterer herzlicher Dank geht auch an den Bereich Stadtgrün und Verkehr, insbesondere an Ramona Kähning, die dem Frauenbüro die vorhandenen Informationen über Lübecker Straßen, Straßennamen und das Verfahren zur Straßenbenennung zur Verfügung stellte und bei Fragen gern weiterhalf.

Ohne die Unterstützung der Bluhme-Jebens-Stiftung und des Deutschen Verbandes Frau und Kultur e. V., Gruppe Lübeck wäre die Finanzierung von Recherche und Erstellen der Texte bis hin zu grafischer Aufarbeitung und Druck nicht möglich gewesen.

Deshalb geht ein besonders herzliches Dankeschön an diese beiden Einrichtungen.

# Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach

## Augustenstraße

Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen

\* 30. September 1811 in Weimar | † 7. Januar 1890 in Berlin

### Freiheitlich denkende Monarchin und Kriegsgegnerin

Einfach soll sie nicht gewesen sein, die preußische Königin und ab 1871 erste deutsche Kaiserin Augusta. Im nüchternen Preußen war es für die kulturinteressierte, standesbewusste und auf Repräsentation bedachte Monarchin schwer, Fuß zu fassen. Sie galt als äußerst klug und streitbar. Ihre Auseinandersetzungen mit dem mächtigen Reichskanzler Otto von Bismarck gingen in die Geschichtsschreibung ein.

Augusta Marie Luise Katharina war die zweite Tochter des Großherzogs Carl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach und der Großfürstin Maria Pawlowna Romanowa, einer Schwester von Zar Alexander I. Der Weimarer Hof galt als „Musenhof“, an dem der Einfluss ihrer Großmutter, der 1807 verstorbenen und für Kunst und Literatur sehr aufgeschlossenen Herzogin Anna Amalia, noch spürbar war. Es bestand ein aufklärerisches Klima, in dem die aufmerksame und lernbegeisterte Schülerin Augusta eine breit gefächerte Bildung bekam.

1828 fand die Verlobung der 17-jährigen Augusta mit dem 14 Jahre älteren Wilhelm von Preußen, dem späteren Kaiser Wilhelm I., statt, 1829 die Hochzeit. Man sagt der Verbindung nach, dass sie nicht

sehr glücklich war. Mit ihren auf Toleranz und Gerechtigkeit ausgerichteten Prinzipien soll sich die intelligente und musisch begabte Augusta am nüchternen höfischen Leben in Berlin gelangweilt haben. Sie durchlebte immer wieder depressive Phasen, empfand ihr Leben als reizlos und war niedergeschlagen. Wilhelm wiederum fand, dass seine Frau sich zu wenig an die Gepflogenheiten ihres Geschlechts und ihres Alters hielt, was ihr – so schrieb er in einem Brief an seine Schwester „einen Anstrich von femme d’esprit gibt, der nicht erwünscht für sie ist“<sup>1</sup>. 1831 kam ihr erster Sohn, der spätere Kaiser Friedrich zur Welt, drei Jahre später ihre Tochter Luise, spätere Großherzogin von Baden.

”

*„... der Feuerkopf“, so pflegte Kaiser Wilhelm I. in vertraulichen, aus Verdruß, Respect und Wohlwollen gemischten Stimmungen die Gemahlin zu bezeichnen und diesen Ausdruck mit einer Handbewegung zu begleiten, die etwa sagen wollte: „Ich kann nichts ändern“*

Otto von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Zweiter Band

Nachdem Wilhelm 1849 zum Generalgouverneur der Rheinprovinz ernannt wurde, lebte Augusta mit ihm in Koblenz, wo sie die Gelegenheit nutzte, künstlerische und wissenschaftliche Aktivitäten zu fördern, wie sie es in ihrer Kindheit am Weimarer Hof kennengelernt hatte. 1858 wurde Wilhelm als Regent nach Berlin zurückversetzt. 1861 wurde er König von Preußen und Augusta musste Koblenz verlassen. Dass Wilhelm seine Minister teilweise aus den liberaleren Kreisen des Koblenzer Hofes rekrutierte, wurde Augusta zugeschrieben. Die Berufung Otto von Bismarcks zum Reichskanzler 1862 erfolgte allerdings explizit gegen ihren Willen. Sie versuchte immer wieder, über ihren Ehemann Einfluss auf die Politik von „Otto dem Großen“ zu nehmen, wie sie ihn ironisch nannte. Bismarck bezeichnete sie wiederum als „alte Freigatte“, hetzte Zeitungen gegen die liberale Monarchin auf und beschwerte sich sogar im Parlament über Augusta. Vor allem seine Politik, die Gründung des Deutschen Reichs 1871 durch Krieg zu erzwingen, hat Augusta nie akzeptiert.

In ihren karitativen Tätigkeiten lagen ihr die Leidtragenden aus dem Kriegsgeschehen besonders am Herzen. Der von ihr 1866 gegründete Vaterländische Frauenverein zur Unterstützung verwundeter und erkrankter Soldaten entwickelte sich mit der Zeit zu einem großen Sozialunternehmen.



Mit 78 Jahren starb Kaiserin Augusta während einer Grippe-Epidemie wenige Tage nach dem Neujahrsempfang des Jahres 1890. Sie wurde im Mausoleum im Schlosspark Charlottenburg neben ihrem Ehemann beigesetzt, den sie um zwei Jahre überlebte.

#### Zum Weiterlesen und Hören

- Karin Feuerstein-Praßer, Augusta. Kaiserin und Preußen, München 2011 (veröffentlicht zum 200. Geburtstag der Kaiserin)
- ZeitZeichen – 30. September 1811: Kaiserin Augusta wird geboren - ZeitZeichen - Sendungen - WDR 5 - Radio - Online verfügbar

<sup>1</sup> Zitiert nach Ulrike Henning über Kaiserin Augusta in Fembio Frauenbiografieforschung

# Auguste Schmidt

## Auguste-Schmidt-Str.

Lehrerin und Frauenrechtlerin

\* 3. August 1833 in Breslau | † 10. Juni 1902 in Leipzig

”

*Wir verlangen nur, dass die Arena der Arbeit auch für uns  
und unsere Schwestern geöffnet werde*

Auguste Schmidt „Leben ist Streben“, Vortrag zur Gründung des  
Leipziger Frauenbildungsvereins am 7. März 1865

## Überzeugende Rednerin und zentrale Mitbegründerin der Frauenbewegung

Auguste Schmidt galt als klug, fleißig und enorm humorvoll. Sie wollte dem Allgemeinwohl dienen und fand in der Frauenbildung das große Thema ihres Lebens. Sie traf damit auf eine der notwendigsten Entwicklungen ihrer Zeit, denn selbst für die Töchter des Bürgertums hörte die Bildung in aller Regel nach der höheren Töchterschule und einer eventuellen Lehrerinnenausbildung auf. Beides endete ohne Abitur.

Auch Auguste – mit vollem Name Friederike Wilhelmine Auguste – wurde Lehrerin. Sie schloss als 17-jährige das Lehrerinnenseminar in Posen erfolgreich ab. Ihre Eltern, der Offizier Friedrich Schmidt und seine Frau Emilie, hatten ihren Kindern, auch den Töchtern, eine gute Ausbildung ermöglicht. Mit 24 Jahren legte sie das Examen als Schulvorsteherin ab und leitete danach eine höhere Mädchenschule in Breslau. 1861 zog sie nach Leipzig und arbeitete ab 1862 in dem renommierten „Steyberschen Institut, Höhere Mädchenschule und Pensionat“ als Lehrerin. Nach dem Tod von Ottilie von Steyber übernahm sie die Aufgabe der Schulvorsteherin. 1864 lernte Auguste die damals bereits bekannte Schriftstellerin und Journalistin Louise Otto-Peters kennen,



deren engste Vertraute und Mitstreiterin sie wurde. Louise Otto-Peters verkehrte viele Jahre regelmäßig im Haus der Auguste Schmidt, wo diese nach dem Tod des Vaters mit ihrer Mutter und den beiden Schwestern lebte.

1865 war Auguste Schmidt an der Gründung des lokalen Frauenbildungsvereins beteiligt. Um das Anliegen bekannt zu machen, hielt Auguste den wirkungsvollen öffentlichen Vortrag „Leben ist Streben“ in der Buchhändlerbörse. Erstmals ging es in einem Frauenverein nicht um Wohltätigkeit, sondern um den gesellschaftlichen Bildungsauftrag für Mädchen und Frauen. Ihr über Jahrzehnte neben der beruflichen Lehrtätigkeit geleisteter ehrenamtlicher Einsatz für die Frauenbewegung begann in dieser Zeit.

Auf Initiative von Louise Otto-Peters fand im gleichen Jahr die erste deutsche Frauenkonferenz in Leipzig statt. 300 Frauen aus allen Teilen Deutschlands gründeten dort den selbstorganisierten „Allgemeinen Deutschen Frauenverein“ (ADF). Gemeinsames Ziel war der Zugang der Frauen zur schulischen, beruflichen und universitären Bildung und zur eigenständigen Erwerbsarbeit. Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt waren Vorsitzende und stellvertretende Vorsitzende des ADF. Bereits nach fünf Jahren zählte der Verein mehr als 10.000 Mitglieder.

Auguste galt als überzeugende Rednerin. Sie verstand es, Vorurteile abzubauen. Für die Mädchenbildung war der Zugang von Frauen zum Abitur ihr Etappenziel. 1890

gründete sie gemeinsam mit Helene Lange den „Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein“, wurde Ehrenvorsitzende und leitete ab 1894 den neu gegründeten „Bund Deutscher Frauenvereine“. Ihr Engagement fand in einem festen Netzwerk von Frauen statt, mit denen sie teilweise über Jahrzehnte zusammenarbeitete. Mit ihren gemäßigten Ansichten und ihren vielen Vereinstätigkeiten war sie bei der jüngeren, teilweise radikaleren Frauengeneration allerdings auch umstritten. 1900 zog sie sich mit 67 Jahren aus dem öffentlichen Leben zurück. Zwei Jahre später starb sie. Ihr Grab befand sich neben dem von Louise Otto-Peters auf dem Neuen Johannisfriedhof. Heute stehen die Grabsteine der beiden Begründerinnen der organisierten deutschen Frauenbewegung im Lapidarium des Alten Johannisfriedhofs in Leipzig.

### Zum Weiterlesen

- Johanna Ludwig, Ilse Nagelschmidt u. Susanne Schötz, unter Mitarbeit von Sandra Berndt (Hg.), *Leben ist Streben. Das erste Auguste-Schmidt-Buch. Reden, Vorträge und Dokumente der Ehrungen zum 100. Todestag der Pädagogin, Publizistin und Frauenrechtlerin Auguste Schmidt am 10./11. Juni 2002.* Leipzig 2003.

A

Auguste-Schmidt-Straße

A

Auguste Schmidt

# Berta Wirthel

## Berta-Wirthel-Ring

Lübecker Politikerin und Senatorin

\* 12. Januar 1900 in Lübeck | † 10. April 1979 in Lübeck

### Lübecker Schneiderin mit kommunal- und landespolitischem Engagement

Berta Fischer wuchs als Tochter eines Maurers mit elf Geschwistern in einer politisch aktiven Arbeiterfamilie auf. Nach dem Besuch der Volksschule machte sie eine Ausbildung zur Schneiderin, nahm eigeninitiativ an Weiterbildungskursen der Volkshochschule teil und besuchte politische Lehrgänge. Damit schuf sie sich eine wichtige Voraussetzung für ihr künftiges soziales

und politisches Engagement. Schon früh begann sie, Kontakte ins sozialdemokratische Umfeld Lübecks zu knüpfen und sich im politischen Geschehen zu orientieren. Bei einer Veranstaltung des Arbeitersportvereins lernte sie Wilhelm Wirthel kennen, den sie mit 21 Jahren heiratete. Mit ihm bekam sie zwei Kinder, von denen allerdings eines nicht sehr lange lebte.

1925 trat Berta in die SPD ein, übernahm Parteiämter und weitere ehrenamtliche Aufgaben. Sie engagierte sich bei der Arbeiterwohlfahrt, wurde zur Distriktleiterin der SPD Holstentor-Nord gewählt und in den Vorstand der sozialdemokratischen Frauen. 1929 wurde sie die erste Frau im Vorstand des Heiligen-Geist-Hospitals. Zur beruflichen Situation wird angenommen, dass das Ehepaar Wirthel gemeinsam die Hausmeisteraufgabe im damaligen Gewerkschaftshaus in der Johannisstraße übernommen hatte, dem zentralen Ort der Lübecker Arbeiterbewegung. Die Familie wohnte in dieser Zeit in der Hausmeisterwohnung. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 verloren die Wirthels aus politischen Gründen ihre Arbeit samt Wohnung. Berta Wirthel war während der NS-Zeit verschiedentlich politischer Verfolgung ausgesetzt,



wurde jedoch nicht inhaftiert. Sie wurde überwacht, musste sich zunächst täglich bei der Polizei melden und unterlag später einer Meldepflicht beim Verlassen des Lübecker Stadtgebietes. Sie hielt Kontakt zu sozialdemokratischen Kreisen, war aber nicht im organisierten Widerstand aktiv. 1939 erhielt sie eine Anstellung als Näherin beim Drägerwerk. Sie schloss sich vorübergehend der Deutschen Arbeitsfront (DAF) an, in der nach der Zerschlagung der Freien Gewerkschaften ab 1933 alle Berufsverbände zusammengeführt wurden. Es ist anzunehmen, dass dies unter dem Druck, die Familie zu ernähren, ihr Zugeständnis für eine Anstellung war.

Nach dem Krieg nahm Berta Wirthel bereits 1945 ihre Aktivitäten in der SPD wieder auf. Sie wurde in den Bezirks- und Kreisvorstand gewählt und übernahm den Vorsitz der lokalen Frauengruppe der Partei. Ab 1946 engagierte sie sich durchgehend bis 1974 als Mitglied der Lübecker Bürgerschaft und in verschiedenen Ausschüssen. Vier Jahre (1951-

”

*Eine Zeitzeugin über eine Begegnung in Berlin mit Bundeskanzler Willy Brandt: „Er sieht sie, sagt ‚Berta!‘, und sie geht hin und sagt: ‚Na, mien Jung, wie geht di dat?‘ In Platt und so richtig von Mutter zu Sohn ...“*

Rosa Wallbaum über Berta Wirthel, zitiert nach Susanne Kallweit 2010

1955) war sie ehrenamtliche Senatorin und leitete als solche das Wohnungsamt der Hansestadt Lübeck. In einem kurzen Intermezzo zog Berta Wirthel 1954 auch für ein halbes Jahr als Nachrückerin in den schleswig-holsteinischen Landtag ein. Die Altenbetreuung, die Frauenarbeit und die Gesundheitsfürsorge lagen ihr besonders am Herzen. Ihre ökonomische Lebensgrundlage verdiente sich Berta Wirthel mit einem Verkaufspavillon auf dem Priwall. In den Betrieb des Kiosks war die gesamte Familie eingespannt.

Berta Wirthel wurde mehrfach für ihre Leistungen ausgezeichnet, erhielt 1955 die Ehrenplakette des Lübecker Senats, 1960 die Freiherr-von-Stein-Gedenkmedaille sowie 1971 auch das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Mit 79 Jahren starb Berta Wirthel. Sie war bis zu ihrem Tode Mitglied im Sozialausschuss.

# Bertha von Suttner

## Bertha-von-Suttner-Platz

Gräfin, Friedenskämpferin und Schriftstellerin

\* 9. Juni 1843 in Prag | † 21. Juni 1914 in Wien

### Konsequente Pazifistin und erste Frau, die den Friedensnobelpreis erhielt

Bertha von Suttner war wesentliche Mitbegründerin der Friedensbewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Sie initiierte Friedensgesellschaften, forderte Schiedsgerichte für die Beilegung von Konflikten, eine Friedensunion der Staaten und einen Gerichtshof für Völkerrechtsfragen. Trotz des Gegenwinds, den sie bekam, versuchte sie mit unzähligen Vorträgen und Schriften Einfluss zu nehmen, ließ sich von öffentlichen Abwertungen gegenüber der Friedensbewegung genauso wenig beirren wie von persönlichen Verhöhnungen als „Friedensbertha“ und als „Judenbertha“. Als erste Frau erhielt sie den Friedensnobelpreis.

Geboren in Prag als Bertha Sophia Felicitas Gräfin Kinsky von Wchinitz und Tettau wuchs sie bei ihrer Mutter Sophie Wilhelmine im böhmischen Adel der österreichisch-ungarischen Monarchie auf. Der Vater, einstiger Generalleutnant, war zum Zeitpunkt ihrer Geburt bereits verstorben. Mit mehreren Sprachen, Literatur, Musik und Reisen wurde Bertha auf eine standesgemäße Lebensführung vorbereitet. Da sie 30-jährig immer noch keine „gute Partie“ vorweisen konnte und eine Ausbildung als Sängerin scheiterte, nahm Bertha 1873 eine Stellung als Gouvernante im Haus des Barons Carl von Suttner in

”

*Die Zeit rückt immer näher, da die Frauen im Rat der Völker, in der Lenkung politischer Dinge, Sitz und Stimme besitzen werden, es wird ihnen daher möglich sein, gegen das, was sie als Kulturschäden erkannt haben, nicht lediglich zu protestieren, sondern an der Umwandlung der Zustände tätig und praktisch mitzuwirken.*

Bertha von Suttner an den Frauenbund der Deutschen Friedensgesellschaft im Mai 1914

Wien an. Als 1876 herauskam, dass sie mit dem sieben Jahre jüngeren Sohn Arthur eine Beziehung begonnen hatte, wurde sie entlassen. Die Familie empfahl sie dem damals in Paris lebenden Alfred Nobel als Privatsekretärin. Sie kam jedoch bald darauf nach Wien zurück, wo sie und Arthur noch 1876 heimlich heirateten. Arthur wurde erbt und die beiden verbrachten die folgende Zeit im heutigen Georgien. Ihren bescheidenen Lebensunterhalt verdienten sie sich mit journalistischen Arbeiten, Übersetzungen und schriftstellerischer Tätigkeit, Bertha teilweise unter einem Pseudonym.

Nach der Aussöhnung mit Arthurs Familie 1886 kehrten sie nach Österreich zurück. Bertha entwickelte sich zunehmend zur öffentlichen Kritikerin von Antisemitismus und Militarismus und wandte sich gegen die Diskriminierung von Frauen. In Opposition zum damaligen Zeitgeist folgte sie der Überzeugung, der Krieg sei gegen die menschliche Natur und setzte sich für einen konsequenten Friedensgedanken ein. Als sie Alfred Nobel wiedertraf, zeigte dieser große Sympathie für die entstehende Friedensbewegung und stiftete einige Jahre später den Friedensnobelpreis. Dass ihr 1889 erschienener Roman „Die Waffen nieder!“ ein Verkaufshit wurde, hatte Bertha von Suttner nicht erwartet. Sie war auf einen Schlag berühmt und wurde als begehrte Vortragsrednerin zu Kongressen und Versammlungen eingeladen. Sie wurde zur Vizepräsidentin des „Internationalen Friedensbüros“ gewählt und gründete 1891 die „Österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde“; 1892 wurde die „Deutsche Friedensgesellschaft“ gegründet. Auf internationaler Ebene gestaltete Bertha von Suttner 1899 die erste Haager Friedenskonferenz mit. 1902 starb ihr Mann Arthur. 1904 reiste sie nach dem Besuch der Weltfriedenskonferenz in Boston als Vortragsrednerin durch die USA. Auch bei der Internationalen Frauenkonferenz in Berlin im gleichen Jahr war sie kenntnisreich und gut vernetzt vertreten. Die Verleihung des Friedensnobelpreises erfolgte 1905.



Im Juni 1914, zwei Monate vor dem Ersten Weltkrieg, starb Bertha von Suttner an einem Krebsleiden. Sie hatte zuvor noch die Verfilmung ihres Romans „Die Waffen nieder!“ erlebt.

#### Zum Weiterlesen

- Bertha von Suttner, Die Waffen nieder! Erstdruck: Dresden 1889, Neuauflage Berlin 2008 - SB: Pol 78 Sut - Online verfügbar
- Maria Enichlmair, Abenteurerin Bertha von Suttner. Die unbekanntenen Georgien-Jahre 1876 bis 1885. Enzersdorf 2005 (mit einem Vorwort von Elfriede Jelinek)
- Eva Gröbl, Botschafterin des Friedens, München 2022 - SB: Gru 25/1

# Birgitta von Schweden

Mystikerin und Ordensbegründerin

\* 1303 in Finsta bei Uppsala, Schweden | † 23. Juli 1373 in Rom

## Heiliggesprochene Streiterin für Versöhnung und Nächstenliebe und Schutzpatronin Europas

Der Name „Birgittenhof“ verweist auf die schwedische Mystikerin Birgitta Birgersdotter, bekannt als Birgitta von Schweden. Sie ist die Begründerin des heute noch existierenden Erlöserordens. In den dazugehörigen Klöstern lebten in getrennten Bereichen weibliche und männliche Ordensmitglieder, denen die Äbtissin des Frauenkonvents vorstand – bis heute ein Unikum. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts entstanden in mehreren Ländern Birgittenkloster, eines davon im Bereich des heutigen Gutes Marienwohld nahe Mölln, das auch über einen Stadthof in Lübeck verfügte, den Birgittenhof in der Wahnstraße. Ein der heiligen Birgitta gewidmeter Pilgerweg führt von Sassnitz/Rügen bis Roseburg nahe Hamburg.

Birgitta wuchs in einer dem schwedischen Hochadel angehörenden, mächtigen und wohlhabenden Familie auf. Über ihre Mutter, Ingeborg Bengtsdotter, bestanden verwandtschaftliche Beziehungen zum Königshaus, der Vater, Birger Persson, war Richter und Mitglied des königlichen Reichsrates. Es wird berichtet, dass Birgitta sich bereits als Kind zu einem Leben im Kloster berufen fühlte, jedoch als 13-jährige mit dem 18 Jahre älteren Ademar

Ulf Gudmarsson verheiratet wurde. Sie brachte acht Kinder zur Welt, darunter die später ebenfalls heiliggesprochene Katharina von Schweden.

Einige Jahre am Königshof und mehrere mit ihrem Ehemann unternommene Wallfahrten eröffneten ihr Einblicke in die politische Lage. 1344, bei der Rückkehr aus Santiago de Compostela, starb Ulf. Berichte über religiöse Erscheinungen und Offenbarungen verweisen darauf, dass Birgitta sich berufen fühlte, einen neuen Orden und ein Kloster zu gründen. Zu diesem Zweck wurde ihr vom Königshaus das Gut Vadstena am Vätternsee überlassen, wo sie die Regeln für den neuen Erlöserorden aufschrieb und den Grundstein für eine Klostergründung legte. Fünf Jahre später zog Birgitta nach Rom, wo sie ein Pilgerhospiz gründete. Von Rom aus unternahm sie weitere Wallfahrten. 1364 ersuchte sie bei Kaiser Karl IV. und beim Papst die Anerkennung ihrer Ordensgründung sowie der von ihr aufgestellten Ordensregeln. Ein paar Jahre später, 1370, erhielt sie die Genehmigung für das Kloster im schwedischen Vadstena, allerdings ohne die Anerkennung ihrer Ordensregeln.



Das Gebäude in der Wahnstraße wurde 1980 Tatort eines Mordes, der Schlagzeilen machte: die Tochter von Marianne Bachmeier, die den Täter später im Gerichtssaal erschoss, wurde hier ermordet.

”

*Nichts Lieblicheres kann es geben, als sich über des Nächsten Glück zu freuen und ihm zu wünschen, was man sich selbst wünscht.*

Birgitta von Schweden, zitiert nach: Ökumenisches Heiligenlexikon

Die Biografie von Birgitta zeigt eine kluge und hochaktive Frau mit Mut und Durchhaltevermögen. Sie meldete sich öffentlich zu Wort, bezog sowohl im politischen als auch im kirchlichen Umfeld immer wieder Position, teilweise mit unbequemen Äußerungen. Bestrebt, einer Schwächung der katholischen Kirche entgegenzuwirken, soll sie am Lebensstil des Klerus Kritik geäußert haben.

Nach ihrer letzten Wallfahrt ins Heilige Land im Alter von 69 Jahren starb Birgitta 1373 in Rom. Fünf Jahre nach ihrem Tod erkannte Papst Urban VI. den Erlöserorden an und genehmigte die Ordensregeln. Ihre Tochter Katharina veranlasste, dass Informationen über Birgittas Leben und ihre Visionen verschriftlicht wurden. Sie

wendete sich damit an Papst Bonifacius IX., der Birgitta von Schweden 1391 heilig sprach. Ein deutscher Druck ihrer Visionen, den „Revelationes“ erschien erstmals 1478 in Lübeck bei Lucas Brandis. Von Papst Johannes Paul II. wurde Birgitta von Schweden am 1. Oktober 1991 zur „Patronin Europas“ ernannt und erhielt damit international bedeutsame Anerkennung.

### Zum Weiterlesen

- Barbara Günther-Haug, Birgitta von Schweden: die große Seherin des 14. Jahrhunderts, München/Zürich 2004 (biographischer Roman)
- Janine Jung, Frauen auf Pilgerreisen im Mittelalter, München 2010

# Charlotte Landau-Mühsam

## Charlotte-Landau-Mühsam-Platz

Frauenrechtlerin und Politikerin

\* 20. September 1881 in Lübeck | † 30. September 1972 in Israel

### Für Frauenrechte und jüdisches Leben engagierte Lübecker Bürgerin

Zumeist ist der Familienname „Mühsam“ mit ihrem Bruder Erich verbunden. Dass sich seine jüngere Schwester Charlotte für Frauenrechte einsetzte und nach der Einführung des Frauenwahlrechts aktive Kommunalpolitikerin wurde, ist wenig bekannt. Ihre autobiografischen Aufzeichnungen geben Einblicke in das damalige jüdische Leben in Lübeck. Unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 verließ Charlotte mit ihrer Familie ihre Heimatstadt und lebte in Palästina.



Geboren wurde Charlotte Adelheid Mühsam als jüngstes Kind des Apothekers Siegfried Seligmann Mühsam und seiner Frau Rosalie, die 1878 mit ihren drei älteren Kindern von Berlin nach Lübeck gezogen waren und die damalige St. Lorenz-Apotheke in der Moislinger Allee 2c eröffnet hatten. Zu den familiären Rahmenbedingungen der assimiliert lebenden jüdischen Familie gehörte, dass der Vater sich vielseitig im gesellschaftlich-öffentlichen Leben engagierte, ab 1887 auch als Mitglied der Lübecker Bürgerschaft. Das Familienleben war stark von der Apotheke geprägt, Lehrlinge wohnten mit im Haus, und es gab ungewöhnliche Materialien, Instrumente und Vorgänge, für die Charlotte sich begeisterte. Ihrem nächstälteren Bruder Erich fühlte sie sich sehr verbunden.

Bis 1898 besuchte sie die Ernestinenschule, damals die einzige Mädchenschule in Lübeck, die jüdische Mädchen aufnahm. Im Anschluss begann sie ein Kunststudium, ging mit Feuereifer ans Zeichnen und Malen und machte schnell Fortschritte. Allerdings kam sie an einen Wendepunkt als ihre an Brustkrebs erkrankte Mutter 1899 starb und Charlotte sich verstärkt um ihren Vater kümmerte. Erst später widmete sie sich wieder ihren künstlerischen Fähigkeiten.

”

*Schon sehr früh empfand ich die Ungerechtigkeit, die darin lag, dass Mädchen kein Gymnasium besuchen konnten, keine politischen Rechte besaßen und viele Berufe nicht ergreifen durften.*

Charlotte Landau-Mühsam,  
Meine Erinnerungen

Durch ihre Freundin und spätere Schwägerin Minna Adler kam sie mit der jüdisch-orthodoxen Glaubenskultur in Berührung. Der Zionismus, so schreibt sie, gab ihrem Leben Richtung und Aufschwung. Ihre Ideale, Lebens- und Glaubensauffassungen verbanden Charlotte auch mit dem Rechtsanwalt Leo Landau. 1906 verlobten sie sich, 1908 fand die Hochzeit im Schabbelhaus statt. Das Paar bekam in den folgenden Jahren drei Kinder: Gustav 1909, Hans Theodor 1912 und Eva 1914. Gut situiert lebte die Familie im eigenen Haus und verbrachte die Ferien an der Ostsee.

Während des Ersten Weltkriegs begann Charlottes Einsatz für soziale Themen. Sie engagierte sich in den Vorständen der Gesellschaft für Soziale Reformen, der Gesellschaft Lübecker Kunstfreundinnen und war aktiv im Verein für Frauenstimmrecht, im Jüdischen Frauenbund und nach dem Krieg auch in der neu gegründeten Deutschen Demokratischen Partei und im Stadtbund Lübecker Frauenverbände.

1919 wurde sie als eine der ersten Frauen überhaupt in die Lübecker Bürgerschaft gewählt. Während ihrer Wahlzeit bis 1921 war sie das einzige jüdische Mitglied der Bürgerschaft. Ihr Mann Leo unterstützte ihre Aktivitäten. Ihre Mitwirkung bei der Gründung einer Heilstätte für jüdische Kinder in Wyk auf Föhr durch den Jüdischen Frauenbund gehörte nach ihren eigenen Angaben zu den Höhepunkten ihres Lebens.

Ein bereits früher erstandenes Grundstück in Haifa erleichterte dem Ehepaar Landau-Mühsam 1933 die Emigration nach Palästina. Die Familie baute sich neue Lebenszusammenhänge auf. Soziales Engagement gehörte auch hier fest dazu. Später nahm Charlotte auch das Malen wieder auf. Charlotte Landau-Mühsam wurde 91 Jahre alt. Ihr gemeinsames Grab mit Leo Landau liegt in Haifa.

#### Zum Weiterlesen

- Albrecht Schreiber, „Dass du tust, was recht und gut ist“. Lebensbilder vier jüdischer Frauen aus Lübeck: Esther Carlebach, Charlotte Landau, Johanna Meyer, Bella Rosenak, in: Kleine Hefte zur Stadtgeschichte, Heft 21, hg. vom Archiv der Hansestadt Lübeck, Lübeck 2010 (SB: L 120/58)

# Charlotte von Preußen

## Charlottenstraße

Adlige

\* 24. Juli 1860 in Potsdam | † 1. Oktober 1919 in Baden-Baden

### Kaisertochter und Herzogin in der mondänen Berliner Lebewelt

Mit ihren Brüdern Wilhelm und Heinrich gehörte die preußische Prinzessin Charlotte und spätere Herzogin von Sachsen-Meiningen zu den älteren Kindern des Kaiserhauses. Anders als ihre jüngeren Geschwister hielt sie nichts von den anglophilen und liberalen Einstellungen ihrer Eltern, dem späteren Kaiser Friedrich III. und der Royal Princess Victoria von England und Irland, der ältesten Tochter der englischen Queen Victoria. Charlotte bekannte sich zu den preußisch-konservativen Auffassungen, wie ihr Großvater Wilhelm I., Otto von Bismarck und ihr Bruder Wilhelm (der spätere Kaiser Wilhelm II.) sie vertraten.

Bereits als Kind wurde Charlotte – mit vollem Namen Victoria Elisabeth Augusta Charlotte – von ihrer Mutter als nervös und empfindlich beschrieben, begleitet von Sturheit und Wutausbrüchen. Unter der harten und strengen Erziehung des Pädagogen Hinzpeter lernte das hyperaktive Mädchen schlecht und langsam. Die intellektuell anspruchsvolle Victoria zeigte sich darüber entsetzt und enttäuscht. Ihre Erziehungsabsichten sah sie zudem erschwert, da die kaiserlichen Großeltern Charlotte verwöhnten und ihr rebellisches Verhalten gegen Victoria unterstützten. Auch bei Meinungsverschiedenheiten

zwischen Otto von Bismarck und ihren liberalen Eltern kam es vor, dass Charlotte zum Spielball wurde.

”

*... und manchmal stellt sie sich ihrem kaiserlichen Bruder in einer so energischen Art und Weise entgegen, dass der Kaiser sogar ein wenig Angst vor ihr hat.*

Der Journalist Max Nord über Charlotte von Preußen 1908, zitiert nach Barbara Beck

Es wird berichtet, dass die heranwachsende Charlotte viel Unruhe sowie Konflikte am Hof produzierte. Von einer frühen Heirat versprach sie sich größere Freiheit und Unabhängigkeit von der ständigen Kontrolle und Kritik ihrer Mutter. Als 16-Jährige machte sie gegen alle Konventionen ihrem Cousin 2. Grades, Prinz Bernhard von Sachsen-Meiningen, einen Heiratsantrag. 1878 heiratete das Paar in Berlin. Bernhard, Armeeeoffizier mit steiler Karriere, war neun Jahre älter als Charlotte, kam aus sehr gebildetem Hause und galt in der Familie als geeigneter Kandidat. 1879 wurde ihr einziges Kind Feodora geboren, die erste Urenkelin des Kaiserpaars Wilhelm I. und Augusta wie auch von Queen Victoria.



Zum Entsetzen ihrer Familie wollte die freiheitsliebende Prinzessin keine weiteren Kinder bekommen.

Charlotte nahm eine bedeutende Rolle in der extravaganten Berliner Lebewelt ein und sorgte immer wieder für Gesprächsstoff. Der Aufstieg ihres Bruders Wilhelm zum Kaiser 1888 erbrachte auch ihr einen Zugewinn an Einfluss und Sympathie. Entgegen der vom preußischen Hof verkörperten biedereren und prüden Moral liebte sie allerdings mondäne, glamouröse Gesellschaften, den neuesten Klatsch,

war Kettenraucherin und trank gerne. Auch Intrigen, Ränke und Ausschweifungen wurden ihr nachgesagt. Ihre Beziehung zum Kaiser war dadurch schwer belastet.

Während ihres ganzen Erwachsenenlebens litt Charlotte häufig unter gesundheitlichen Problemen wie Rheuma, Kopfschmerzen, Neuralgien, Lähmungs- und Ohnmachtsanfällen. Post mortem führen Historiker:innen ihre Symptome auf die

Erbkrankheit Porphyrie zurück. Das Prinzenpaar erstand eine Villa in Cannes, wo sich Charlotte von dem milden Klima der französischen Riviera eine Linderung ihrer Beschwerden erhoffte. 1914 wurde Bernhard Herzog von Sachsen-Meiningen, musste aber 1918 beim Zusammenbruch der Monarchie wieder abdanken. Charlotte verkraftete die neuen Lebensumstände nur schlecht. Bei einer ihrer vielen Kuren in Baden-Baden starb sie mit 59 Jahren an einem Herzinfarkt.

# Clara Schumann

## Clara-Schumann-Str.

Pianistin, Komponistin, Klavierprofessorin

\* 13. September 1819 in Leipzig | † 20. Mai 1896 in Frankfurt/Main

### Geniale Pianistin und wiederentdeckte Komponistin

Bereits mit neun Jahren zeigte Clara Josephine Wieck als „Wunderkind“ ihre überragende musikalische Leistung auf der Bühne des Leipziger Gewandhauses. Mit andauernder großer Disziplin und Entschlossenheit und mit unermüdlichem Klaviertraining erwarb sich die Frau auf dem einstigen 100-Mark-Schein die Position einer der meistgefeierten deutschen Frauen des 19. Jahrhunderts.

Clara wuchs in Leipzig auf. Ihre Mutter, Marianne Wieck, selbst eine begabte Sopranistin und Pianistin, verließ den Vater, als Clara vier Jahre alt war. Als anerkannter Klavierpädagoge und ehrgeiziger Förderer ihres Talents überwachte Claras Vater, Friedrich Wieck, ihre musikalische Entwicklung streng, unterrichtete sie, begleitete sie auf ihren Konzertreisen und kontrollierte ihr gesamtes Leben. Claras Wunsch, den seit Jahren als Logis-Gast in der Familie Wieck verkehrenden Musiker Robert Schumann zu heiraten, wurde von ihrem Vater rigoros abgelehnt. Das Paar erstritt sich die Erlaubnis, ohne Zustimmung des Vaters zu heiraten, vor Gericht.

Clara selbst beschreibt die erste Zeit ihrer Ehe mit dem neun Jahre älteren Robert als größte Freude ihres Lebens. In der öffentlichen Wahrnehmung galt das Künstlerpaar als Vorbild für die partnerschaftliche Entwicklung musikalischer Ideen und gemeinsamer Kompositionsvorhaben. Es traten allerdings bald massive Probleme auf. Die Familie war zwar von Claras Einkünften als Konzertpianistin abhängig,

dennoch erwartete Robert, dass sie den Anforderungen des Familienlebens mit insgesamt sieben Kindern gewissenhaft nachkam und seine Arbeit Vorrang habe. Ihre Klavierübungen sollten ihn beim Komponieren nicht stören. Roberts Anstellung

in Düsseldorf als Musikdirektor des städtischen Orchesters und Chors führte 1850 zum Umzug in eine größere Wohnung, wo Clara unabhängig von Robert Klavier üben konnte. In dieser Zeit entstand auch die Freundschaft mit Johannes Brahms, die bis zum Ende ihres Lebens Bestand haben sollte.

”  
*Mein Klavierspiel kommt wieder ganz hintenan, was immer der Fall ist, wenn Robert komponiert. Nicht ein Stündchen vom ganzen Tag findet sich für mich!*

Clara Schumann in ihrem Tagebuch 1841, zitiert nach Berthold Litzmann, 1920

<sup>1</sup> Zitiert nach Joey Horsley, Clara Schumann, Website FemBio



Die Clara-Schumann-Straße in Lübeck liegt in einem Gebiet, in dem in den 1950er Jahren alle Straßen nach bekannten Musikern – allesamt Männer – benannt wurden. Erst im Zuge der Ablösung von Namensgeber:innen mit einem national-sozialistisch-antisemitischen Hintergrund wurde die ehemalige Pfitznerstraße im September 2020 in Clara-Schumann-Straße umbenannt.

Dass Clara Schumann auch als Komponistin ausgebildet war, war für eine Frau ihrer Zeit sehr ungewöhnlich. Obwohl ihre Kompositionen Anerkennung fanden, litt sie zeitweise unter schweren Zweifeln. Ihrem Tagebuch vertraute sie an: „... Ich tröste mich immer damit, dass ich ja ein Frauenzimmer bin, und die sind nicht zum komponieren geboren.“<sup>1</sup> Ihre Werke gerieten in den Hintergrund. Erst in den 1960er Jahren wurde sie als fähige Komponistin wiederentdeckt und gewürdigt.

Krankheit und der frühe Tod von Robert Schumann 1856 brachten für Clara eine neue Lebenssituation, in der sie ein riesiges Arbeitspensum bewältigte. Sie nahm ihre Konzerttätigkeit wieder auf, sorgte für eine gute Ausbildung der Kinder, übernahm die Herausgabe der gesammelten Werke Robert Schumanns und wurde eine gefragte Klavierpädagogin. In den

darauffolgenden Jahren wechselte Clara mehrmals ihren Wohnort, zog nach Berlin, Baden-Baden und Frankfurt/Main. Ihr letztes Konzert gab sie mit 71 Jahren. Als Clara Schumann 76-jährig starb, wurde sie, ihrem Wunsch entsprechend, in Bonn auf dem Alten Friedhof neben ihrem Mann beigesetzt. Eine kleine Gedenktafel in der Myliusstraße 32 in Frankfurt am Main erinnert an ihre letzte Wirkungsstätte.

#### Zum Weiterlesen

- Dieter Kühn, Clara Schumann, Klavier, Frankfurt/M. 2019 – SB: Mus 560 SumC 5/11
- Rosemarie Marschner, Clara Schumann – Tochter der Musik. Roman. München 2021 – SB: Mars 20/5
- Beate Rygiert, Die Pianistin: Clara Schumann und die Musik der Liebe, Berlin 2020, Taschenbuch - SB: RYG 40/2 und Hörbuch – SB: RYG 40 MP1

# Clara Zetkin

## Clara-Zetkin-Weg

Politikerin und Frauenrechtlerin

\* 5. Juli 1857 in Wiederau, Sachsen | † 20. Juni 1933 in Archangelskoje bei Moskau

### Unbeugsame Sozialistin und Kämpferin für Frieden und Frauenbefreiung

Clara Zetkin war eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der deutschen Arbeiterbewegung. Sie war eine leidenschaftliche Agitatorin für die Sozialdemokratie und die proletarische Frauenbewegung. Geboren als Clara Josephine Eißner wuchs sie in einer gebildeten, christlichen Familie auf. Der Vater war Lehrer und Kantor, die Mutter engagierte sich in der gerade entstehenden Frauenbewegung. Für bessere Ausbildungschancen zog die Familie 1872 nach Leipzig. Clara besuchte das begehrte Lehrerinnenseminar von Auguste Schmidt, das sie mit exzellenten Noten abschloss. Schon als 17-Jährige besuchte sie Veranstaltungen der Frauenbewegung und der Arbeiterbewegung. 1878 trat sie in die Sozialistische Arbeiterpartei, die spätere Sozialdemokratische Partei Deutschlands ein, was zum Bruch mit ihrer Familie führte.

Durch das 1878-1890 geltende „Sozialistengesetz“ waren politische Aktivitäten außerhalb der Parlamente in Deutschland verboten. Mit ihrem Lebensgefährten, dem russischen Sozialdemokraten Ossip Zetkin, lebte Clara ab 1882 im Exil, zuerst in Zürich, dann in Paris. Sie bekam zwei Söhne mit ihm und nahm seinen Namen an. 1889 starb Ossip. Im gleichen Jahr



fand die Gründung der „Sozialistischen Internationale“ statt, bei der Clara eine wesentliche Rolle spielte. Zudem engagierte sie sich für das Erstarben einer proletarischen Frauenbewegung. Es ging ihr nicht primär um gleiche Rechte für Frauen, sondern um die vollständige berufliche und gesellschaftliche Selbstbestimmung der Frau sowie ihre aktive Teilnahme am Klassenkampf.

„  
*Diejenigen, welche auf ihr Banner die Befreiung alles dessen, was Menschenantlitz trägt, geschrieben haben, dürfen nicht eine ganze Hälfte des Menschengeschlechtes durch wirtschaftliche Abhängigkeit zu politischer und sozialer Sklaverei verurteilen.*

Clara Zetkin, Rede auf dem Internationalen Arbeiterkongress zu Paris vom 14. bis 20. Juli 1889

1890 kehrte Clara mit ihren Kindern nach Deutschland zurück und arbeitete ab 1892 als Chefredakteurin der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“. 1899 heiratete sie den 18 Jahre jüngeren Kunstmaler Friedrich Zundel und lebte mit ihm nahe Stuttgart. 1907 übernahm sie die Leitung des gerade neu gegründeten Frauensekretariats der SPD und im gleichen Jahr das internationale Sekretariat der ebenfalls neu gegründeten Sozialistischen Fraueninternationale. 1910 initiierte sie gegen den Willen ihrer männlichen Genossen gemeinsam mit Käthe Duncker den Internationalen Frauentag, der 1911 zum ersten Mal begangen wurde.

In ihrer politischen Ausrichtung verfolgte Clara Zetkin stets eine revolutionäre Linie, die sich mit einzelnen Reformen nicht begnügen wollte. Mit Rosa Luxemburg zusammen war sie wortführend im linken Flügel ihrer Partei, war aber wegen ihrer radikalen Positionen umstritten. Sie setzte sich gegen den bevorstehenden Ersten Weltkrieg ein, kämpfte gegen den § 218 zum Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen und stritt für Frauenorganisationen als Bestandteil der Arbeiterbewegung. 1917 schloss sie sich der USPD an, die sich von der SPD abspaltete und ab 1919 der

neu gegründeten Kommunistischen Partei Deutschlands. Von der Ermordung ihrer Freundin Rosa Luxemburg 1919 war sie tief erschüttert.

Von 1920-1933 gehörte Clara Zetkin dem deutschen Reichstag an, lebte allerdings zunehmend in Moskau. Ihre Ehe wurde 1927 geschieden. 1932 eröffnete sie als Alterspräsidentin die konstituierende Sitzung des neu gewählten Reichstags und rief die Parteien auf, sich gegen den Faschismus zusammenzuschließen. Als 1933 die Machtergreifung der NSDAP zum Verbot der KPD führte, war Clara Zetkin bereits schwer krank und zog sich ganz nach Moskau zurück. Ihre Urne wurde an der Kremllmauer beigesetzt.

#### Zum Weiterlesen

- Lou Zucker, Clara Zetkin: Eine rote Feministin. Geschichte im Brennpunkt, Berlin 2021
- Florence Hervé (Hg.), Clara Zetkin oder: Dort kämpfen, wo das Leben ist, Berlin 2020

# Cornelia Schorer

## Cornelia-Schorer-Str.

Ärztin und Psychiaterin

\* 12. Juli 1863 in Lübeck | † 9. Januar 1939 in Potsdam

### Erfolgreich als Ärztin – von Lübeck über Zürich nach Amerika

Cornelia Schorer war die erste Lübeckerin mit einem medizinischen Studium samt Dokortitel. Als Ärztin gearbeitet hat sie in ihrer Heimatstadt und insgesamt in Deutschland allerdings nie. Ihre Entscheidung, als Frau einen Weg in die Medizin zu suchen, erforderte Mut und langen Atem, führte durch mehrere Länder, denn in Deutschland waren bis 1899 weder Studium noch medizinische Laufbahn für eine Frau möglich.

Aufgewachsen in der Lübecker Apothekerfamilie Schorer, war Cornelia Bernhardine Johanna im Gebäude der Löwenapotheke, heutige Dr.-Julius-Leber-Straße (damals Johannisstraße) zu Hause. Ihr Vater, der Apotheker und Politiker Theodor Schorer, ermöglichte auch seinen Töchtern Zugang zu Bildung und beruflicher Entwicklung. Auch Cornelias jüngere Schwester ging einen ungewöhnlichen Weg. Sie wurde später unter dem Namen Maria Slavona als eine der wenigen impressionistischen Malerinnen bekannt.

Cornelia nutzte die im 19. Jahrhundert für Mädchen in Deutschland vorhandenen Bildungsmöglichkeiten in vollem Umfang. Sie besuchte das private Lehrerinnenseminar der Roquetteschen Höheren Mädchenschule, das sie zur Unterrichtstätigkeit im Elementarbereich und in Höheren Töchter Schulen befähigte. Das Abitur war für Mädchen nicht vorgesehen. Nach dem Abschluss 1882 unterrichtete sie Deutsch

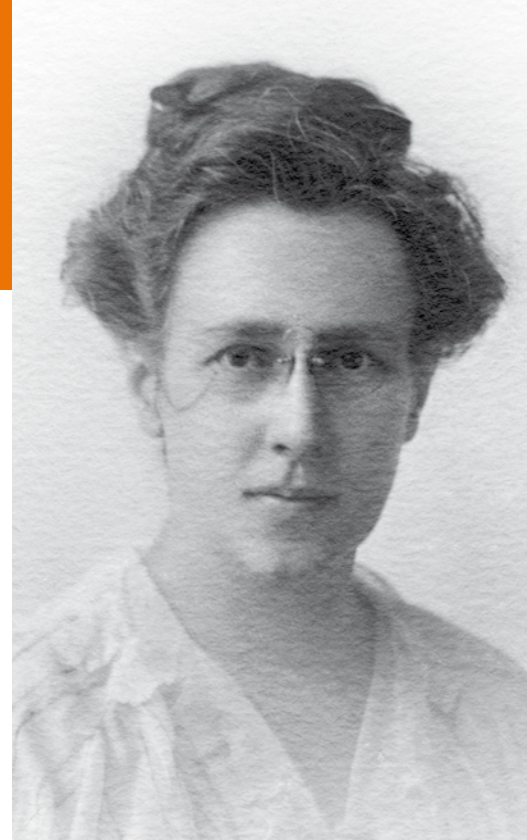
und Französisch an der Ernestinenschule. Ab 1889 besuchte sie die Bildungseinrichtung für Frauen in Berlin, die von der Pädagogin und Frauenrechtlerin Helene Lange geführt wurde, bevor sie 1891 mit 28 Jahren nach Zürich aufbrach. Die Schweiz galt Ende des 19. Jahrhunderts als Vorreiterin der Öffnung von Universitäten für Frauen. Hier legte Cornelia das für den Zugang zur Universität erforderliche Abitur

ab und begann ihr medizinisches Studium. 1896 bestand sie ihr medizinisches Fachexamen und legte 1897 ihre Dissertation „Klinische Mitteilungen über Chlorose“ vor. 1898 schloss sie ihr Studium mit dem Doktorexamen ab.

”

*Unsere Landsmännin Frau Cornelia Schorer, älteste Tochter des Herrn Gerichtschemikers Schorer, hat in Zürich das medizinische Staatsexamen mit Auszeichnung bestanden. Die junge Dame wird demnächst auch ihren Doktor machen.*

Lübeckische Anzeigen vom 10. Januar 1897



Eine erste Anstellung als Volontärärztin fand Dr. Cornelia Schorer an der deutschen Universität in Prag. Sie verbrachte dort einige Monate, bevor sie in die Vereinigten Staaten von Amerika auswanderte. Für eine Ärztin war es damals auch in den USA nicht leicht, aber möglich, eine Anstellung im Krankenhaus zu bekommen. Sie verfügte bereits 1899, ein Jahr nach ihrer Ankunft, über eine Lizenz als Ärztin in Massachusetts und trat etwas später in die „Massachusetts Medical Society“ ein. Ihre erste Stelle als Assistenzärztin bekam sie im späteren „Worcester State Hospital“, einem psychiatrischen Krankenhaus. Von neun ärztlichen Stellen war nur eine für eine Frau vorgesehen. Sie blieb dort mit einer Unterbrechung bis 1914. Wegen einer Erkrankung reiste sie

1908 nach Deutschland und wurde 1909 in München operiert. Ab 1914 arbeitete sie in weiteren psychiatrischen Krankenhäusern in Boston und Foxborough. Zwischenzeitlich besetzte sie 1916-1918 eine Stelle als Psychiaterin für eine Studie über straffällig gewordene psychotische Frauen. Zu ihren Aufgaben in Foxborough gehörte die Leitung der „school clinic“, in der Kinder mit Lernschwierigkeiten untersucht wurden.

1933 ließ sie sich als 70-Jährige in den Ruhestand versetzen und übersiedelte zurück nach Deutschland. Sie nutzte diese Zeit für viele Reisen durch Deutschland und Europa. 1935 unternahm sie eine Rundreise durch die USA. Cornelia Schorer starb in einem Sanatorium in Potsdam. Sie wurde 75 Jahre alt.

#### Zum Weiterlesen und Hören

- Marcel H. Bickel, Die ersten Ärztinnen in Europa und Amerika und der frühe Feminismus (1850–1900), Lausanne 2017
- Kristina Kaiser, Dr. med. Cornelia B. J. Schorer (1863-1939) - eine Lübeckerin als Ärztin in Amerika, in: Bettina Wahrig-Schmidt (Hg.), Die Professionalisierung der Frau: Dokumentation Stadtprojekt in Lübeck „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen“, Lübeck 1997, S. 65-74 – SB: L 509/15
- Brigitte Magiera-Fermum, 20. April 1899 - Medizinstudium offen auch für Frauen, Sendung im Bayrischen Rundfunk (20. April 2011) - Online Verfügbar

C

Cornelia-Schorer-Straße

C

Cornelia Schorer

# Dorothea Erxleben

## Dorothea-Erxleben-Straße

Ärztin

\* 13. November 1715 in Quedlinburg | † 13. Juni 1762 in Quedlinburg

### Erste promovierte Ärztin Deutschlands und historische Wegbereiterin

Dorothea Christiana Erxleben, geb. Leporin aus Quedlinburg, war ein Ausnahmefall in der Geschichte studierter Frauen. Obwohl Frauen der Zugang zu Universitäten noch lange verwehrt sein sollte, setzte sie ihren Willen, als Ärztin zu arbeiten gegen alle Normen ihrer Zeit durch. Sie wuchs als Tochter von Anna Sophia Leporin und dem Arzt Christian Polykarp Leporin in einem aufgeschlossenen und fördernden familiären Umfeld auf. Über ihren Vater, der sich sein medizinisches Wissen weitgehend autodidaktisch angeeignet hatte und seine Approbation durch eine Promotion erhielt, bekam Dorothea ebenso wie ihr Bruder bereits früh Kontakt zu medizinischen Fragen. Sie war ein Kind, das durch außerordentlichen Wissensdurst und Lerneifer auffiel. Mit privatem Lateinunterricht und naturwissenschaftlichen und medizinischen Unterweisungen von ihrem Vater kannte sie schon früh die wesentlichen, der Zeit entsprechenden, medizinischen Schriften. Ab ihrem 16. Lebensjahr begleitete sie ihn bei Krankenbesuchen, zeitweise vertrat sie ihn sogar. Mit ihrem umfassenden medizinischen Wissen legte Dorothea es darauf an, herauszufinden, was sie erreichen kann. Sie setzte sich mit ihrer Situation in einer Schrift auseinander, die der Vater später (1742) veröffentlichte:

”

*Die Verachtung der Gelehrsamkeit zeigt sich besonders darin, dass das weibliche Geschlecht vom Studieren abgehalten wird. ... So führt der Ausschluss vieler von der Gelehrsamkeit zu ihrer Verachtung. Dieses Unrecht ist ebenso groß wie dasjenige, das den Frauen widerfährt, die dieses herrlichen und kostbaren Gegenstandes beraubt werden.*

Dorothea Leporin, Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalten, 1742

„Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalten“. Außerdem nutzte sie kühn die Möglichkeit, sich direkt an den gerade gekrönten Friedrich den Großen zu wenden. Mit ihrer Bittschrift erreichte sie, dass dieser 1741 die Universität Halle anwies, der Promovierung von Dorothea Leporin nicht im Wege zu stehen. Als jedoch wenig später ihre Cousine starb, versorgte Dorothea deren fünf Kinder und heiratete nach einem Jahr den 18 Jahre älteren Witwer, den Diakon Johann Christian Erxleben. An ein Universitätsstudium war in dieser Zeit

nicht zu denken. Zwischen 1744 und 1753 bekam Dorothea mit ihm weitere vier Kinder. Sie leitete den großen Haushalt und erfüllte ihre Aufgaben als Mutter und Pfarrersfrau. Zugleich arbeitete sie als Ärztin ohne Promotion in der Praxis ihres Vaters auf der Grundlage ihres Wissens und ihrer Erfahrung, und bildete sich durch wissenschaftliches Selbststudium fort. Als ihr Vater 1747 starb, übernahm sie seine Praxis.

Ohne formelle universitäre Ausbildung galt sie allerdings bei den Ärzten ihrer Heimatstadt als Dilettantin und wurde wegen medizinischer Pfuscherei angezeigt. Der Praxisbetrieb wurde ihr untersagt. 1753, nach der Geburt ihres vierten Kindes, beschloss Dorothea, inzwischen 39 Jahre alt, die königliche Sondergenehmigung zu nutzen und ihre akademische Legitimierung nachzuholen. Bereits 1754 reichte sie ihre Dissertation ein, die ein Jahr später in deutscher Sprache erschien: „Academische Abhandlung von der gar zu geschwinden und angenehmen, aber deswegen öfters unsichern Heilung der Krankheiten“.



Nach erneuter Zustimmung des preußischen Königs legte Dorothea Erxleben am 6. Mai 1754 als erste Frau in Deutschland ihr medizinisches Promotionsexamen an der Universität Halle ab – mit glänzendem Erfolg.

Danach führte sie ihr bis dahin gewohntes Leben weiter, praktizierte nun legitimiert als Ärztin. Sie genoss hohes Ansehen.

Wegen einer Brustkrebs-Erkrankung starb Dorothea Erxleben bereits mit 46 Jahren. Bis heute wird sie als Vorkämpferin und Wegbereiterin für die akademische Laufbahn von Frauen gewürdigt.

#### Zum Weiterlesen

- Regina Hastedt, Dorothea Erxleben. Historischer Roman über die erste deutsche Ärztin, Chemnitz 1994
- Emmy Kraetke-Rumpf, Die Ärztin aus Quedlinburg. Das Leben der Dorothea Christiane von Erxleben, Marburg an der Lahn 2003
- Anke Michel, Die Ärztin: Historischer Roman, Berlin 2010

### Verfassungsrechtlerin und unermüdliche Streiterin für die Gleichberechtigung von Mann und Frau

„Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“ Mehrere Abstimmungen waren nötig, um diesen Satz im 1949 verabschiedeten Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland zu verankern. Elisabeth Selbert hatte um eine Aussage ohne Wenn und Aber gestritten, eine klare Formulierung ohne Hintertürchen. Es ging ihr um die faktische Gleichberechtigung als Verfassungsgrundsatz und damit auch um die Verpflichtung für weitere Gesetzesänderungen. Insbe-

sondere standen die bevormundenden familienrechtlichen Grundsätze im BGB im Frage, nach denen der Mann als Familienoberhaupt auch über die Erwerbsarbeit seiner Ehefrau und über ihr Vermögen bestimmte.

Geboren als Martha Elisabeth Rohde war sie die zweitälteste von vier Töchtern des Gefängniswärters Georg Rohde und seiner Frau Elisabeth. Eine gymnasiale Bildung war zunächst nicht vorgesehen. Nach dem Besuch der Gewerbe- und Handelsschule des Kassler Frauenbildungsvereins arbeitete Elisabeth als Auslandskorrespondentin und ab 1914 als Beamtinnenwärtlerin im Telegrafenamts der Reichspost. 1918 lernte sie dort den politisch aktiven Buchdrucker Adam Selbert kennen. Noch im gleichen Jahr trat sie in die SPD ein. Mit der Einführung des Wahlrechts für Frauen 1918 stellte sich Elisabeth selber kommunalpolitisch zur Wahl. In Artikeln und Reden forderte sie die Frauen auf, ihre staatsbürgerlichen Rechte zu nutzen. Bei der 1920 in Kassel stattfindenden ersten Reichsfrauenkonferenz kritisierte sie, dass die Gleichberechtigung der Weimarer Republik nur „eine papierne“ sei. 1920 heirateten Elisabeth und Adam Selbert und bekamen zwei Söhne. Elisabeth ging weiterhin ihrer Arbeit im Telegrafenamts nach,



”

*Ich hatte einen Zipfel der Macht in meiner Hand gehabt und den habe ich ausgenutzt ... Es war die Sternstunde meines Lebens, als die Gleichberechtigung der Frau damit zur Annahme kam.*

Elisabeth Selbert, Auszüge aus Tonbandprotokollen, in: Barbara Böttger 1990 zu Paris vom 14. bis 20. Juli 1889

führte ihr politisches Engagement fort und bereitete sich – unterstützt und ermutigt von ihrem Mann – auf das Abitur und ein darauffolgendes Jurastudium vor. 1926 begann sie als bereits 30-jährige ihr Studium, zuerst an der Universität Marburg, dann in Göttingen, wo sie eine von fünf Jurastudentinnen unter 300 Studierenden war. 1930 promovierte sie mit dem Thema „Ehezerrüttung als Scheidungsgrund“. Damit wandte sie sich gegen das Schuldprinzip bei Scheidungen – 47 Jahre bevor es abgeschafft wurde. Nach dem zweiten Staatsexamen 1934 war sie eine der letzten Frauen, die nach der nationalsozialistischen Machtergreifung noch als Anwältin zugelassen wurde. Sie eröffnete eine auf Familienrecht ausgerichtete Kanzlei.

Ab 1946 war Elisabeth Selbert Mitglied im Hessischen Landtag. 1948 wurde sie in den Parlamentarischen Rat gewählt. 61 Männer und vier Frauen hatten die Aufgabe, eine demokratische Verfassung für die noch junge BRD auszuarbeiten.

Mithilfe damaliger Frauenrechtsorganisationen und anderer Abgeordneter konnte Elisabeth Selbert ihre Formulierung im Artikel 3 des Grundgesetzes durchsetzen. Obwohl naheliegender wurde sie nicht als Kandidatin für den Bundestag aufgestellt, und auch das Richteramt am Bundesverfassungsgericht wurde ihr nicht gewährt. 1958 zog sie sich aus der Politik zurück. Es wurde ruhig um sie. 1965 starb Adam Selbert. Elisabeth Selbert führte ihre Kanzlei weiter bis zu ihrem 85. Lebensjahr im Jahr 1981.

Erst die Frauenforschung und Gleichstellungspolitik griffen die historische Bedeutung Elisabeth Selberts wieder auf. Heute ist die Anerkennung ihrer großen Leistung unbestritten. Sie wurde mehrfach geehrt, und vom Land Hessen wird seit 1983 der Elisabeth-Selbert-Preis an engagierte Journalistinnen und Wissenschaftlerinnen verliehen.

#### Zum Weiterlesen und Sehen

- Archiv der Deutschen Frauenbewegung Kassel, Forschungsinstitut und Dokumentationszentrum, Jahresserie #125JahreSelbert – Online verfügbar
- Dertinger, Antje: Elisabeth Selbert. Eine Kurzbiographie, Wiesbaden 1986.
- Spielfilm: „Sternstunde ihres Lebens“ von Juliane Thevissen mit Iris Berben als Elisabeth Selbert – SB: Th 710 Ste/9 DVD

# Lena Ohnesorge

Ärztin und Politikerin

\* 17. Juli 1898 in Prenzlau | † 12. August 1987 in Bochum

## Lübecker Ärztin als couragierte Sozialpolitikerin und erste Landesministerin in Schleswig-Holstein

Kommunalpolitischen Aktivitäten begegnete die gebürtige Helena Maria Wilhelmine Voß bereits in ihrem familiären Umfeld. Ihr Vater, Richard Voß, ein Böttchermeister und Essigfabrikant, war aktiver Kommunalpolitiker in Prenzlau/Uckermark und ihre Mutter Elise zog, einer Sensation gleich, direkt nach der Einführung des Frauenwahlrechts 1919 ins dortige Stadtparlament ein. Ab 1905 besuchte Lena die höhere Töchterschule und anschließend das Oberlyzeum in Prenzlau. Sie absolvierte 1918 das Abitur in Stettin und begann ein Medizinstudium. 1923 promovierte sie an der Universität Kiel mit einer Arbeit über Mumps in Kieler Schulen. Es folgten praktische Ausbildungsjahre an Krankenhäusern in Prenzlau und Berlin und 1925 die Zulassung als praktische Ärztin. 1924 heiratete sie den Arzt Hans Ohnesorge und bekam in der Zeit bis 1935 fünf Kinder mit ihm. Sie arbeitete als Ärztin gemeinsam mit ihrem Mann und betreute Fürsorgeeinrichtungen medizinisch. Unterstützt durch Personal für den Haushalt und die Kindererziehung konnte Dr. Lena Ohnesorge ihre berufliche Praxis weiterführen.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde ihr Mann eingezogen. Dr. Lena Ohnesorge führte die Arztpraxis nun alleine und widmete sich der ärztlichen Versor-



gung von Kriegsverletzten. 1945 floh sie mit ihren Kindern in den Westen und gelangte nach Lübeck. Aus dem Nichts heraus baute sie in der Musterbahn eine neue Praxis auf. Dadurch konnte sie ihren Kindern eine gute Ausbildung sichern. Ihr 1946 zurückgekehrter Mann starb bereits 1953.

Das Elend während und nach dem Krieg bewirkte, dass Lena Ohnesorge begann, sich politisch zu engagieren. Sie gründete 1947 eine Lübecker Ortsgruppe der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“ und war 1950 an der Gründung des „Bundes für Heimatvertriebene und Entrechtete“ beteiligt. 1950 und 1954 kandidierte sie erfolgreich für den schleswig-holsteinischen Landtag. Sie leitete den Gesundheitsausschuss des Landes und machte als „Schreck der Landräte“ von sich reden, da sie energisch dafür sorgte, dass gesundheitliche Mängel in den Flüchtlingslagern sofort behoben wurden. 1956 wurde sie Vorstandsmitglied der Lübecker Possehl-Stiftung. Ab 1957 war Dr. Lena Ohnesorge bis zu ihrem Ruhestand zehn Jahre lang Ministerin für Arbeit, Soziales und Vertriebene. Sie trat das Amt unter der Bedingung an, unabhängig vom Kabinett ihren ablehnenden Standpunkt gegenüber jeglicher nuklearen Bewaffnung weiterhin vertreten zu können. 1959 trat sie in die CDU ein und holte bei der Landtagswahl 1962 den Wahlkreis Lübeck-Mitte. Ihrer Verbundenheit zur Medizin blieb sie treu. Sie war die einzige Frau in der Schleswig-Holsteinischen Ärztekammer und von 1965 bis 1973 Präsidentin des Deutschen Ärztinnenbundes.

”

*Wegen ihrer Courage und ihrer Beharrlichkeit, mit der sie sich für den sozialen Wohnungsbau ... und für die Eingliederung der Vertriebenen engagierte, wurde häufig von ihr gesagt, sie sei der ‚einzige Mann‘ im Kabinett.*

Sabine Jebens-Ibs, BioLex Digital,  
Biografisches Lexikon für Schleswig-Holstein

Nach ihrem Eintritt in den Ruhestand mit 69 Jahren engagierte sie sich unter anderem im Landesfrauenrat. Dr. Lena Ohnesorge bekleidete eine ganze Reihe an Spitzenämtern und wurde mit diversen Auszeichnungen, 1966 auch mit dem Bundesverdienstkreuz, bedacht. Sie setzte sich entschieden für die Anerkennung und Gleichberechtigung der Frau im Berufsleben ein und war selber immer wieder die erste Frau oder eine der ersten, die sich in eine Männerdomäne vorwagte. Ihre politischen Akzente zeigten immer wieder, dass sie zugleich mit ganzem Herzen Ärztin war. Sie starb im Alter von 89 Jahren und wurde in Lübeck an der Seite ihres Mannes beigesetzt.

# Luise Klinsmann

## Dr.-Luise-Klinsmann-Straße

Politikerin

\* 10. Mai 1896 in Tramm bei Lübeck | † 9. Juni 1964 in Lübeck

### Erste Lübecker Senatorin mit hohem Einsatz für Kultur und Bildung

Sie hat das kulturelle Leben Lübecks nach dem Zweiten Weltkrieg entscheidend mitgeprägt. Mit viel Energie machte sie sich als ehrenamtliche Kultursenatorin an den Wiederaufbau der kulturellen städtischen Einrichtungen, setzte sich für den Ausbau der Museen, Büchereien, des Archivs und der Volkshochschule ein sowie für den Erhalt der Städtischen Bühnen. Es war ihr ein großes Anliegen, die kulturellen Einrichtungen untereinander zu verbinden und sie gezielt auch für die werktätigen Bevölkerungsgruppen zu öffnen.

Die gebürtige Herta Frieda Luise Gretchen Schmidt war die Tochter des Leiters der Lübecker Taubstummschule Georg Schmidt und seiner Frau Auguste. Nach dem Besuch der Ernestinenschule schloss sie 1916 ihre schulische Ausbildung mit dem Abitur am Johanneum ab. Danach studierte sie Geschichte, Literatur und Wirtschaftswissenschaften in München, Heidelberg und

Kiel. 1922 promovierte sie an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel über die Industrialisierung Lübecks. Durch ihre erste, 1922 geschlossene, Ehe mit dem Arzt Josef Kons lebte Luise in Kiel und Hamburg. Sie bildete sich weiter, besuchte Vorlesungen in Chemie,

Physik und Englisch. 1928 wurde die Ehe geschieden. 1929 schloss sie ihre zweite Ehe mit dem Studienrat Dr. Wilhelm Klinsmann, mit dem sie eine Tochter bekam. Bis 1933 engagierte sie sich in der Bibliothek Lübeck und als Dozentin an der Volkshochschule Lübeck. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung war das Ehepaar

Klinsmann als der SPD nahe stehend verschiedenen Schikanen ausgesetzt. Luise widmete sich in dieser Zeit verstärkt der Betreuung ihrer behinderten Tochter.

1945 trat Luise Klinsmann in die SPD ein und stellte sich 1946 erfolgreich zur Wahl

”

*Erst wenn es diesen Hütern gelehrter Forschung und scheinbar toter Schätze gelingt, aus der Welt der Vergangenheit Kraft zu vermitteln für unsere Aufgaben der Gegenwart, echte Brücken zu schlagen zwischen Kunstwerk und Beschauer, dann erst ist der Sinn ihrer kulturhistorischen Erziehungsarbeit erfüllt.“*

Luise Klinsmann über den Auftrag von Museen, in: Lübeckische Blätter 1950/Nr.14

für die Bürgerschaft, der sie insgesamt 17 Jahre angehörte. Sie wurde als Senatorin für den Kulturbereich bestätigt. Bei der ersten Landtagswahl in Schleswig-Holstein 1947 erhielt Luise Klinsmann als Nachrückerin ein Landtagsmandat. Ihre politischen Schwerpunkte lagen in den Themen Kultur, Erziehung, Entnazifizierung. Sie setzte sich insbesondere für bessere Bildungschancen begabter Kinder aus ärmeren sozialen Schichten ein, forderte eine wissenschaftlich-pädagogische Grundausbildung für das künftige Lehrpersonal aller Schulformen und erreichte für den Denkmalschutz in Lübeck eine relative Selbständigkeit. Von 1950 bis 1955 war sie auch zweite stellvertretende Bürgermeisterin.

Luise Klinsmann führte die „Nordischen Tage“ ein, Vorläuferin der heutigen „Nordischen Filmtage“ und förderte Austausch und Kooperation mit dem Nachbarland Dänemark. Ihre Unerschrockenheit zeigte sich 1955, als sie sich entgegen vieler Widerstände erfolgreich für die Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Thomas Mann einsetzte und 1961, als sie damit aneckte, dass sie die Aufführung der Brecht-Komödie „Pauken und Trompeten“ nach

Lübeck holen wollte. Der darauffolgende Abwahlenantrag wurde zwar zurückgezogen, es besteht aber kein Zweifel, dass Luise Klinsmann Konflikte nicht scheute und sich und anderen Unbequemem zumutete. Sie hatte den Ruf einer sehr engagierten, fleißigen und zähen Politikerin mit großer Einsatzbereitschaft und viel Mut.

Dr. Luise Klinsmann arbeitete bis zu ihrem Tod 1964 als ehrenamtliche Senatorin. Sie starb nach längerer Krankheit an einem schweren Herzleiden. In Lübeck wurde das Gebäude der Volkshochschule in der Huxstraße nach ihr benannt.



Luise Klinsmann

# Marie von Ebner-Eschenbach

## Ebner-Eschenbach-Straße

Schriftstellerin

\* 13. September 1830 auf Schloss Zdislawitz/Mähren (heute Tschechische Republik) | † 12. März 1916 in Wien

### Gräfin mit Leidenschaft fürs Schreiben und Begeisterung für Uhren

Als eine der wichtigsten europäischen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts hat Marie von Ebner-Eschenbach eine Fülle an Romanen und Erzählungen hinterlassen. Sie gilt bis heute als exzellente Menschenbeobachterin. Mit der Fähigkeit, menschliche Stärken und Schwächen detailliert und ungewöhnlich spannend zu schildern, verstand sie es, die Lesenden in den Bann zu ziehen. Zudem hatte sie genügend Eigensinn und Mut, kritisch über Adel, Klerus und Bürgertum zu schreiben und die Brüchigkeit der Gesellschaft aufzuzeigen.

Aufgewachsen im österreichischen Adel, erhielt Marie eine umfassende klassische Bildung. Ihr Vater, Baron Franz Dubsy, wurde 1843 zum Grafen ernannt. Ihre Mutter Marie starb kurz nach Marias Geburt. Die beiden nachfolgenden Ehefrauen ihres Vaters förderten ihre Fähigkeiten. Sie lernte Deutsch, Tschechisch und Französisch. Als 17-Jährige erfuhr sie für ihre ersten literarischen Arbeiten Anerkennung von dem Dichter Franz Grillparzer, der sie auch zum weiteren Schreiben ermutigte.

1848 heiratete Marie als 18-Jährige ihren 15 Jahre älteren Cousin Moritz Freiherr von Ebner-Eschenbach, Professor der Naturwissenschaften mit einer militäri-

schen Laufbahn, die ihn mehrfach an die Front führte. Moritz wird als aufgeschlossener Mann beschrieben, der Marie in ihrer künstlerischen Arbeit unterstützte. Sie lebten zuerst in Klosterbruck/Mähren, ab 1856 in Wien. Während Marie von Ebner-Eschenbach mit ihren frühen Dramen relativ erfolglos blieb, erzielte sie 1876 mit ihrem gesellschaftskritischen Roman „Božena, die Geschichte einer Magd“ den Durchbruch. Sie wandte sich vom Genre Drama ab und schrieb in der Folge vor allem Novellen, Erzählungen und Aphorismen.

Als Liebhaberin von Uhren entschloss sich Marie von Ebner-Eschenbach mit 49 Jahren zu einer Ausbildung als Uhrmacherin. 1880 erschien die Erzählung „Lotti, die Uhrmacherin“ in der „Deutschen Rundschau“ und machte sie auch außerhalb Österreichs bekannt. Ihre bekannteste Novelle „Krambambuli“ erschien 1883. In der darauffolgenden Zeit veröffentlichte sie eine Vielzahl an Werken. Nach dem Tod ihres Mannes 1889 in Wien verbrachte Marie von Ebner-Eschenbach mehrere Monate in Rom. An ihren literarischen Werken arbeitete sie ohne Unterlass weiter. Sie wurde 85 Jahre alt.

Zu Lebzeiten war Marie von Ebner-Eschenbach sehr anerkannt. 1900 erhielt sie als erste Frau in Österreich die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Wien. Außerdem wurde sie Ehrenmitglied der Wiener Uhrmachersgilde. Weitere hohe Auszeichnungen für ihr literarisches Schaffen folgten. Marie von Ebner-Eschenbach musste mit ihrer Schriftstellerei nie ihren Lebensunterhalt verdienen. Heute wird sie wegen ihrer emotionalen Schreibweise manchmal als verstaubt oder kitschig empfunden. Sicher ist, dass sie eine Kennerin der Lebensverhältnisse ihrer Zeit war und vor Kritik nicht zurückscheute. Sie war beseelt davon, die sozialen Verhältnisse aus menschlicher, moralisch-pädagogischer Sicht aufzuzeigen. Immer wieder zog sie zu Felde gegen Vorurteile, Dünkel, Ressentiments, trat für Frauenrechte und Bildung ein und engagierte sich zusammen mit ihrem Mann gegen Antisemitismus. Viele ihrer Aphorismen sind heute verbreitete Lebensweisheiten; dass sie von ihr kommen, wissen allerdings nur die wenigsten.



”

*Der Gescheitere gibt nach!  
Ein unsterbliches Wort.  
Es begründet die Weltherrschaft  
der Dummheit. ///  
Als eine Frau lesen lernte,  
trat die Frauenfrage  
in die Welt. ///  
Der größte Feind des  
Rechts ist das Vorrecht.*

Marie von Ebner-Eschenbach,  
Aphorismen, 1893

# Elisabeth Haseloff

## Elisabeth-Haseloff-Straße

Theologin und Pastorin

\* 30. Juni 1914 in Rom | † 29. November 1974 in Hamburg

### Erste rechtlich anerkannte Pastorin in Lübeck und ganz Deutschland

Geboren in Rom, wuchs Elisabeth Haseloff als zweitältestes Kind in einer Künstler- und Kunsthistorikerfamilie auf. Ihre Mutter Ada Haseloff-Preyer war Malerin, ihr Vater Arthur Haseloff und später auch ihr Bruder waren Kunsthistoriker. Noch im gleichen Jahr begann der Erste Weltkrieg. Die Familie zog nach Deutschland um, zunächst nach Halle und Berlin, dann nach Kiel, wo Elisabeth ihre Schulzeit verbrachte. Mit Glaubensfragen beschäftigte sie sich, insbesondere durch den Tod ihres jüngeren Bruders, der 9-jährig starb, bereits als Heranwachsende.

Ihr Abitur 1934 fiel in eine Zeit, in der die NS-Ideologie Mädchen einen Platz in der Familie zuwies. Für die Zulassung zum Studium musste sie ein Jahr arbeiten. Sie nahm eine Arbeit beim Bund deutscher Mädchen (BdM) an, wo sie mit antikirchlichen Einstellungen konfrontiert wurde. Sie distanzierte sich von den „Deutschen Christen“ mit ihrer Ausrichtung auf die NS-Weltanschauung, indem sie der „Bekennenden Kirche“ beitrug. Ab 1935 studierte Elisabeth Theologie in Tübingen, Erlangen und Kiel und legte 1939 als erste Frau in Schleswig-Holstein mit einer Sondergenehmigung der Landeskirche die



erste theologische Prüfung ab. Im darauffolgenden Lehrvikariat wurden ihr wegen der kriegsbedingten Abwesenheit vieler Pastoren vertretungsweise bereits weiterreichende Aufgaben übertragen. 1941 legte sie auch ihre zweite theologische Prüfung erfolgreich ab. Die Bestätigung als Pastorin blieb ihr als Frau allerdings noch verwehrt. Elisabeth Haseloff blieb weiterhin von Amts wegen Vikarin, bekam von der Bekennenden Kirche aber ihre

Ordination und übernahm die Pfarrstelle in Büdelsdorf – widerruflich, da ohne Rechtsgrundlage. 1943 promovierte sie mit einer Arbeit über die neutestamentlichen Abendmahlstexte. Sie blieb bis 1958 Vikarin in Büdelsdorf, war hoch akzeptiert in ihrer Gemeinde und galt auch bei ihren Vorgesetzten als herausragende Persönlichkeit.

Elisabeth Haseloff verlor die kirchliche Schiefelage für Theologinnen nicht aus den Augen, forderte das gleichberechtigte Pastorinnenamt, kämpfte gegen Vorurteile und baute Netzwerke auf. Erst das 1958 verabschiedete Gesetz zur Gleichstellung von Mann und Frau gab Rückenwind. Mit dem neuen „Kirchengesetz zur Rechtsstellung der Pastorin“ beschloss die Lübecker Kirchenleitung 1958, eine landeskirchliche Pfarrstelle für Frauenarbeit, die mit einer ledigen Pfarrerin besetzt werden sollte. Nur einige Monate später wurde Dr. Elisabeth Haseloff als erste rechtlich anerkannte Pastorin Deutschlands berufen. Von 1959 an leitete sie das Evangelische Frauenwerk Lübeck. Die Liste der von ihr eingeführten Neuerungen ist lang: Sie reichte von Mitarbeiterkonferenzen, Seminaren und Tagungen zu den Fragen der Zeit über Eheseminare mit Kinderbetreuung, Wochenenden der Stille für berufstätige Frauen bis hin zum Aufbau und der Führung eines eigenen Müttergenesungsheims 1963 und der Einrichtung eines

”

*Wie unsicher die Stellung einer Theologin in der Kirche war, zeigte die Reaktion ihres Vaters. Sie rief ihn nach bestandem Examen glücklich an und er sagte: ‚Kind, nun studierst du noch Pädagogik, dann kannst Du später ein staatliches Lehramt übernehmen‘.*

Ruth Philippzik, in: Elisabeth Haseloff – Wegbereiterin für das Amt der Pastorin

Pfarramts für Alleinerziehende. Elisabeth Haseloff arbeitete zudem in einer ganzen Reihe von Gremien mit, wurde 1970 Vizepräsidentin der „Verfassungsgebenden Synode der Nordelbischen Kirche“. In Lübeck hinterließ sie große Fußabdrücke in der kirchlichen Frauenarbeit. Nach längerer Krankheit feierte sie 1974 ihren 60. Geburtstag. Kurz danach riss ein Verkehrsunfall in Hamburg sie jäh aus ihrem Leben. 2015 wurde in Lübeck die „Elisabeth-Haseloff-Stiftung“ für Schwangere in Not gegründet.

# Elise Bartels

## Elise-Bartels-Straße

Lehrerin und Frauenrechtlerin

\* 14. Februar 1862 in Ahrensburg | † 19. März 1940 in Lübeck

### Für Frauenrechte engagierte Lehrerin und Schulleiterin in Lübeck

Elise Bartels gehörte zu den ersten sieben Frauen in Lübeck, die 1919, unmittelbar nach Durchsetzung des Frauenwahlrechts, in die Bürgerschaft einzogen. Sie war eine anerkannte Streiterin für Frauenrechte. Obwohl sie als Frau des öffentlichen Lebens agierte, sehr aktiv sowohl als Lehrerin als auch in den Lübecker Frauenvereinen und -verbänden war, ist nur vergleichsweise wenig über sie bekannt.

Marie Elise Bartels war die Tochter des Ahrensburger Arztes Johann Andreas Bartels und seiner Frau Margarete Elisabeth. Sie bekam 1878 als 16-Jährige die Chance, das private Lehrerinnenseminar der Schwestern Roquette in Lübeck zu besuchen. Das 1877 gegründete und damit noch recht neue Lehrerinnenseminar gab Mädchen aus Lübeck und Umgebung erstmals eine ortsnahe Möglichkeit zur Weiterbildung nach Abschluss einer höheren Töchterschule. Mit der erfolgreich abgelegten Abschlussprüfung verfügte Elise über die

Berechtigung, an mittleren und höheren Mädchenschulen zu unterrichten. Ihr Einsatz als Lehrerin erfolgte dann zunächst an der höheren Mädchenschule von Adele Becker in der Wahnstraße, wo Elise bereits 1885 die Leitung der Schule übernahm. 1890 verließ sie Lübeck, um ihre Fremdsprachenkenntnisse bei Aufenthalten in England und Frankreich zu vertiefen.

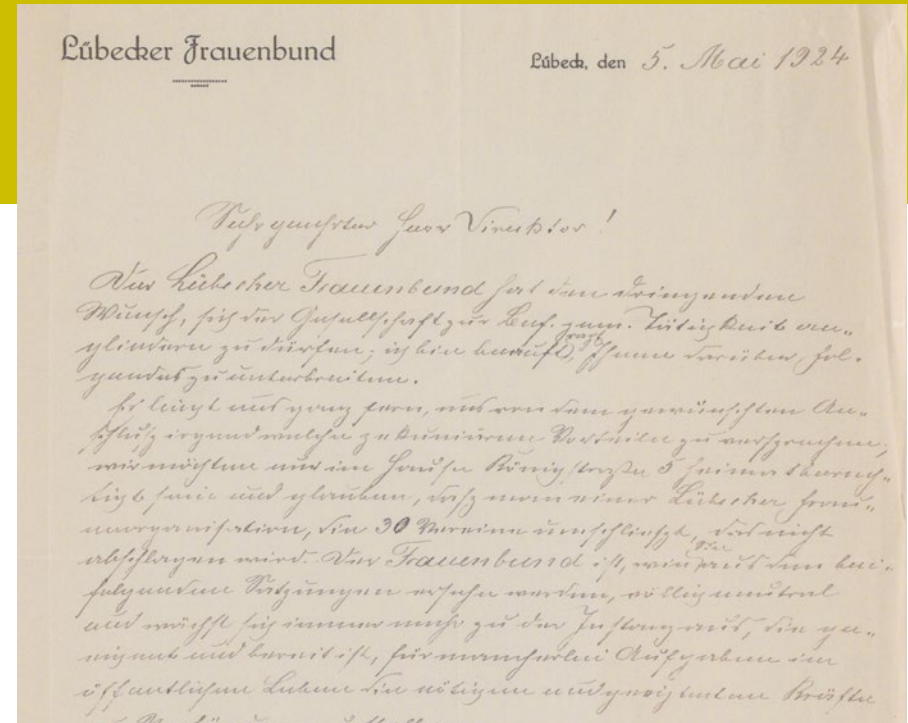
”

*Mit Fräulein Elise Bartels ist eine Persönlichkeit dahingegangen, die in Lübecks öffentlichem Leben eine Reihe von Jahren von großer Bedeutung gewesen ist. Sie hat sowohl das Erziehungs- und Bildungswesen der Frau wie die Bearbeitung sozialer und religiöser Fragen fördernd beeinflusst.*

Frieda Müller 1940,  
Nachruf in den Lübeckischen Blättern

Bartels den Lübecker Landesverband für das höhere Mädchenschulwesen, der sich später in Landesverein umbenannte. Sie übernahm die Verbandsleitung bis 1918, anscheinend sehr erfolgreich, denn der Lübecker Landesverein stand bereits nach kurzer Zeit in führender Stellung in Nordwestdeutschland. Über die Jahre

Nach Lübeck zurückgekehrt, trat Elise 1891 als Lehrerin an der Mittelschule für Mädchen in den Staatsdienst ein. Auch dieser Schule war ein Lehrerinnenseminar angeschlossen, in dem sie mehrere Jahre unterrichtete. 1907 gründete Elise



bereicherten eine Reihe zusätzlicher Nebentätigkeiten ihren Lebenslauf: Sie unterrichtete nebenberuflich an der Frauen-Gewerbe-Schule, engagierte sich für die Volkshochschule und war Mitglied der neu gegründeten Schulkammer.

Dazu kam ihr politisches Engagement. Als Abgeordnete der Demokraten in der Lübecker Bürgerschaft setzte sie sich für die Verbesserung der sozialen Lage berufstätiger Frauen aus allen Schichten ein und war Befürworterin der Frauen-Fach- und Berufsschule. Sie war bestrebt, die Interessen der verschiedenen Frauengruppen zu stärken und zusammenzuführen. Mit Erfolg, denn 1919 schloss sich eine große Bandbreite der Lübecker Frauenvereine im Stadtbund Lübecker Frauenvereine zusammen. Einem Schreiben von Elise Bartels ist

zu entnehmen, dass es sich 1924 um 30 Vereine handelte. Elise Bartels wurde zur 1. Vorsitzenden des Frauenbundes gewählt und übte das Amt bis 1926 aus. Sie kann ohne Zweifel als eine der aktivsten Frauen in der Lübecker Frauenbewegung des frühen 20. Jahrhunderts bezeichnet werden, galt sogar als Gallionsfigur.

Im Nachruf einer Zeitzeugin wird Elise Bartels als frohe, lebensbejahende Persönlichkeit beschrieben, als warmherzig und humorvoll. Auch ihre Teilnahme am religiösen, kirchlichen Leben Lübecks wird hier hervorgehoben. 1927 zog sie sich wegen einer schweren Erkrankung aus ihren öffentlichen Ämtern zurück und trat in den Ruhestand. Bis zu ihrem Tod lebte sie weiterhin in Lübeck.

# Elly Linden

## Elly-Linden-Straße

Lehrerin und Politikerin

\* 25. April 1895 in Plaua/Thüringen | † 23. Januar 1987 in Lübeck

### Promovierte Lehrerin und langjährige Vertreterin im Landesparlament Schleswig-Holstein

Mit ihrer 20-jährigen politischen Präsenz im schleswig-holsteinischen Landtag stellte Dr. Elly Linden als Frau in ihrer Zeit eine Ausnahme dar. Sie vertrat Lübeck in fünf Legislaturperioden. In die Politik stieg sie als bereits hochqualifizierte Akademikerin ein.

Als Emma Hulda Otti Brodführer in Plaua/Thüringen geboren, war sie überall Elly, auch in offiziellen Positionen. Sie war das einzige Kind des Statistischen Assistenten Hans Markus Brodführer und seiner Frau Helene Bertha. Nach dem Tod des früh verstorbenen Vaters lebte sie ab 1902 bei ihrer Großmutter in Weimar. Mit zwölf Jahren begann sie eine schulische Laufbahn am Oberlyzeum und absolvierte ab 1911 eine Ausbildung zur Volksschullehrerin. Nach einer kurzen Praxiszeit als Lehrerin 1915 legte sie 1917 das Abitur ab und studierte in Jena, Göttingen und Marburg Geschichte, Geografie, Philologie und Pädagogik. 1921 promovierte sie in Jena über den Heidelberger Pädagogen Friedrich Heinrich Christian Schwarz und absolvierte das Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen. In Berlin ergänzte sie ihr Studium um Wirtschaftswissenschaften und schloss mit einem Diplom als Handelslehrerin ab. 1923 trat sie in den

Lübecker Staatsdienst ein und unterrichtete an der Öffentlichen Handelslehranstalt. Ihren Mann, den Studienrat Dr. Wilhelm Linden, lernte sie in diesem beruflichen Umfeld kennen. 1925 heirateten sie. Wilhelm Linden brachte einen 11-jährigen Sohn aus erster Ehe mit. Nach ihrer Heirat arbeitete Elly Linden als Dozentin an der Volkshochschule.

Wenig später begann sie ihre politische Laufbahn, trat in die SPD ein und übernahm bis 1933 in der Partei die Aufgabe der Referentin für Frauenarbeit. Während der NS-Zeit zog Elly Linden sich aus der Politik zurück, nahm 1946 ihre Parteimitgliedschaft aber wieder auf. Beim ersten in Schleswig-Holstein stattfindenden Landtagswahlkampf 1947 war sie unterwegs mit Vorträgen über bildungspolitische Themen und Gleichstellungsfragen. Sie bekam ein Direktmandat aus Lübeck und war Abgeordnete bis 1967. Die Liste der Ausschüsse, in denen sie mitarbeitete, ist lang. Mehrere Jahre war sie aktiv im Ausschuss für Volksbildung und Erziehung und im Finanzausschuss des Landtags. Auch im Finanzausschuss der Hansestadt Lübeck arbeitete sie mehrere Jahre mit. Ein Mandat strebte sie hier allerdings nicht an.



”

*„Wir wollen eine Schule schaffen, die auf der Grundlage der sozialen Gerechtigkeit freie Persönlichkeiten erzieht.“*

Dr. Elly Linden, Lübecker Freie Presse, 19.04.1947

Mit ihrer fachlichen Qualifikation lagen ihr die bildungspolitischen Fragen besonders am Herzen. Sie setzte sich für Schulgeld- und Lernmittelfreiheit ein und für eine sechsjährige Grundschulzeit, die sie für sozial gerechter hielt. 1949 übernahm sie die Parlamentarische Vertretung des Ministers für Volksbildung. Als Delegierte des schleswig-holsteinischen Landtags nahm sie 1949 an der ersten deutschen Bundesversammlung teil, bei der Theodor Heuss zum ersten deutschen Bundespräsidenten gewählt wurde. Auch innerhalb der SPD

übernahm Elly Linden Ämter und Funktionen, so arbeitete sie von 1954 bis 1962 im SPD-Fraktionsvorstand mit. Zeitweise war sie die einzige Frau in der Fraktion.

1965 wurde ihr gesellschaftlicher Einsatz durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes gewürdigt. Mit 91 Jahren starb die bereits seit 1970 verwitwete Dr. Elly Linden. Seit vielen Jahren kränkelnd, hatte sie sich schon Jahre zuvor aus dem politischen und sozialen Leben zurückgezogen.

E

Elly-Linden-Straße

E

Elly Linden

# Emmy Noether

## Emmy-Noether-Straße

Mathematikerin

\* 23. März 1882 in Erlangen | † 14. April 1935 in Bryn Mawr, Pennsylvania

### Wissenschaftlerin aus ganzem Herzen und erste Mathematikprofessorin

An den herausragenden Fähigkeiten der deutschen Mathematikerin Emmy Noether hat es nie Zweifel gegeben. Dennoch musste sie viele Widerstände überwinden, um wissenschaftlichen Einfluss geltend zu machen. Obwohl sie starke Förderer hatte, bekam sie an deutschen Universitäten nie mehr als einen Lehrauftrag. Heute gilt sie insbesondere für die abstrakte Algebra als bahnbrechende Wegbereiterin und kompromisslose Verfechterin eines streng begrifflichen axiomatischen Denkens und wird als eine der bedeutendsten Mathematiker:innen gesehen, die je gelebt haben.

Als einziges Kind von Ida Amalia Noether und dem Erlanger Mathematikprofessor Max Noether schloss Amalie, genannt Emmy, im Jahr 1900 nach der Höheren Töcherschule das Lehrerinnenexamen für Englisch und Französisch ab. Danach besuchte sie drei Jahre die Universität Erlangen als Hospitantin in den Fächern Mathematik, Romanistik und Geschichte und bereitete sich auf die Abiturprüfung vor, die sie 1903 bestand. Obwohl Frauen mit Abitur sich im selben Jahr erstmals in bayrischen Universitäten immatrikulieren durften, zog es Emmy Noether an die Universität Göttingen, damals das bedeutendste mathe-



matische Zentrum in Deutschland. Nach einer Erkrankung 1904 wechselte sie nach Erlangen und promovierte 1907. Sie war die einzige Frau unter den Mathematikstudierenden. In der folgenden Zeit forschte und unterrichtete sie ohne Stelle und unbezahlt. 1909 wurde sie in die „Deutsche

Mathematiker-Vereinigung“ aufgenommen und hielt auf deren Jahresversammlung ihren ersten Vortrag. 1915 folgte Emmi Noether dem Angebot der Göttinger Professoren Felix Klein und David Hilpert, ihre Forschungen zur Relativitätstheorie zu unterstützen. Sie stellte einen Antrag auf Habilitation, der trotz der Befürwortung aus ihrem Fachbereich abgelehnt wurde. Es sollte kein Präzedenzfall geschaffen werden. Erst vier Jahre später, nach dem Ersten Weltkrieg, bekam sie die Chance, zu habilitieren. Auch Albert Einstein soll sich für sie eingesetzt haben.

1921 erregte sie mit der Veröffentlichung ihrer Arbeit „Idealtheorie in Ringbereichen“ internationales Aufsehen. Sie wurde zur „außerordentlichen Professorin“ ernannt – als Frau allerdings ohne Verbeamtung und ohne Bezüge. Später bekam sie einen kleinen bezahlten Lehrauftrag. Nach dem Tod ihres Vaters 1921 lebte sie in sehr bescheidenen Verhältnissen, ernährte und kleidete sich so sparsam es ging. Obwohl sie teilweise wegen der Art ihres Unterrichts kritisiert wurde, wuchs der Kreis an Begeisterten – Studierende und Lehrende –, die aus aller Welt kamen und sich für ihre Forschung interessierten. 1928/29 nahm sie eine Gastprofessur in Moskau an, 1930 folgte ein Aufenthalt in Frankfurt. Größte Sympathie und Anerkennung erlebte sie 1932 beim Internationalen Mathematikkongress in Zürich, wo sie als erste und einzige Frau ein Hauptreferat hielt.

”

*Wie unerhört groß war ... die Wirkung ihres Vortrags! Die kleine, treue Hörschar, ..., mußte sich ungeheuer anstrengen, um mitzukommen. War das aber gelungen, so hatte man weit mehr gelernt als aus dem tadellosesten Kolleg. Es wurden fast nie fertige Theorien vorgetragen, sondern meistens solche, die erst im Werden begriffen waren.*

Bartel L. van der Waerden,  
Nachruf auf Emmy Noether 1935

Als Jüdin wurde Emmy Noether gleich zu Beginn des NS-Regimes 1933 die Lehrbefugnis entzogen. Eine Petition ihrer Schüler:innen konnte daran nichts ändern. Sie emigrierte noch im gleichen Jahr in die USA, wo sie am renommierten Bryn Mawr Frauencollege für ein Jahr eine Gastprofessur angeboten bekam. Das Leben im Exil fiel ihr nicht leicht. Nach anfänglicher Hoffnung auf Rückkehr nach Deutschland wurde ihr klar, dass daran nicht zu denken war. Wenige Tage nach einer Operation starb Emmy Noether. Sie war gerade 53 Jahre alt geworden.

#### Zum Weiterlesen und Hören

- Johanne Burkhardt (2023), Emmy Noether – Pionierin der modernen Mathematik, Porträt, SWR Wissen, 10.02.2023 – Online verfügbar
- Johanne Burkhardt (2023), Emmy Noether – Das Mathe-Genie, das kaum jemand kennt, Podcast Lost Heroes – Frauen, die in den Geschichtsbüchern fehlen, Verfügbar bis 30.06.2028. COSMO – Online verfügbar
- Lars Jaeger, Emmy Noether, in: ders., Geniale Frauen in der Wissenschaft: versteckte Beiträge, die die Welt verändert haben, Berlin 2023

# Erika Gerstung

## Erika-Gerstung-Straße

Krankenschwester und Oberin

\* 14. November 1902 in Brake bei Oldenburg | † 8. April 1978 in Lübeck

### Engagierte Oberin der Lübecker Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes

Es ist nicht sehr viel bekannt über die engagierte und resolute Krankenschwester Erika Gerstung. Wenn sie sich äußerte, ging es ihr um die Arbeit der Schwesternschaft. Mitten im Leben stehend, packte sie zu, wo es erforderlich war, übernahm Verantwortung. Auch von ihren Schwestern verlangte sie Einsatz, Verlässlichkeit und Verantwortungsbereitschaft.

Erika Gerstung wuchs mit zwei Brüdern auf. Ihr Besuch der „Höheren Töchterchule“ dürfte in die Zeit des Ersten Weltkriegs gefallen sein. Sie entschied sich für eine Ausbildung zur Krankenschwester und war zunächst in Berlin tätig. Es ist anzunehmen, dass sie aus einem gebildeten Elternhaus kam, denn Mutter und Tochter schrieben sich zur Vorbereitung einer Reise nach Genf ihre wöchentlichen Briefe in Französisch. Sie schloss sich dem Deutschen Roten Kreuz an und wurde während des Zweiten Weltkriegs zwei Jahre lang als DRK-Oberin bei der Armee in Brüssel eingesetzt. Erika Gerstung verrichtete ihren Dienst gemäß ihrem Gelübde, an der Seite des Arztes alles für die Pflege der ihr Anvertrauten zu geben. Ihrer Versetzung an die Front bei Stalingrad entging sie wegen einer schweren Typhuserkrankung. Beide Brüder und der Vater haben den Zweiten Weltkrieg nicht überlebt.

Kurz nach Kriegsende kam Erika Gerstung nach Lübeck. Sie beschrieb die Zeit als herausfordernd. Von 1947 bis 1968 leitete sie die Lübecker Schwesternschaft und wohnte als Oberin in der Gemeinschaft der Schwestern. Täglich sah man sie zu den Kolleginnen radeln, die per Gestellung in den beiden damals städtischen Krankenhäusern Süd (heutige Sana-Klinik) und Ost (heutiges Universitätsklinikum Schleswig-Holstein) eingesetzt waren. Für die Qualität und Zukunft der Krankenpflege in Lübeck, war Erika Gerstung bestrebt, den Schwesternschülerinnen eine gute theoretische und praktische Ausbildung mit regelmäßigem Unterricht anzubieten. Zur Nachwuchssicherung baute sie auch eine Vorschule für künftige Schwesternschülerinnen auf.

”

*Die Engländerin Florence Nightingale war die erste unseres Berufs, die erkannte, dass eine Belehrung notwendig sei. Sie legte die ersten Bausteine für eine geschulte Pflege.“*

Erika Gerstung in den Lübeckischen Blättern 1952



Begleitend zu hauswirtschaftlichen Tätigkeiten wurde dort auch Deutsch, Mathematik und Physik unterrichtet. 1956 eröffnete Erika Gerstung das „Feierabendhaus“ für pensionierte Schwestern, das später zum Pflegewohnheim wurde. Sie initiierte zudem ein Schwesternwohnheim und sorgte dafür, dass das Krankenhaus Rotes Kreuz in der Marlistraße verbessert und ausgebaut wurde.

In den 1960er Jahren hatte die Oberin mit öffentlichen Angriffen umzugehen. Die DRK-Schwestern wurden schlechter bezahlt als andere Schwestern und vor allem jüngere Schwestern kündigten vermehrt. Die Zahl der unbesetzten Stellen wurde noch erhöht durch eine bereits vorausgegangene Verkürzung der Wochenarbeitszeit von 60 auf 48 Stunden. Der so entstandene Personalmangel an examinierten Schwestern in der Krankenpflege der beiden betroffenen Lübecker Krankenhäuser geriet in die öffentliche Kritik. Der städtische Gesundheitsausschuss wurde eingeschaltet. Es war unbestritten, dass bessere Lösungen gefunden werden mussten. Mit heutigen Worten: Die Oberin war als Managerin und Arbeitgeberin gefragt.

Nach 21 Jahren Engagement in der Schwesternschaft Lübeck schied Oberin Erika Gerstung 1968 hoch anerkannt aus dem aktiven Dienst aus. Sie starb mit 75 Jahren und wurde auf dem Schwesternfriedhof beigesetzt. Zur Erinnerung an ihren Einsatz verlieh das DRK dem bis 2023 bestehenden Pflegeheim in der heutigen Erika-Gerstung-Straße ihren Namen.

♥ Herzlichen Dank an Frau Silke Gause von der DRK-Schwesternschaft Lübeck für die freundlichen Auskünfte und die zur Verfügung gestellten Eckdaten und die Portraitzeichnung.

#### Zum Weiterlesen

- Hedwig Herold-Schmidt, Florence Nightingale, Die Frau hinter der Legende. Portrait einer Vorkämpferin für Gesundheitswesen, Krankenpflege und Frauenrechte vor dem historischen Hintergrund des viktorianischen Zeitalters, Darmstadt 2020

# Gertrud von Nivelles

Klostervorsteherin und Heilige

\* 626 in Landen, heutiges Belgien | † 17. März 659 in Nivelles, heutiges Belgien

”

*Gertrud mit der Maus treibt die Spinnerinnen raus. /// Ist St. Gertraud sonnig,  
wird dem Gärtner wönig. /// Wer an Gertraud nicht in den Garten geht,  
im Sommer vor leeren Beeten steht. /// Sonniger Gertrudentag / Freud dem  
Bauern bringen mag. Bauernweisheiten*

## Legendenbehaftete Schutzpatronin der Reisenden

Wie der ganze Stadtteil St. Gertrud sind auch die Gertrudenstraße und der Gertrudenkirchhof der Schutzpatronin der Reisenden, der heiligen Gertrud von Nivelles gewidmet. Ihre tatsächliche Existenz gilt als historisch bestätigt. Sie lebte zur Zeit der Merowinger, als das Christentum noch nicht stark verbreitet war. Über ihre Biografie existieren recht unterschiedliche Legenden. Auch die Angaben über einzelne Zeitpunkte im Leben von Gertrud und ihrer Familie variieren. Ihr Gedenktag ist der 17. März.

Gertrud gehörte als Tochter von Itta (Iduberga) von Nivelles und Pippin dem Älteren zum Hochadel. Ihr Vater gilt als Vorfahr von Karl dem Großen. Bereits früh hatte Gertrud den Wunsch, Nonne zu werden. Eine Heirat lehnte sie ab. Nach dem Tod ihres Vaters im Jahr 640 gründete Gertruds Mutter ein Kloster in Nivelles, südlich von Brüssel. Begleitet von ihrer 14-jährigen Tochter trat Itta als erste in ihre Klostergründung ein.

Als ihre Mutter 652 starb, übernahm Gertrud als Vorsteherin die Leitung des Klosters. Bereits zu Lebzeiten galt sie als gelehrte Frau mit enormen Bibelkenntnissen, beschaffte sich Bücher aus Rom und kümmerte sich insbesondere um die Bildung der weiblichen Jugend. Das Kloster wurde ein vielbesuchter Wallfahrtsort.



Im 14. und 15. Jahrhundert wurde die Heilige Gertrud – auch Gertraud oder Gertraudis – in Norddeutschland und Skandinavien zu einer der beliebtesten Heiligen. Ihre Verehrung wurde bis nach Salzburg getragen, wo ihr zu Ehren die Gertraudenkapelle entstand. In einigen Legenden werden Gertrud auch Klostergründungen im Maingebiet zugesprochen. Ihr außerordentlicher Einsatz galt Kranken, Witwen, Pilgern und Gefangenen. Als Patronin von Spitälern wurden diese im Mittelalter vielerorts nach ihr benannt. Wandermönche und Schüler auf Wanderschaft waren ihr willkommen. Das von ihr gegründete Pilgerhospiz vermachte ihr den Namen „Schutzherrin der Landstraße“. Sie lud insbesondere irische Mönche in ihr Kloster ein, die als ausgesprochen gelehrt galten.

Teilweise wird sie mit einer Spindel und umgeben von Ratten oder Mäusen dargestellt. Die Spindel gilt als Symbol für den Lebensfaden, den sie in der Hand hält und bemisst. Um die Mäuse und Ratten herum rankten und ranken sich verschiedene Legenden und Bräuche. So soll sie mit ihrem Gebet eine Mäuse- und Rattenplage verhindert und damit die Ernte gerettet haben. Es gab „Gertrudenwasser“ gegen Mäuse und andere Schädlinge auf den Äckern und „Gertrudenzettel“, die in Mäuselöcher gesteckt, die Mäuse vertreiben sollten. Und der „Gertraudentag“ galt als

der richtige Zeitpunkt, um die Saison für die Arbeit im Garten zu eröffnen. Viele Bauernregeln nehmen Bezug auf den Tag der heiligen Gertrud. Da der gleiche Tag in vorchristlicher Zeit der germanischen Fruchtbarkeitsgöttin Freya gewidmet war, wird vermutet, dass deren Symbolik teilweise auf Gertrud übergegangen ist.

Laut der ältesten bekannten Vita zehrte das Klosterleben an Gertruds Gesundheit. Neben ihren Taten der Nächstenliebe wird vom Heiligen Kampf gesprochen, den sie durch Nachtwachen, Beten, heilige Lesungen und Fasten gegen die geistliche Nachlässigkeit geführt habe. Gertrud starb im Alter von 33 Jahren in Nivelles. Sie wurde im Kloster Nivelles bestattet und bereits kurz nach ihrem Tod wie eine Heilige verehrt. Zahlreiche Kirchen wurden ihrem Patronat unterstellt. So auch die St. Gertrud Kirche in Lübeck.

# Gerty Cori

## Gerty-Cori-Straße

Medizinerin und Forscherin

\* 15. August 1896 in Prag | † 26. Oktober 1957 in St. Louis, Missouri

### Nach Amerika ausgewanderte, brillante Wissenschaftlerin und erste Nobelpreisträgerin im Fach Medizin

Gerty Cori war Medizinerin und Biochemikerin, die gemeinsam mit ihrem Ehemann zu wegweisenden wissenschaftlichen Erkenntnissen kam. Ihr zentraler Forschungsschwerpunkt diente dem Verständnis und der Behandlung von Diabetes. Gerty Cori war die erste Frau, deren medizinisch-wissenschaftliche Leistungen mit dem Nobelpreis anerkannt wurden.

”

*Die Liebe zu meiner Arbeit und die Hingabe an sie sind für mich die Grundlage des Glücks.*

Gerty Cori in der Radioserie „Daran glaube ich“ (frühe 50er Jahre)

Gertrude Theresa, genannt Gerty, wuchs als älteste von drei Schwestern in einer jüdischen Familie in Prag auf, das damals zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörte. Ihr Vater Otto Radnitz, Chemiker und Leiter einer Zuckerfabrik, und ihre Mutter Martha Radnitz ermöglichten ihr eine durch Privatunterricht ergänzte schulische Bildung. So lernte sie auch Latein, Physik, Chemie und Mathematik. 1914 legte sie das Abitur ab und begann ihr Medizinstudium an der Deutschen

Universität in Prag. Während ihrer Studienzeit lernte sie ihren späteren Mann, Carl Ferdinand Cori kennen. Es wird berichtet, dass das junge Paar dieselben Interessen teilte, sozial engagiert war, Sport trieb und gemeinsame Wandertouren unternahm. Gerty Radnitz promovierte 1920 im Fach Medizin. Das Paar zog von Prag, jetzt zur neu gegründeten Tschechoslowakei gehörend, nach Wien und heiratete. Gerty arbeitete zwei Jahre am Karolinen Kinderspital. Der wachsende Antisemitismus bewog das Paar bald, Europa zu verlassen.

Da beide in der Forschung arbeiten wollten, beschlossen die Coris, nach Amerika auszuwandern, wo Carl ab 1922 eine Stelle am Staatlichen Krebsforschungszentrum (heute Roswell Park Cancer Institute) in Buffalo, New York innehatte. Während er sich recht schnell als Wissenschaftler etablierte, bekam Gerty Cori keine Anstellung, die ihrer Qualifikation entsprach. Einmal wurde Carl Cori sogar eine Professur angeboten, unter der Bedingung, auf weitere gemeinsame Forschung mit seiner Ehefrau zu verzichten. Er schlug das Angebot aus. Gerty Coris Motivation und Leidenschaft zu forschen blieben gegen alle Widerstände bestehen. 1928 wurden die Coris amerikanische Staatsbürger. 1929 stellten sie zusammen die Entdeckung

vor, die ihnen schließlich den Nobelpreis einbringen sollte. Mit dem nach ihnen benannten „Cori-Zyklus“ beschrieben sie die Umwandlung von Glukose in Glykogen beim Abbau von Kohlehydrat im Muskel des menschlichen Körpers. Ab 1931 leitete Carl Cori die Pharmazie-Abteilung der Universität St. Louis, Missouri. Gerty war seine unbezahlte Forschungsassistentin. Sie arbeitete weiter mit ihm auf Augenhöhe – auch ohne Professur. 1936 kam ihr einziges Kind Thomas zur Welt. Das Ehepaar Cori forschte jetzt in der Abteilung Biochemie.

Die weltweite Würdigung ihrer hochkarätigen wissenschaftlichen Teamarbeit sollten die Coris 1947 erfahren: Sie erhielten zusammen mit dem argentinischen Physiologen Bernardo Houssay den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin. Erst danach erhielt auch Gerty Cori eine vollwertige eigene Professur an der Washington University und wurde als Mitglied in verschiedene Fachverbände aufgenommen. Etwa gleichzeitig wurde bei ihr Myelofibrose, eine seltene



Knochenkrankheit, festgestellt. Trotz ihrer schweren Krankheit arbeitete sie weiter. In den letzten Jahren bis zu ihrem Tod mit 61 Jahren lebte sie hochgeachtet. Sie erhielt diverse Ehrendoktorwürden und gewann gemeinsam mit ihrem Mann eine Reihe wissenschaftlicher Preise.

#### Zum Weiterlesen

- Susanne Paulsen, „Der Schleier über dem Geheimnis der Natur scheint emporzuschweben“ – Gerty Theresa Cori (1896-1957), Nobelpreis für Medizin 1947, in: Charlotte Kerner (Hg.), Nicht nur Marie Curie ... Frauen, die den Nobelpreis bekamen, Weinheim 1990, S. 135 ff.

# Grace Hopper

Mathematikerin und Physikerin

\* 9. Dezember 1906 in New York City | † 1. Januar 1992 in Arlington, Virginia

## Außergewöhnliche Computerpionierin und hochrangige Offizierin der US-Marinereserve

Sie ist als „Amazing Grace“ und „Grandma Cobol“ in die Geschichtsschreibung der amerikanischen Computerforschung eingegangen. Als Naturwissenschaftlerin, Computerspezialistin und hochrangige Offizierin der US-Navy führte Grace Hopper ein Leben, das für eine Frau des beginnenden 20. Jahrhunderts höchst ungewöhnlich war. Ihr Lebensweg verdeutlicht zugleich auch in vielfacher Hinsicht die Verknüpfung von Computertechnik und Militär, die bis heute bedeutsam ist.

Grace Brewster Murray war die älteste Tochter des wohlhabenden Versicherungsmaklers Walter Murray und Mary Van Horne. Ihr Vater war im Ersten Weltkrieg zum Admiral der US Navy aufgestiegen. Dass ihre beiden Töchter die gleichen Bildungschancen bekommen sollten wie der Sohn stand für die Eltern außer Frage. Grace besuchte zwei Privatschulen für Mädchen in New York City. 1924 nahm sie ihr Studium am renommierten Vassar Frauencollege in Poughkeepsie, New York auf. Ihren Abschluss in Mathematik und Physik 1930 an der Yale University schaffte sie mit Auszeichnung. Im gleichen Jahr heiratete sie den Englisch-Dozenten Vincent Hopper. 1931 erhielt sie eine Dozentenstelle für Mathematik am Vassar College, die nach ihrer Promotion 1934 in eine Professur



mündete. 1944 bis 1946 war sie bei der US-Navy, wo sie an der Programmierung des frühen Computermodells Mark I beteiligt war, einer aus heutiger Sicht monströsen Rechenmaschine, für die sie das Benutzerhandbuch schrieb. Später leitete sie die Entwicklung des Folgemodells Mark II. Es handelte sich um damalige „High-Tech“ und alles „top secret“. Sie blieb noch

bis 1949 in Harvard und gehörte bis 1966 der Reserve-Marine an. Im Unterschied zu vielen anderen Meinungen ihrer Zeit war sie schon früh von den zahlreichen Anwendungsmöglichkeiten von Computern überzeugt. Sie suchte nach einfacheren Zugangsformen zu Computern, entwickelte den Compiler, ein Programm zur Übersetzung von Programmierkommandos in Maschinensprachencodes und die Programmiersprache Flow-Matic, die als Vorbild für die Entwicklung der populären Standardsprache Cobol gilt.

1949 nahm Grace Hopper ihren Abschied von der Universität und arbeitete in verschiedenen Computerunternehmen, unter anderem bei der Univac Division, wo sie an der Entwicklung des ersten seriell herstellbaren Computers beteiligt war. 1966 verabschiedete sie sich aus dem beruflichen Leben, wurde allerdings 1967 als 61-Jährige wieder in den aktiven Dienst der Navy geholt. Sie sollte bei der Lösung verschiedener Computerprobleme, insbesondere bei der Standardisierung der Navy-Computer, helfen.

Im Zuge der Jahrtausendwende kam Grace Hopper mit dem „Millenium Bug“ noch einmal in die Schlagzeilen. Sie war es, die die Jahresangaben ihrer Programme auf zwei

”

*Nach einer gefühlten Ewigkeit fand ein Techniker endlich den Fehler. In einem Relais war eine Motte. Tot. Zerquetscht durch den Kontakt im Relais. Der Techniker holte sich eine Pinzette und zog das Tier vorsichtig heraus. Dann legte er es in das Computer-Logbuch, nahm ein Stück Klebeband, klebte die Motte fest und schrieb darunter: „Ersten tatsächlichen Bug gefunden.“*

Grace Hopper bei einem Vortrag in den 80er Jahren über die Bezeichnung „Bug“ (Käfer) für Computerfehler

Ziffern begrenzt hatte. Damals hatte keiner damit gerechnet, dass viele ihrer Funktionen auch noch im Jahr 1999 unverändert verwendet würden. Erst mit 80 Jahren wurde sie im Dienstgrad einer Flottenadmiralin (in manchen Quellen Konteradmiralin) in den Ruhestand entlassen. Bis kurz vor ihrem Tod war sie noch als Beraterin tätig. Sie starb in der Neujahrsnacht 1992 und wurde mit militärischen Ehren auf dem Nationalfriedhof Arlington beigesetzt.

Grace Hopper erhielt unzählige Auszeichnungen. 1991 verlieh ihr Präsident Bush die National Medal of Technology, die höchste nationale Auszeichnung für Verdienste um den technischen Fortschritt.

### Zum Weiterlesen und Hören

- David Beck, Grace Hopper und ihr Einfluss auf die IT-Branche, SWR-Wissen, Große Frauen der Wissenschaft, 2023 – Online verfügbar
- Christian Grasse (2015), Die Motte ist schuld! Die Geschichte des Programmierfehlers, Deutschlandfunk Kultur – Online verfügbar
- Markus Mähner (2022), Grace Murray Hopper – Computerpionierin und Navy-Admiralin, Bayern 2-Sendung, Radiowissen – Online verfügbar

# Minna, Clara und Emma Grünfeldt

## Grünfeldtring

NS-Opfer

Minna \* 25. Januar 1876 in Wismar | Clara \* 25. Oktober 1878 in Wismar | Emma \* 8. September 1880 in Wismar  
Clara, Minna und Emma † Ende 1941

## Drei Lübecker Schwestern, die dem NS-Regime zum Opfer fielen

Als Minna, Clara und Emma Grünfeldt Anfang Dezember 1941 ein Evakuierungsbefehl der Gestapo erreichte, hatten sie nur noch eine kurze Lebenszeit vor sich. Sie waren wegen ihrer jüdischen Herkunft bereits durch eine schwere Zeit mit Entlassung, Anfeindung und Verleumdung gegangen, hatten den zunehmenden Psychoterror erlebt und waren von einem Nachbarn denunziert worden. Alle drei waren zu diesem Zeitpunkt über 60 Jahre alt.

Die Mutter der drei Schwestern, die Witwe Pauline Grünfeldt, war 1893 mit ihren sieben Kindern von Wismar nach Lübeck gezogen. Zwei Jahre zuvor war ihr Mann, der Kaufmann und Fabrikant Bernhard Grünfeldt gestorben. Die Jüngste, die 13-jährige Emma, wollte Lehrerin werden und besuchte die Ernestinenschule, die als anspruchsvolle höhere Töchterschule bekannt war und ein angeschlossenes Lehrerinnenseminar vorhielt. Allerdings wurden in Lübeck keine Jüdinnen in den staatlichen Schuldienst übernommen. Ohne das Wissen der Mutter nutzte Emma eine Weiterbildung in Rostock, um zum evangelischen Glauben zu konvertieren und absolvierte danach die Lehrerinnenausbildung an der Ernestinenschule. 1906 hatte Emma Grünfeldt den Schritt in den Schuldienst geschafft. Sie unterrichtete in

der damaligen II. St. Jürgenschule, spätere Kahlhorstschule, und bezog mit ihren beiden älteren Schwestern Minna und Clara eine Wohnung in der Charlottenstraße 26. Minna arbeitete bei der Reichspost als Telefonistin. Auch sie war zum evangelischen Glauben konvertiert. 1929 übernahm sie die Stelle der Schulsekretärin am Katharineum. Clara, die zweitälteste der drei Schwestern, führte den Haushalt. Sie war aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten und blieb konfessionslos. Gemeinsam lebten die drei unverheirateten Schwestern in soliden Verhältnissen.

Emma war diejenige, die durch ihre Arbeit in der Schule sowie durch die Übernahme von Ehrenämtern in der Stadt vielen bekannt war. Während der Weimarer Zeit mit ihren zunehmenden Rechten für Frauen engagierte sie sich im Lübecker Lehrerverein und in der Deutschen Volkspartei (DVP). Als Beamtin konnte sie bis 1935 in der Schule arbeiten, dann wurde sie trotz einer aktuellen und guten dienstlichen Beurteilung beurlaubt und danach in den Ruhestand versetzt. Auch die inzwischen nationalsozialistisch durchgezogene Kirche stand den Schwestern nicht bei, verlautbarte sogar den generellen Ausschluss jüdischer Mitglieder aus dem kirchlichen Leben. Sie wurden sozial isoliert und im Oktober 1941 denunziert, den Judenstern

”

*... dass niemals wieder eine politische Ideologie, oder eine religiöse Überzeugung Gewalt gegen Menschen legitimieren dürfen. Darum müssen wir die Geschichte der drei Schwestern wieder und wieder erzählen; erinnern an das, was geschah.*

Ralf Meister im Vorwort von Peter Guttkuhn, 2001

nicht sichtbar zu tragen und den für alle Jüdinnen verpflichtenden Zusatznamen Sara nicht zu führen. Am 6. Dezember 1941 wurden die Schwestern Grünfeldt zusammen mit 91 weiteren Lübecker:innen einem Hamburger Transport zugeführt. Nach drei Tagen Fahrt kamen sie im Konzentrationslager Jungfernhof bei Riga an, wo wegen extremer Kälte und der miserablen Unterbringung sehr viele der Deportierten starben. Wahrscheinlich fielen die Schwestern Grünfeldt in den ersten Monaten 1942 einem Erschießungskommando zum Opfer. Im Lübecker Polizeipräsidium wurde der „Vorgang Grünfeldt“ bereits Weihnachten 1941 abgeschlossen. Laut Aktennotiz erübrige sich eine weitere Verfolgung der Angelegenheit. Die Erinnerung an die drei Schwestern ließ sich jedoch nicht so einfach ad acta legen: Seit 2008 erinnern drei „Stolpersteine“ vor dem Wohnhaus der Schwestern an Minna, Clara und Emma Grünfeldt und an ihre Deportation Ende 1941.



### Zum Weiterlesen

- Peter Guttkuhn, Die Lübecker Geschwister Grünfeldt. Vom Leben, Leiden und Sterben „nichtarischer“ Christinnen, Lübeck 2001 – SB: L 150/97

G

Grünfeldtring

Minna, Clara und Emma Grünfeldt

# Elisabeth Haase

## Haasenhof

Witwe und Stifterin in Lübeck

\* 20. April 1673 in Lübeck | † August 1733 in Lübeck

## Wohlhabende Stifterin eines Wohnhofs für 13 Witwen und acht unverheiratete Frauen

Mit der Adressangabe Dr.-Julius-Leber-Straße 37-39, frühere Johannisstraße 18, ist der Haasenhof keine eigenständige Straße im üblichen Sinn. Er wird wegen seiner Benennung nach Magdalena Elisabeth Haase dennoch hier aufgenommen. Als Namensgeberin war sie zugleich die Stifterin des Hofes. Stiftungshöfe sind eine Besonderheit der Lübecker Altstadt und heute eine touristische Attraktion. Sie wurden zum Schutz vor Wucherpreisen von angesehenen Lübecker:innen gegründet. Oftmals erbaten sich die Stifter:innen als Gegenleistung Fürsprache und Gebet, um sich einen guten Platz im Himmel zu sichern.

Der Haasenhof ist ein vollständig erhaltener barocker Wohnhof, der unter Denkmalschutz steht und auch auf der Liste der Kulturdenkmäler der Lübecker Altstadt, die 1987 Weltkulturerbe wurde. Er wurde liebevoll restauriert und diente bereits mehrfach als Filmkulisse. Eine außerordentliche Besonderheit sind die aus dem 17. Jahrhundert stammenden Wandmalereien auf den Wandpaneelen im Vorsteherhaus. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die großen biblischen Szenen bei einer Renovierung entdeckt und restauriert.

Magdalena Elisabeth Haase, genannt Elisabeth, war die Tochter des Brauers Claus Bauert. Sie heiratete 1694 den aus Hamburg zugezogenen, wegen seines florierenden Geschäfts sehr wohlhabenden und angesehenen Weinhändler Johannes Haase. Sie wohnte mit ihm in seinem 1675 erworbenen Haus Alfstraße 38 an der Ecke zur Untertrave, heute eines der ältesten Patrizierhäuser der Stadt, dessen Festsaal mit Motiven nach Ovids Metamorphosen ausgemalt wurde. Elisabeth Haase überlebte ihren 1711 verstorbenen Mann um mehr als 20 Jahre. Ihr ansehnliches Erbe umfasste sowohl das lukrative Weingeschäft als auch mehrere Immobilien. In ihrem auf 1725 datierten Testament stiftete sie einen Wohnhof für mittellose Witwen und unverheiratete Frauen, die

”

*1730 den 2. November habe den Schlüssel zu der Wohnung empfangen und darauf Sanct Martini Abend mit meinen Kindern in Nahmen Gottes eingezogen. Anna Elsabe Seeman Kaufmans Witwe.*

Zitiert nach Britta-Juliane Kruse, 2007



aus Familien des Kaufmanns-, des Brauer- und des Schifferstandes kommen sollten. Auch ein vierteljährlicher Geldbetrag wurde ihnen zugesprochen. Der Hof wurde von 1726–1729 gebaut. Er ist der jüngste der großen Lübecker Stiftungshöfe, umfasst 13 Wohnungen in neun einstöckigen Wohnhäusern, deren Nutzung von Elisabeth Haase in einem Geheimbuch zum Testament genau festgelegt wurde. Im Vorsteherhaus sind Gemälde der Stifterin und ihres Mannes zu sehen.

Elisabeth Haase stiftete auch eine, allerdings nicht mehr auffindbare, Kanzel für die Burg-Kirche zu Lübeck. In der 1732 von Superintendent Johann Gottlob Carpzow

gehaltenen Einweihungs- und Dankespredigt versprach er der „ehr- und tugendhaften“ Frau Elisabeth „bei Überreichung dieser Predigt Gottes überschwingliche Gnade in Christo, nebst allen ersprißlichen Seelen- und Leibes-Wohlergehen“. Auch ihre Nächstenliebe wurde gewürdigt, wenn die Predigt beschreibt, dass sie mit dem Haasenhof „ein

ziemlich kostbar/ bequiem und wohl eingerichtet Hauß in dieser Stadt/ von Grund auf neu erbauet/ und darzu bestimmt und gewidmet hat/ dass Gottseelige/ arme Wittwen und Waysen darin ihre freye Wohnung und Aufenthalt lebenslang finden ...“

Aufzeichnungen von Bewohnerinnen lassen darauf schließen, dass der Haasenhof noch zu Lebzeiten der Stifterin bezogen wurde. Die Stiftung arbeitet bis heute, zeitgemäß modifiziert, im grundsätzlichen Sinne der Stifterin. Elisabeth Haase selbst wohnte bis zu ihrem Tod in ihrem Haus in der Alfstraße.

# Hannah Arendt

## Hannah-Arendt-Weg

Philosophin und Publizistin

\* 14. Oktober 1906 in Linden/Hannover | † 4. Dezember 1975 in New York City

### Politische Theoretikerin des 20. Jahrhunderts und Denkerin „ohne Geländer“

Als politische Theoretikerin und Historikerin – wie Hannah Arendt sich selbst bezeichnete – war sie eine der renommiertesten Denkerinnen ihrer Zeit. Und sie war eine unbequeme Zeitzeugin mit Zivilcourage und Mut, die oftmals starke Gegenreaktionen erntete. Im Zentrum des vielfältigen politisch-philosophischen Werks der in Deutschland geborenen Jüdin stand ihre Auseinandersetzung mit Antisemitismus, Totalitarismus und den Verbrechen im Nationalsozialismus.

Geboren als Johanna Arendt wuchs sie in einem sozialdemokratisch geprägten, gebildeten Elternhaus auf, durch den frühen Umzug der Familie zumeist in Königsberg. Bereits 1913 starb ihr Vater, der Ingenieur Paul Arendt. Die Mutter, Martha Arendt, unterstützte die Bildung von Mädchen ausdrücklich. Bereits in ihrer Jugend begann Hannah mit der Lektüre philosophischer Schriften. 1924 legte sie ihr Abitur als Externe ab, hatte da bereits Vorlesungen über Religionsphilosophie und Theologie besucht. Ihr Philosophiestudium begann sie 1924 in Marburg, studierte u. a. bei Martin Heidegger. Dass sie in dieser Zeit ein heimliches Liebesverhältnis mit ihrem verheirateten Professor hatte, wurde erst 1982 durch eine Biografin aufgedeckt. Sie verlegte ihren Studienort 1926 zuerst

nach Freiburg, dann nach Heidelberg, studierte bei weiteren bis heute bekannten Philosophen wie Edmund Husserl und Karl Jaspers. 1928 promovierte sie mit der Arbeit „Der Liebesbegriff bei Augustin“. In dieser Zeit erschloss sie sich viele Kontakte in den philosophischen Kreisen. 1929 heiratete sie in Berlin den Philosophen und Schriftsteller Günther Anders. Wegen der zunehmend aufgeheizten antijüdischen Stimmung in Deutschland und einer vorübergehenden Verhaftung gleich nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, flüchtete sie, wie auch ihr Mann, nach Paris. In der Ehe hatte da bereits eine Entfremdung stattgefunden, die 1937 zur Scheidung führte. Im gleichen Jahr wurde ihr die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt.

1940 heiratete Hannah Arendt den Philosophen Heinrich Blücher. Sie wurde inhaftiert, konnte allerdings fliehen. Gemeinsam mit ihrem Mann und ihrer Mutter emigrierte sie nach New York, wo sie zunächst als „Staatenlose“ lebten und auf engstem Raum zusammenwohnten. Hannah Arendt verbesserte ihr Englisch und konnte mit verschiedenen Forschungs- und Publikationsaufgaben im jüdischen Umfeld die Familie ernähren. Bekannt wurde sie 1951 mit dem Erscheinen ihres politischen Hauptwerks „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“.



„  
Und diese Taten wurden nicht von Gangstern, Monstern oder rasenden Sadisten begangen, sondern von den angesehensten Mitgliedern der ehrenwerten Gesellschaft.

Hannah Arendt,  
Was heißt persönliche Verantwortung in einer Diktatur?, 1964/65

Im gleichen Jahr wurde sie Staatsbürgerin der USA. Weltweit großes Aufsehen samt vieler Gegenreaktionen löste 1961 ihre Berichterstattung über den in Jerusalem stattfindenden Prozess gegen den SS-Offizier Adolf Eichmann aus, der als Mitverantwortlicher für die Ermordung von Millionen Menschen in der NS-Zeit zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.

Hannah Arendt hatte bis zu ihrem Tod verschiedene Professuren und Gastprofessuren inne, auch als erste Frau an der renommierten Princeton University. Sie starb 69-jährig in ihrer Wohnung in New York. In Deutschland erinnern heute mehrere Einrichtungen an sie, u. a. das Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden, das Hannah-

Arendt-Zentrum an der Universität Oldenburg sowie der Hannah-Arendt-Preis für politisches Denken der Heinrich-Böll-Stiftung, der in Kooperation mit der Hansestadt Bremen vergeben wird.

#### Zum Weiterlesen und Sehen

- Wolfgang Heuer, Hannah Arendt, Bildmonografie, Reinbek 2007 – SB: Pol 13 Are 7
- Alois Prinz, Beruf Philosophin oder Die Liebe zur Welt – Die Lebensgeschichte der Hannah Arendt, Berlin 2013
- Spielfilm: Hannah Arendt – Ihr Denken veränderte die Welt, Deutschland, Luxemburg, Frankreich, Israel 2012, Buch: Pamela Katz, Margarethe von Trotta, Regie: Margarethe von Trotta.

# Helen Keller

## Helen-Keller-Weg

Schriftstellerin und Aktivistin

\* 27. Juni 1880 in Tuscumbia, Alabama | † 1. Juni 1968 in Easton, Connecticut



”

*Ich begreife, dass Scharlachrot sich von Purpurrot unterscheidet, weil ich weiß, dass der Duft einer Orange nicht der Duft einer Pampelmuse ist.*

Helen Keller, zitiert nach  
Katja Behrens 2014

## Blinde und gehörlose Schriftstellerin und Aktivistin für gesellschaftliche Integration

Ihre Vorträge über das Leben als blinde und taube Frau waren legendär. Helen Adams Keller inspirierte damit das Denken und Handeln einer ganzen Ära. Mit ihrem Optimismus und Lebensmut war sie selbst das beste Beispiel für Hoffnung und Perspektive. Als Schriftstellerin erreicht sie bis heute die Menschen, als überzeugte Kämpferin für Bürgerrechte erlebte sie aber auch Konflikte und Ablehnung.

Helen wurde in einer konservativen amerikanischen Südstaatenfamilie als Tochter von Catherine Adams und Arthur Henley Keller gesund geboren. Sie verlor mit etwa einundhalb Jahren durch eine Krankheit ihr Seh- und Hörvermögen. Es wird berichtet, dass sie als Kind sehr frustriert und wütend war, da sie sich nicht ausreichend verständigen konnte. 1887 engagierten ihre Eltern die am Perkins-Institut für Blin-

de ausgebildete 20-jährige Anne Sullivan als Lehrerin. Von ihr lernte Helen, wie man sich mittels eines Fingeralphabets – dabei werden Buchstaben in die Handfläche geschrieben – ausdrücken kann. Der Erfolg war durchschlagend. Helen lernte in atemberaubendem Tempo neue Worte, fand Lebensmut und einen ganz neuen Zugang zur Welt. Mit Anne Sullivans Unterstützung lernte Helen später auch die Blindenschrift nach Louis Braille. Anne sollte bis zu ihrem Tod Unterstützerin, Begleiterin und engste Freundin von Helen Keller werden. Sie war es auch, die Helens Familie vorschlug, den Unterricht am Perkins-Institut in Anspruch zu nehmen. Dort war Helen begeistert über die Menschen, mit denen sie sich unterhalten konnte und über das große Angebot der Schule an Braille-Büchern, biologischen Präparaten und geografischen Reliefs. Ab 1894 besuchte Helen für zwei Jahre eine Schule für Gehörlose in New York. Sie lernte Deutsch, Französisch und Arithmetik und das Benutzen einer besonderen Schreibmaschine, Anne Sullivan immer an ihrer Seite. Ihr 1900 begonnenes Studium am renommierten Redcliff Frauencollege schloss Helen 1904 als erste blinde Frau mit einem Bachelor of Arts ab.

Im gleichen Jahr veröffentlichte sie auch das erste autobiografische Buch „Die Geschichte meines Lebens“, das sie mit einem Schlag berühmt machte. Es folgten Vortragsreisen über die Anliegen blinder und gehörloser Menschen, mit denen sie auch um Spenden warb. Sie schrieb weitere Bücher und reiste in zahlreiche Länder auf allen Kontinenten, mehrmals auch nach Europa.

Dass Helen Keller mit ihrem Engagement für soziale Fragen und Frauenrechte Mitglied der Sozialistischen Partei Amerikas wurde und Reden gegen Krieg und für die Rechte von Farbigen hielt, führte zu Konflikten mit ihrer Familie und ihren finanziellen Unterstützer:innen. Für die zeitweise knappe Sicherung ihres eigenen Lebensunterhalts war sie auf private Renten, Stiftungsfonds und Tantiemen angewiesen. Erst ab 1923 wurde sie für ihre Vorträge zur Spendenwerbung von der American Foundation of the Blind bezahlt.

Ihre ständige Begleiterin Anne Sullivan starb 1936. Helen Keller war weiterhin ständig unterwegs. Sie kannte jeden amerikanischen Präsidenten ihrer Zeit persönlich sowie viele Berühmtheiten wie Mark Twain, Charlie Chaplin und Maria Montessori. Bereits zu ihren Lebzeiten wurden Filme über ihr spektakuläres Leben gedreht. 87-jährig starb Helen Keller. Sie wurde in der Washington National Cathedral beigesetzt.

### Zum Weiterlesen und Sehen

- Helen Keller, *Geschichte meines Lebens*, Bern 1955 – SB: Bc 44.3; Ausgabe Stuttgart 1921 verfügbar im Projekt Gutenberg – Online
- Helen Keller, *Meine Welt: Blind, taub und optimistisch. Leben und Lernen der Helen Keller*, München 1987
- Spielfilm „Licht im Dunkel“, 1962, Oskar 1963, Literaturverfilmung von Arthur Penn, Originaltitel „The Miracle Worker“

# Helene Lange

Pädagogin, Politikerin und Frauenrechtlerin

\* 9. April 1848 in Oldenburg | † 13. Mai 1930 in Berlin

## Erfolgreiche Pädagogin mit epochaler Wirkung auf die Bildung von Frauen

Helene Lange war eine wichtige und einflussreiche Führungspersonlichkeit der – von ihr selbst so genannten – „gemäßigten“ Frauenbewegung. Sie galt als streitbar und unerschrocken, war hoch anerkannt sowie auch bereits zu Lebzeiten umstritten – insbesondere, weil sie der Frau die Rolle zuschrieb, sie sei als „Erzieherin der Nation“ primär zu pädagogischen und sozialen Aufgaben berufen. Als engagierte Lehrerin wurde sie zu einer maßgeblichen Streiterin für eine bessere Mädchenbildung und hat mit ihrer pädagogischen Praxis entscheidend dazu beigetragen, Mädchen aus dem Bürgertum ein Studium und Erwerbsmöglichkeiten zu eröffnen. Ihre privaten Kurse, mit denen Mädchen, noch bevor sie ein deutsches Gymnasium besuchen durften, als Externe zum Abitur zugelassen wurden, waren bekannt. Auch die in Lübeck groß gewordene Ärztin Cornelia Schorer hat sich bei Helene Lange auf das Abitur und Studium in der Schweiz vorbereitet.



Als Tochter des Kaufmanns Carl Theodor Lange und seiner früh verstorbenen Frau Johanne, wuchs Helene Henriette Elisabeth mit zwei Brüdern in einem freien familiären Klima auf. Als 16-Jährige lebte sie, nach dem Tod ihres Vaters, in einer Pfarrersfamilie, wo sie zum ersten Mal den Ausschluss von Frauen und Mädchen aus Wissen und Bildung erlebte. Sie nahm sich vor, ihr Leben nicht als „Randverzierung“ eines familiären Daseins einzurichten und

nahm ihre weitere Ausbildung autodidaktisch selbst in die Hand. Bereits vor ihrer Volljährigkeit begann sie in einem Pensionat zu unterrichten und arbeitete als Erzieherin bei einer Unternehmerfamilie. 1871 bestand sie das Lehrerinnenexamen ohne Schwierigkeiten. Sie lebte jetzt in Berlin, wo sie viele Jahre als Lehrerin in einer privaten höheren Mädchenschule mit angeschlossenem Lehrerinnenseminar unterrichtete. 1887 gehörte Helene Lange zu den ersten sechs Frauen, die per Petition die Teilhabe von Lehrerinnen an den Mittel- und Oberstufen der Mädchenschulen samt entsprechender wissenschaftlicher Ausbildungsmöglichkeiten forderten. Der Antrag wurde abgelehnt, aber mit ihrer als Begleitschrift verfassten „Gelben Broschüre“ über „Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung“ kritisierte Helene Lange die bestehende Mädchenbildung scharf als Halbwissen und gab maßgebliche Impulse für die entstehende Frauen-Bildungsbewegung.

1890 gründete sie zusammen mit Auguste Schmidt den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein, der schnell auf rund 20.000 Mitglieder anwuchs. Ab 1893 war sie auch als Vorstandsmitglied im Allgemeinen Deutschen Frauenverein (ADF) aktiv, später in beiden Organisationen viele Jahre als erste Vorsitzende.

”

*Die Halbbildung bringt, besonders in Verbindung mit langjähriger Routine, jenes Zerrbild der Lehrerin hervor, das an den Unteroffizier erinnert.*

Helene Lange, Lebenserinnerungen, Berlin 1925

Gemeinsam mit ihrer Lebensgefährtin Gertrud Bäumer veröffentlichte Helene Lange das fünfbändige „Handbuch der Frauenbewegung“ und von 1893 bis 1944 die Zeitschrift „Die Frau“. Nach dem Ersten Weltkrieg waren die beiden Frauen Mitbegründerinnen der Deutschen Demokratischen Partei (DDP), für die Helene Lange 1919 in die Hamburgische Bürgerschaft als Alterspräsidentin einzog und deren Ehrenvorsitzende sie später wurde. Sie kehrte mit Gertrud Bäumer nach Berlin zurück, als diese 1920 als Ministerialrätin ins Reichsministerium des Innern berufen wurde. Geschwächt durch Krankheiten starb Helene Lange 82-jährig. Ihr Grab auf dem Berliner Friedhof Heerstraße wird seit 1956 als Ehrengrab des Landes Berlin gewürdigt.

### Zum Weiterlesen

- Dorothea Frandsen, Helene Lange. Ein Leben für das volle Bürgerrecht der Frau, Oldenburg 1999 – SB: S 560 159
- Kerstin Wolf, Eine Lehrerin in der bürgerlichen Frauenbewegung. Website: Bundeszentrale für politische Bildung – Online: Helene Lange | bpb

# Henriette Hirschfeld-Tiburtius

## Henriette-Hirschfeld-Straße

Zahnärztin und Streiterin für Frauenrechte

\* 14. Februar 1834 in Westerland/Sylt | † 25. August 1911 in Berlin

### Vorreiterin der Zahnmedizin mit zukunftsweisenden Positionen

Es war eine Sensation, als Henriette Hirschfeld-Tiburtius als «Doctor of Dental Surgery» 1869 eine eigene Zahnarztpraxis in Berlin eröffnete. Zu einem Zeitpunkt, als Frauen in Deutschland noch nicht einmal studieren konnten, bot eine akademisch ausgebildete Frau selbständig eine zahnärztliche Behandlung in Deutschland an. Um diesen Schritt machen zu können, hatte Henriette weder Anstrengungen noch Widerstände gescheut. Erst der Weg über ein Studium in Amerika sollte ihr den Weg ebnen.

Henriette Therese Friederike – so ihr voller Name – wurde als Tochter der Pastorenfamilie Pagelsen in Westerland/Sylt geboren, damals noch zu Dänemark gehörend. Ihr freigeistiger Vater unterrichtete die lernbegierige Henriette genauso umfassend wie ihre Brüder. Wegen seines aufklärerischen Gedankenguts wurde er allerdings versetzt und später entlassen. Der Familie standen finanzielle Probleme ins Haus. Das mag Grund gewesen sein, warum Henriette als 19-Jährige den zwölf Jahre älteren, damals bereits alkoholabhängigen Gutsbesitzer Christian Conrad Hirschfeld heiratete. Die Ehe scheiterte und wurde geschieden. Henriette zog nach Berlin, wo sie die ungewöhnliche und mutige Idee

entwickelte, Zahnmedizin in Amerika zu studieren. Für Frauen war ein Studium an einer deutschen Universität zu dieser Zeit nicht möglich. Die Hindernisse waren immens. Sie war eine geschiedene Frau ohne Rechte, konnte kein Englisch und hatte weder Geld noch den erforderlichen Schulabschluss. Mit beispielloser Hartnäckigkeit fand sie Mittel und Wege.

Nach der strapaziösen Reise in Amerika angekommen, wurde ihre Bewerbung zum Studium zunächst abgelehnt. Henriette wurde klar, dass die Zulassung zum Studium für Frauen auch in der Neuen Welt nicht selbstverständlich war. Mit großer Entschlossenheit erreichte sie beim zweiten Anlauf die Aufnahme am Pennsylvania College of Dental Surgery. Sie war erst die zweite Frau in den USA, der dies gelang. Henriette lernte Englisch und kämpfte sich hartnäckig durch die hohen Anforderungen des Studiums, das sie 1869 mit Bravour abschloss.

Nach Berlin zurückgekehrt konnte Henriette Hirschfeld die damals beste zahnmedizinische Ausbildung vorweisen. Sie eröffnete in Deutschland als erste akademisch gebildete Zahnärztin ein „Atelier“ im Berliner Zentrum. In kürzester Zeit

hatten sich ihre Fähigkeiten bis zum Hof herumgesprochen. Sie wurde die Hofärztin von Kronprinzessin Victoria und ihren Kindern. Dass sie auch präventive Aspekte einbezog, galt als großes Novum.

1872 heiratete Henriette den Arzt Kurt Tiburtius. Sie bekamen zwei Söhne. Neben Berufstätigkeit, Mutterschaft und Ehe engagierte sich Henriette Hirschfeld-Tiburtius für die Rechte von Frauen. Sie sah sich in der Vorreiterrolle, auch für andere Frauen Studienmöglichkeiten zu schaffen und setzte ihre Kontakte dafür ein. Durch ihre Initiative entstanden zudem zahlreiche karitative Projekte in Berlin, alle mit dem Ziel, bedürftigen Frauen eine möglichst gute und kostengünstige medizinische Versorgung zu ermöglichen. Gemeinsam mit ihrer in Zürich zur Ärztin ausgebildeten Schwägerin Franziska Tiburtius gründet sie die erste von Frauen geleitete Poliklinik.

Im Alter von 77 Jahren starb Henriette Hirschfeld-Tiburtius in Berlin-Marienfelde.



”

*Henriette Tiburtius war Pionierin der Frauenbewegung im allerbesten Sinne. ... Und was ... ihrem ganzen Wesen zuwiderlief, war die Gleichgültigkeit, die gegebene Zustände als unabänderlich hinnimmt.“*

Helene Lange über Henriette Hirschfeld, in: Lebenserinnerungen, Berlin 1925

#### Zum Weiterlesen

- Cécile Mack: Henriette Hirschfeld-Tiburtius (1834-1911), Das Leben der ersten selbstständigen Zahnärztin Deutschlands, Frankfurt am Main 1999
- Franziska Tiburtius: Erinnerungen einer Achtzigjährigen. Berlin 1923

# Ida Boy-Ed

## Ida-Boy-Ed-Garten

Schriftstellerin

\* 17. April 1852 in Bergedorf/Hamburg | † 13. Mai 1928 in Travemünde/Lübeck

### Erfolgreiche Lübecker Schriftstellerin und Vertraute von Thomas Mann

Ida Boy-Ed hinterließ mehr als 70 Romane, Erzählungen, Novellen sowie einige Frauenbiografien. Als junge Frau löste sie einen Skandal in Lübeck aus, als sie ihre Familie verließ, um in Berlin als Schriftstellerin und Journalistin zu leben. Auch wenn ihre Werke heute recht unbekannt sind, traf die schreibfreudige Lübeckerin sehr realistisch den Geist ihrer Zeit. In ihrer Heimatstadt wurde sie für ihre Darstellungen des hanseatischen Bürgertums kritisiert und gleichzeitig verehrt. Herausragend dafür steht ihr 1910 veröffentlichter Roman „Ein königlicher Kaufmann – Hanseatischer Roman“.

Ida Cornelia Ernestina Ed wurde als Jüngste von zehn Kindern in Hamburg-Bergedorf geboren. 1865 zog ihr Vater, der erfolgreiche Journalist und Zeitungsverleger Christoph Marquard Ed, mit seiner Frau Friederike und den Kindern nach Lübeck. Der repräsentative Wohnsitz samt Verlagshaus lag in der Großen Petersgrube. Ida fand in der aufgeklärten, weltoffenen Atmosphäre des Verlagshauses viele Anregungen und versuchte sich schon früh an eigenen Skizzen. Sie absolvierte die höhere Töchterschule und heiratete als 17-Jährige den Großkaufmann Karl Johann Boy. Zwischen 1871 und 1874 bekam sie vier Kinder. Ida Boy-Ed litt schon bald un-

ter der „Stickluft“ in der neuen familiären Situation. Ihr Interesse an Büchern und Kultur wurde in der Familie ihres Mannes nicht gern gesehen, ihre eigenen literarischen Versuche galten in dem auf Sitte und Pflichtgefühl ausgerichteten Klima als unschicklich.

1878 brach sie aus, wollte sich und ihren ältesten Sohn in Berlin selber ernähren, die Scheidung einreichen und die anderen Kinder nachholen. Sie erntete große Enttäuschung. Ihr Mann verweigerte die Scheidung, und sie wurde unter Druck gesetzt, das mitgenommene Kind zurückzugeben. Auch ihr Vater unterstützte sie in dieser Frage nicht. Ihre finanzielle Situation in Berlin war prekär, und sie gab dem Druck schließlich nach. Ihre Kinder sollten andert-halb Jahre später auch der Hauptgrund für ihre eigene Rückkehr nach Lübeck sein.

”

*Sie hat die Luftschicht geschaffen,  
in der die Kunst wieder atmen  
konnte, in ihrem Haus,  
in ihrer Stadt.*

Fritz Enders, Ida Boy-Ed zum 75. Geburtstag,  
17. April 1927



In der Zwischenzeit arbeitete sie als freie Theaterkritikerin beim Berliner Tageblatt. Sie fand Anschluss an Journalistenkreise und verschiedene Berliner Salons. Trotzdem glaubte Ida Boy-Ed nicht mehr an ihr Vorhaben und ging 1880 nach Lübeck zurück.

Nach und nach stellte sich der Erfolg als Schriftstellerin ein. Renommiertere Verlage interessierten sich für ihre Werke. Sie nutzte aber auch die Chance, einen Teil ihrer Romane zuerst gegen gute Bezahlung in der „Gartenlaube“ und ähnlichen Familienzeitschriften zu veröffentlichen. Als die Firma Boy Bankrott anmelden musste,

konnte sie die Familie mit ihrer Schriftstellerei ernähren. Mit ihrer aus Berlin mitgebrachten Anregung, auch in Lübeck einen Salon zu führen, nahm Ida Boy-Ed Einfluss auf das kulturelle Leben der Stadt. Thomas Mann und andere Berühmtheiten verkehrten bei ihr. Sie war eine der ersten, die Thomas Mann unterstützte, als die „Buddenbrooks“ 1901 in Lübeck starker Kritik ausgesetzt waren und übernahm für dessen Aussöhnung mit seiner Geburtsstadt später eine wesentliche Mittlerinnenrolle.

1904 starb ihr Mann. Vom Senat der Hansestadt Lübeck wurde ihr zum 60. Geburtstag ein dauerhaftes Wohnrecht im Zöllnerhaus neben dem Burgtor zugesprochen. Ihre letzte Zeit verbrachte Ida Boy-Ed in einem Travemünder Sanatorium. Ihr Grab befindet sich auf dem Lübecker Burgtorfriedhof.

#### Zum Weiterlesen

- Ida Boy-Ed, Ein königlicher Kaufmann, Hanseatischer Roman, Berlin 1911 – SB: Magazin BOY 50/2  
Romantext online frei verfügbar im Gutenberg Projekt
- Peter de Mendelssohn, Ida Boy-Ed. Eine Auswahl, Lübeck 1975 – SB: Lit 273 Boy 2/5

# Käthe Kollwitz

## Käthe-Kollwitz-Weg

Grafikerin, Malerin und Bildhauerin

\* 8. Juli 1867 in Königsberg, heutige russische Enklave Kaliningrad | † 22. April 1945 in Moritzburg bei Dresden

### Aufrüttelnde Künstlerin gegen soziales Elend, Hunger und Krieg

Ihr eigener künstlerischer Stil und ihre Auseinandersetzung mit dem Leben machten Käthe Kollwitz international bekannt. Sie stellte sich den Widersprüchen der Welt, drückte die Ängste und Sorgen der Menschen ihrer Zeit aus. Ihr besonderes Interesse galt den Arbeiterfrauen. Mit der Darstellung von Hunger, Not, Zerstörung, Krieg wollte sie Realität aufzeigen und die Menschen aufrütteln. Kunst und Gesellschaft gehörten für sie untrennbar zusammen. Von den adligen Kreisen im Umfeld von Kaiser Wilhelm II. wurde sie allerdings als „Rinnsteinkünstlerin“ geschmäht.

Als geborene Käthe Schmidt wurde sie mit vier Geschwistern groß. Ihre Eltern, Katharina und der Bauunternehmer Carl Schmidt, förderten schon früh ihre künstlerische Fähigkeit durch privaten Kunstunterricht. 1886/87 nahm sie ein Kunststudium an der Berliner Künstlerinnenschule auf und studierte danach bis 1890 an der Damenakademie des Künstlerinnenvereins München. Sie befasste sich eingehend mit den grafischen Ausdrucksmöglichkeiten von Radierungen und Stichen. 1891 heiratete Käthe Schmidt in Königsberg den Arzt und Sozialdemokraten Karl Kollwitz, mit dem sie nach Berlin zog und zwei Söhne bekam.

Unter dem Eindruck des Schauspiels „Die Weber“ von Gerhart Hauptmann entstand 1898 ihre bekannte Radierfolge „Ein Weberaufstand“. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts wurde ihr Kunststil durch Aufenthalte in Paris stark geprägt. Ab 1901 arbeitete sie an ihrem zweiten druckgraphischen Zyklus „Bauernkrieg“. In der Folge wurde ihr 1905 der „Villa-Romana-Preis“ verliehen, der erste deutsche Kunstpreis überhaupt. Sie stellte in Paris und London aus, war bei der Biennale in Venedig vertreten und wurde etwas später auch in New York und Moskau wahrgenommen. Um 1910 begann Käthe Kollwitz mit der Bildhauerei. Gemeinsam mit anderen Künstlerinnen gründete sie 1913 den Frauenkunstverband.

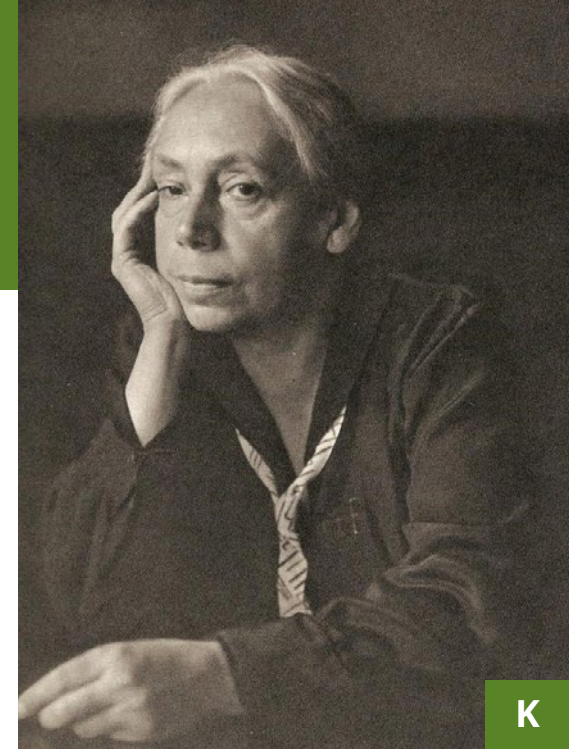
”

*Ich bin einverstanden damit, dass meine Kunst Zwecke hat. Ich will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind.*

Käthe Kollwitz 1922 in ihrem Tagebuch, zitiert nach Jutta Bohnke-Kollwitz 1989

Gleich zu Beginn des Ersten Weltkriegs fiel ihr jüngerer Sohn. Ihrem Schmerz und ihrer Trauer gab sie Ausdruck in der Skulptur „Trauerndes Elternpaar“. Käthe Kollwitz zweifelte am Sinn des Kriegs, bekannte sich zum Pazifismus und stellte sich und die Kunst generell vor die Aufgabe, gesellschaftliche Missstände aufzuzeigen. Ab 1919 war sie als erste Frau Mitglied und Professorin der Preußischen Akademie der Künste. In den 20er Jahren entstanden viele ihrer Plakate mit sozialpolitischem Inhalt. Sie verstand sich als Sozialistin, arbeitete – z. B. mit dem Plakat „Deutschlands Kinder hungern“ – für die Internationale Arbeiterhilfe, gehörte aber keiner Partei an. Wegen eines öffentlichen Appells gegen den Nationalsozialismus wurde sie unmittelbar nach der Machtergreifung 1933 gezwungen, die Preußische Akademie der Künste zu verlassen, an der sie seit 1928 das Meisteratelier für Graphik leitete.

Bereits 1935 konnte sie in Deutschland nicht mehr ausstellen, ein Teil ihrer Grafiken und Zeichnungen wurde 1937 als „entartete Kunst“ beschlagnahmt. In der Zeit bis 1940 entstand ihr Alterswerk – eine Vielzahl an Grafiken, Zeichnungen und Skulpturen. Als ihr Mann starb, war Käthe Kollwitz 73 Jahre alt, und sie zog sich



aus gesundheitlichen Gründen zurück. 1943 verließ sie Berlin und verbrachte ihre letzten Jahre in Moritzburg bei Dresden. Wenige Tage vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges starb sie und wurde in der Künstler:innenabteilung des Berliner Zentralfriedhofs Friedrichsfelde bestattet. Ihr Grab wird von der Stadt Berlin als Ehrengrab gewürdigt.

#### Zum Weiterlesen

- Martin Fritsch und Josephine Gabler, Käthe Kollwitz – Bildhauerin aus Leidenschaft, Leipzig 2011 – SB: Ku 840 Kol/24
- Hans Kollwitz (Hg.), Ich sah die Welt mit liebevollen Blicken. Käthe Kollwitz - Ein Leben in Selbstzeugnissen, Wiesbaden 2017 – SB: Magazin 1 Ku 840 Kol/2 b (ältere Ausgabe)
- Catherine Krahmer, Käthe Kollwitz. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg, 14. Auflage 2011 – SB: Ku 840 Kol/12

# Karoline Herschel

## Karoline-Herschel-Str.

Astronomin

\* 16. März 1750 in Hannover | † 9. Januar 1848 in Hannover

### Nach England ausgewanderte Sängerin und erste festangestellte Astronomin

Eigentlich hatte ihre Mutter ihre, wegen einer frühen Erkrankung, mit 140 cm klein gewachsene Tochter für häusliche Tätigkeiten vorgesehen, aber Karoline – oder Caroline – stellte die Weichen ihres Lebens ganz anders. Als junge Frau hatte sie die Wahl zwischen einer in der englischen Stadt Bath erfolgreich begonnenen Karriere als Sängerin und der Wissenschaft, genauer gesagt, der Astronomie. Sie entschied sich für die Sterne und machte eine weitere ungewöhnliche und entscheidende Wende: von der Helferin für den Bruder und Wissenschaftler Friedrich Wilhelm Herschel hin zur eigenständigen astronomischen „Himmelsvermessung“.

Karoline Lucretia Herschel wurde als Tochter von Anna Ilse Herschel und dem Militärmusiker Isaak Herschel geboren. Vom Vater erhielten die sechs Kinder eine musikalische Grundausbildung. Karoline lernte Gesang und Violine. Aber auch das Interesse an philosophischen Fragen und an Astronomie war in der Familie präsent. Wie ihre Brüder besuchte Karoline die Garnisonschule, wurde, entgegen ihrer Neigungen, von der Mutter aber auch an das Handarbeiten und die Hauswirtschaft herangeführt. Als 22-jährige brach sie mit Postkutsche und Schiff auf, um bei ihrem zwölf Jahre älteren, nach England



ausgewanderten Bruder Wilhelm zu leben. England lag damals politisch nah bei Hannover, König und Kurfürst waren die gleiche Person. Der in Bath als Organist, Musiklehrer und Konzertleiter wirkende Wilhelm Herschel bildete Karoline als Sängerin aus. Ihr guter Ruf wuchs schnell, sie bekam sogar ein Angebot für ein eigenes Engagement. Die Geschwister verfolgten

allerdings mit der Astronomie noch eine andere gemeinsame Leidenschaft. Als Wilhelm seine musikalische Laufbahn aufgab, um sich ganz den Sternen zu widmen, schloss sich Karoline diesem Weg an. Sie unterstützte Wilhelm beim Bau von Spiegelteleskopen, zeichnete seine Himmelsbeobachtungen akribisch auf und lernte dabei zugleich astronomische Theorie und Arithmetik.

1781 entdeckte Wilhelm einen neuen Planeten, den Uranus. Danach erhielt er eine feste Anstellung als Hofastronom. Karoline wurde seine Assistentin mit eigenem Gehalt und ebenfalls lebenslanger Anstellung am Hof. Sie machte nun auch selbst „Himmelsmusterungen“. 1783 entdeckte sie drei Nebel und später insgesamt acht Kometen. Mit ihrem detailreichen Wissen konnte sie weitreichende Ergänzungen in den vorhandenen Sternenkatalogen vornehmen sowie eine Reihe an Fehlerkorrekturen. Sie entdeckte weitere Nebel und begann, Sternenhaufen – heute „Deep Sky Objects“ genannt – zu katalogisieren. Ihre fachliche Anerkennung wuchs, auch bei Größen wie dem Mathematiker Carl Friedrich Gauß.

”

*... die Wissenschaftsgeschichte ... nahm das ‚zahme Hündchen‘ zu wörtlich, weil es gut in his story passte. Doch her story ist nicht die Geschichte einer Dressur, sondern die eines neugierigen Mädchens und einer wissbegierigen Frau, die auf Erden und im Himmel Schranken durchbrach.*

Charlotte Kerner über Karoline Herschel 2001

Es wird berichtet, dass Karoline Herschel ihre Leistungen in der Öffentlichkeit hinter die ihres Bruders stellte. Als Wilhelm 1822 starb, kehrte sie mit 72 Jahren nach Hannover zurück. Sie ordnete und kategorisierte sein hinterlassenes Material und schrieb an ihren Memoiren. Eine besondere Verbindung pflegte sie zu ihrem Neffen John, der die Arbeit seines Vaters weiterführte, indem er den „Südhimmel“ erforschte. Karoline Herschel wurde vielfach ausgezeichnet, sie war die erste Frau, der die Ehrenmitgliedschaft in der Royal Astronomical Society zuteil wurde. Im Alter von 96 Jahren wurde ihr die goldene Medaille der Preußischen Akademie der Wissenschaften verliehen. Sie starb im hohen Alter von 97 Jahren und wurde auf dem Gartenfriedhof Hannover beigesetzt.

#### Zum Weiterlesen und Hören

- Christiane Helle, Die Sternguckerin: Leben und Werk der Astronomin Caroline Herschel. Feature mit Hannelore Hoger und anderen Sprecherinnen. Hörbuch, Audio Verlag, 2000
- Charlotte Kerner, „Mit bewaffneten Augen“. Die Kometenjägerin Caroline Herschel (1750-1848), in: Dies. (Hg.), Sternenflug und Sonnenfeuer, Drei Astronominen und ihre Lebensgeschichte, Weinheim/Basel 2004, S. 63–135.
- Eva Maaser, Die Astronomin, Roman, Berlin 2004

# Lise Meitner

## Lise-Meitner-Weg

Physikerin

\* 7. November 1878 in Wien | † 27. Oktober 1968 in Cambridge, Großbritannien

### Exzellente Atomphysikerin und Mitentdeckerin der Kernspaltung

Mit ihren epochalen und zugleich verhängnisvollen Erkenntnissen über die Kernspaltung gaben die Kernphysikerin Lise Meitner und der Chemiker Otto Hahn der Geschichte einen Schubs ins Atomzeitalter. Auf ihre Anregung hin hatte Otto Hahn Experimente durchgeführt, die zum „Zerplatzen“ des Atomkerns in verschiedene Substanzen führten. Er bat die im schwedischen Exil lebende Lise Meitner um eine Erklärung. Sie erkannte und beschrieb in Zusammenarbeit mit ihrem Neffen, dem Kernphysiker Otto Robert Frisch, die physikalisch-theoretischen Zusammenhänge des von Hahn nicht erklärbaren Prozesses, die Kernspaltung. 1939 veröffentlichten sie ihre Ergebnisse. In seinen getrennt davon erschienenen Darlegungen erwähnte Otto Hahn den Beitrag Lise Meitners als Physikerin nicht. Dass er 1944 den Nobelpreis für die Entdeckung der Kernspaltung alleine erhielt, löst bis heute Diskussionen über die Ausgrenzung der Frau und Jüdin Lise Meitner aus. Erst später wuchs das Bewusstsein über ihre Bedeutung für die Atomphysik.

Elise Meitner war das dritte von acht Kindern. Ihre Eltern, der Jurist Philipp Meitner und seine Frau Hedwig Meitner-Skovran waren aufgeklärte, freigeistige Juden ohne

religiöse Ambitionen. Gute Schulbildung und musikalische Förderung der Kinder waren selbstverständlich. Da der Besuch eines Gymnasiums für Mädchen nicht möglich war, legte Lise, wie sie bei allen hieß, zunächst das Examen als Lehrerin für Französisch ab und absolvierte das Abitur 1901 als Externe. Noch im gleichen Jahr begann sie an der Universität Wien Physik, Mathematik und Philosophie zu studieren und erlangte mit 28 Jahren den Dokortitel. Um ihre Studien zu vertiefen, ging sie 1907 nach Berlin, wo eine langjährige Zusammenarbeit und kollegiale Freundschaft mit dem fast gleichaltrigen Chemiker Otto Hahn begann. Als Frau hatte sie keinen Zugang zu den Experimentierräumen der Universität, arbeitete unter schwierigsten Bedingungen im Keller des Chemischen Instituts. Der Wendepunkt kam, als sie 1912, als erste Frau in einer derartigen Position überhaupt, die Assistentin von Max Planck wurde und ihre Forschung in der Abteilung für Radioaktivität im neu gegründeten Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie fortsetzen konnte, ab 1913 auch als bezahltes „Wissenschaftliches Mitglied“.

„  
*Die Möglichkeit, dass ich Deine Nobelpreis-Kollegin werden könnte, hat sich schließlich erledigt. Falls Du daran interessiert bist, könnte ich Dir etwas darüber erzählen.*

Lise Meitner an Otto Hahn 1946,  
zitiert nach: David Rennert,  
Tanja Traxler 2018

1922 habilitierte sie und wurde 1926 als Deutschlands erste Professorin für Physik an die Berliner Universität berufen. 1933 wurde Lise Meitner als Jüdin die Lehrerlaubnis entzogen, als Ausländerin konnte sie ihre Arbeit am Kaiser-Wilhelm-Institut aber weiterführen. Erst als sie durch die Annexion Österreichs 1938 deutsche Staatsbürgerin wurde, floh sie nach Stockholm, wo sie nur wenig Unterstützung für ihre Forschung fand und an ihrer isolierten Situation sehr litt. Angebote aus Amerika, sich an den damaligen Forschungen zum Bau einer Atombombe zu beteiligen, schlug sie aus, stellte die Herstellung von Atomwaffen als Möglichkeit der Massenvernichtung generell in Frage und stand auch im Zwiespalt gegenüber ihrer einstigen Entdeckung.

Ab 1947 leitete sie die kernphysikalische Abteilung der Königlichen Technischen Hochschule Stockholm. Mit 72 Jahren siedelte sie 1960 zu ihrem Neffen nach Cambridge über. Kurz zuvor wurde in Berlin das Hahn-Meitner-Institut für Kernforschung von Willy Brandt eingeweiht. Lise Meitner erlebte noch verschiedene Ehrungen bis sie im Alter von 89 Jahren starb.

#### Zum Weiterlesen

- Renate Feyl, Der lautlose Aufbruch. Frauen in der Wissenschaft. Berlin 1981. S. 178ff
- Charlotte Kerner, Lise, Atomphysikerin. Die Lebensgeschichte der Lise Meitner, Weinheim 1998
- David Rennert, Tanja Traxler, Lise Meitner – Pionierin des Atomzeitalters, Salzburg und Wien 2018 – SB: Nat 113.21 Mei 6/41



L

Lise-Meitner-Weg

Lise Meitner

# Louise Schroeder

Politikerin

\* 2. April 1887 in Altona | † 4. Juni 1957 in Berlin

## Profilierte Sozialpolitikerin und anerkannte Berliner (Ober)Bürgermeisterin

Sie war eine engagierte und anerkannte Politikerin und eine freiheitsliebende, überzeugte Sozialdemokratin mit klaren sozial- und gleichstellungspolitischen Vorstellungen. Louise Dorothea Sophie Schroeder wuchs als jüngstes von vier Kindern in einer Arbeiterfamilie in Altona auf, die Mutter war Gemüseverkäuferin, der Vater ein sozial-demokratisch aktiver Bauarbeiter. Louise schloss die Mittelschule und die gewerbliche Handelsschule ab und arbeitete als Büroangestellte. Sie lernte in Eigeninitiative Fremdsprachen, besuchte weiterbildende Abendkurse und interessierte sich für Politik. 1910 trat sie in die SPD ein. Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete sie im Altonaer Fürsorgeamt.

Sie war eine der 37 Frauen, die 1919, unmittelbar nach Einführung des Frauenwahlrechts, in den Deutschen Reichstag einzogen. Als 32-Jährige gehörte sie zu den jüngsten Mitgliedern des Parlaments. Zeitgleich beteiligte sie sich an der Gründung der Arbeiterwohlfahrt (AWO) und übernahm verschiedene Funktionen, ab 1925 auch als Dozentin an der Wohlfahrtsschule der AWO in Berlin. 1922 bis 1933 war sie Vorsitzende des AWO-Landesverbandes Schleswig-Holstein. Sie blieb Reichstagsabgeordnete bis 1933.

Während der NS-Zeit zog sich Louise Schroeder zeitweise in ihre Heimatstadt zurück. Sie wurde überwacht, unterhielt zum Überleben einen Brotverkauf und arbeitete später im Schutz eines Berliner Bauunternehmens in Dänemark. Sie wurde mehrmals ausgebombt, einmal auch verschüttet. Nach dem Zweiten Weltkrieg beteiligte sie sich in Berlin am politischen Aufbau der BRD in verschiedenen Funktionen. 1947/48 war sie amtierende Oberbürgermeisterin und stand damit als erste Frau an der politischen Spitze Berlins. Es war eine Mammutaufgabe: Die Bevölkerung litt Not und es galt, die Versorgung von über zwei Millionen Menschen sicherzustellen. Berlin zu verwalten bedeutete, mit vier Besatzungsmächten umzugehen. Die als Berlin-Blockade bekannte Sperrung der Verkehrswege nach Berlin fiel in ihre Amtszeit. Die Teilung der Stadt war nicht mehr aufzuhalten.

”

*Wir brauchen das tägliche Brot um zu leben, aber wir brauchen auch die Freiheit um zu atmen.*

Louise Schroeder (1948), Der Mut der Berliner, in: Sozialdemokratischer Pressedienst



Nach einer längeren Erkrankung erklärte sich Louise Schroeder 1949 bereit, als Bürgermeisterin im neuen West-Berliner Magistrat mitzuarbeiten. Von 1949 bis 1957 war sie zudem Mitglied des Deutschen Bundestages. Bürgermeisterin blieb sie bis 1951, als der erste West-Berliner Senat mit dem Regierenden Bürgermeister Ernst Reuter gebildet wurde. Danach beteiligte sie sich an der Gründung des Sozialpädagogischen Instituts der AWO in Berlin und wurde hier Direktorin. Durch ihr Engagement in der Frauenbewegung war sie nah an den Themen, die viele Frauen nach dem Krieg bewegten: Mutterschutz, Frauenrechte, Gleichstellung unverheira-

teter Mütter, sexualpolitische Fragen und das Recht der Frauen auf Erwerb. Austausch und Beratung für ihre anspruchsvollen Aufgaben fand Louise Schroeder bei ihrem lebenslangen Freund und politischen Mentor Paul Löbe, der für viele Jahre Präsident des Reichstags war.

An ihrem 70. Geburtstag wurde ihr als erster Frau in der Geschichte Berlins die Ehrenbürgerschaft der Stadt

verliehen. Wenig später starb sie. Auf Anregung von Parlamentarierinnen des Abgeordnetenhauses wurde ihr zu Ehren 1998 die Louise-Schroeder-Medaille gestiftet, die für Demokratie, Frieden, soziale Gerechtigkeit sowie die Gleichstellung von Frau und Mann steht.

### Zum Weiterlesen

- Gabriele Rose (2022), „Unsere Louise“: die Berliner Oberbürgermeisterin Louise Schroeder. Website Friedrich-Ebert-Stiftung – Online verfügbar

# Luise Albertz

## Luise-Albertz-Weg

Politikerin

\* 22. Juni 1901 in Duisburg | † 1. Februar 1979 in Oberhausen

### Von der Sekretärin zur ersten Oberbürgermeisterin einer deutschen Großstadt

Ehrungen für ihre persönlichen Leistungen standen für sie nicht im Vordergrund. Das Bundesverdienstkreuz lehnte sie ab, sie wollte lieber sehen, dass sich das alltägliche Leben der Oberhausener Bevölkerung verbessert. Luise Albertz war eine der bekanntesten Politikerinnen der deutschen Nachkriegszeit. Als überzeugte und aktive Sozialdemokratin führte ihre politische und berufliche Entwicklung sie mit Siebenmeilenstiefeln über insgesamt rund 25 Jahre in die Position der Oberbürgermeisterin von Oberhausen – als erste Frau in einer deutschen Großstadt. Ein Jahr später wurde Louise Schröder Bürgermeisterin von Berlin. Als ihr großes Vorbild bezeichnete Luise Albertz immer wieder ihren Vater, den Schreiner Hermann Albertz, der die SPD im preußischen Landtag vertrat, 1944 verhaftet und 1945, wahrscheinlich im KZ Bergen-Belsen, ermordet wurde.

”

*Diese Stadt zu einer Heimat zu machen für alle, die hier leben, darin sehe ich meine vordringlichste Aufgabe.*

Luise Albertz,  
zitiert nach SPD-Unterbezirk

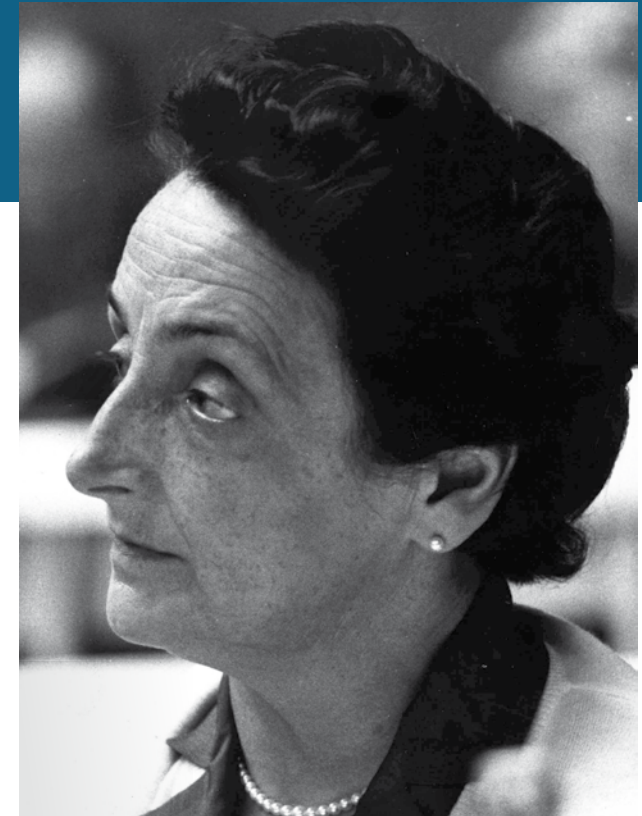
Luise besuchte die Volksschule und die Handelsschule, bevor sie eine Lehre in der Stadtverwaltung Oberhausen absolvierte. Ihr politisches Engagement begann bereits 1915, als sie mit 14 Jahren in die Sozialistische Arbeiterjugend eintrat und später auch SPD-Mitglied wurde. Von 1921 bis 1933 arbeitete sie als Buchhalterin beim Zeitungsverlag „Neueste Nachrichten“ und ab 1934 als Devisenbuchhalterin. Während des Zweiten Weltkriegs wurde sie als Sachbearbeiterin im städtischen Fürsorge- und Wohlfahrtsamt Oberhausen dienstverpflichtet – zum Kriegsdienst eingezogene männliche Mitarbeiter waren zu ersetzen – und war dort bis 1945 stellvertretende Dienststellenleiterin. Sie war in dieser Zeit polizeilicher Überwachung, Verhören und Wohnungsdurchsuchungen ausgesetzt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg beteiligte sich Luise Albertz am Aufbau der SPD, wurde in den Ortsvorstand gewählt und in die Ratsversammlung der Stadt Oberhausen. Sie arbeitete nun als Sekretärin beim Oberbürgermeister. Innerhalb eines Jahres machte sie einen steilen Aufstieg: Sie wurde 1946 selber zur Oberbürgermeisterin gewählt! In diesem Amt blieb sie bis 1948. Neben einer Vielzahl weiterer Wahl- und

Ehrenämter war Luise Albertz 1947 bis 1950 zudem Landtagsabgeordnete in NRW und gehörte, seit Beginn seines Bestehens 1949, für 20 Jahre dem Deutschen Bundestag an. Für zehn Jahre leitete sie als Vorsitzende den Petitionsausschuss des Bundestags.

1956 wurde Luise Albertz zum zweiten Mal zur Oberbürgermeisterin der Stadt Oberhausen gewählt. In den Jahren dieser Amtszeit erlebte die Stadt einen grundlegenden Strukturwandel. Ab 1958 war die Ruhrkohle nicht mehr wettbewerbsfähig. Die Oberbürgermeisterin hatte mit Zechensterben und Massenentlassungen umzugehen, später kam die Stahlkrise hinzu, die Stadt litt unter starker Luftverschmutzung und hoher Arbeitslosigkeit. Luise Albertz galt als bürgernahe Oberbürgermeisterin. Sie setzte sich für unmittelbare praktische Verbesserungen ein, besorgte gegen Hunger und Armut auch mal Kartoffeln für die Bevölkerung. Als 1967 die Schließung von Schachtanlagen

bekannt wurde, sah man sie zusammen mit 4.000 Bergleuten gegen die Stilllegung demonstrieren. Auch als Vermittlerin hatte sie hohe Akzeptanz. Sie hatte das Amt der Oberbürgermeisterin bis zu ihrem Tod inne. Es wird berichtet, Willy Brandt habe bei seiner Würdigung darauf hingewiesen, dass sie diejenigen eines Besseren belehrt habe, die Politik immer noch für eine „Männersache“ gehalten hatten.



L

Luise-Albertz-Weg

L

Luise Albertz

# Louise Otto-Peters

Schriftstellerin und Frauenrechtlerin

\* 26. März 1819 in Meißen | † 13. März 1895 in Leipzig

## Sozialkritische Autorin und unermüdliche Streiterin für Demokratie und Selbstbestimmung

Sie war tatkräftig und mutig, wollte Einfluss aufs Ganze nehmen, und es ist unbestritten, dass sie das tat: als sozialkritische Schriftstellerin und Journalistin wie auch als wichtige Mitinitiatorin der organisierten Frauenbewegung. Louise Otto schrieb Romane, Gedichte, politische Texte, Aufrufe und eine Unzahl an journalistischen Beiträgen, teilweise unter Pseudonym. Ihre großen Forderungen rankten sich um Freiheit und Selbstbestimmung, die sie erst durch gesellschaftliche Teilhabe gewährleistet sah. Bildung, Erwerbsarbeit und Hochschulzugang für Frauen galten ihr als wesentliche Voraussetzung dafür.

Als jüngstes von fünf Kindern wurde Louise mit 16 Jahren Vollwaise, da ihre Eltern, der Gerichtsdirektor und Senator Fürchtegott Wilhelm Otto und seine Frau Charlotte, 1835 an einer Lungenerkrankung starben. Auch ihr erster Verlobter, der Literat Gustav Müller, starb bereits 1841. Anfang der 1840er Jahre veröffentlichte sie ihre ersten Romane, hatte damit neben einem kleinen Erbe eine eigene Einnahmequelle und widmete sich autodidaktischen Studien.



1846 veröffentlichte Louise Otto ihren gesellschaftskritischen Roman „Schloss und Fabrik“ über die Folgen der Industrialisierung, der erst nach abmildernder Korrektur von der Zensur erlaubt wurde. Mit ihren 1847 erschienenen „Liedern eines deutschen Mädchens“ galt sie in demokratisch gesinnten Kreisen des Vormärz als „Lerche des Völkerfrühlings“. 1848 startete sie einen Aufruf an die sächsische Regierung mit der damals sehr ungewöhnlichen Forderung, die Anliegen der Arbeiterinnen bei der Organisation der Arbeit zu

berücksichtigen. Dass sie klassenübergreifend an Frauen dachte, zeigte sich auch in ihrer Vernetzung in die Arbeiterbewegung hinein, beispielsweise zu August Bebel.

Unter dem bekannten Motto: „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen!“ gab Louise Otto ab 1849 die erste „Frauen-Zeitung“ heraus. Sie stand damit unter scharfer Beobachtung der Zensurbehörde, war Hausdurchsuchungen und Verhören ausgesetzt. Das Verbot der Zeitung kam mit einer Änderung des sächsischen Pressegesetzes, der „Lex Otto“, die ihr und Frauen generell die Herausgabe von Zeitungen untersagte.

1849 verlobte sich Louise Otto mit dem Schriftsteller August Peters, der zu dem Zeitpunkt eine Gefängnisstrafe wegen Teilnahme an den 1848er Revolutionskämpfen verbüßte. Nach seiner Entlassung heirateten die beiden 1858 und lebten ab 1859 in Leipzig. Nach wenigen gemeinsamen Jahren, in denen das Paar die „Mitteldeutsche Volkszeitung“ herausgab, starb August Peters 1864.

Louise Otto-Peters lebte nun fast ganz in Frauenkreisen. Gemeinsam mit ihrer engsten Vertrauten, der 14 Jahre jüngeren Auguste Schmidt, gab sie maßgebliche Anstöße zur Organisation der Frauenbewegung – 1865 die Gründung des Leipziger Frauenbildungsvereins und noch

”

*Glauben Sie nicht meine Herren, dass Sie die Arbeit genügend organisieren können, wenn Sie nur die Arbeit der Männer und nicht auch die der Frauen mitorganisieren.*

Louise Otto in: Adresse eines Mädchens 1848

im gleichen Jahr die Durchführung der ersten deutschen Frauenkonferenz, die zugleich die Geburtsstunde des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF) war. 30 Jahre lang – bis zu ihrem Lebensende – prägte Louise Otto-Peters als Vorsitzende und als Mitherausgeberin der Vereinszeitung „Neue Bahnen“ den ADF. Sie starb mit 76 Jahren und wurde auf dem Neuen Johannisfriedhof in Leipzig beigesetzt. Ihr Grabstein befindet sich heute auf dem Alten Johannisfriedhof neben dem von Auguste Schmidt.

### Zum Weiterlesen

- Louise Otto, Schloß und Fabrik. Erste vollständige Ausgabe des 1846 zensierten Romans, hrsg. und mit einem Nachwort von Johanna Ludwig, Leipzig 1996.
- Ruth-Ellen Boetcher-Joeres, Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung: Louise Otto-Peters. Frankfurt 1983 – SB: 560 87
- Gerlinde Kämmerer (2022), Louise Otto-Peters. Website Digitales Deutsches Frauenarchiv – Online verfügbar

# Margaretha Jenisch

Mäzenin und Schulgründerin

\* 3. September 1763 in Hamburg | † 30. August 1832 in Lübeck

## Wohlhabende Unterstützerin der Bildung bedürftiger Lübecker Mädchen

Margaretha Elisabeth Jenisch, auch bekannt als Elisabeth Jenisch, wurde als Tochter der bekannten Hamburger Kaufmannsfamilie Jenisch geboren. Ihr Vater, Emanuel Jenisch, war Mitglied im Hamburger Senat, ihr Bruder, Martin Johann Jenisch, später ebenfalls Senator, vermehrte das Vermögen der Familie immens, galt später sogar als reichster Mann der Stadt. Er war zugleich der Verwalter des Vermögens von Margaretha. Über ihre Mutter, Anna Margarethe Plessing, bestand eine Verwandtschaft zum späteren Lübecker Bürgermeister Johann Philipp Plessing. Nach dem Tode der Eltern wuchs Margaretha bei ihrem Onkel in Lübeck auf, in dessen Haus die an einer Lähmung Erkrankte lange gepflegt wurde.

Ihre lebenslange Erkrankung hielt Margaretha Jenisch nicht davon ab, sich einen eigenen Wirkungskreis aufzubauen. Ab 1797 bot sie Töchtern bedürftiger Eltern eine kostenfreie Grundausbildung. Zunächst fand der Unterricht in Handarbeiten, Lesen, Schreiben und Rechnen im Wohnhaus von Margaretha Jenisch statt. Aus diesen Aktivitäten erfolgte 1803 oder 1806 – hier sind die historischen Angaben nicht eindeutig – die Gründung der „Jenischen Freischule für dürftige Mädchen“ nach dem Vorbild der 1797 von der „Ge-

sellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeiten“ eröffneten Industrieschule. Die Schule wurde zu Margarethas Lebensaufgabe und war nach einiger Zeit eine der bedeutendsten schulischen Einrichtungen Lübecks. Die Zahl der Schülerinnen lag schon bald bei 100 und mehr. Bis zu ihrer völligen Lähmung 1811 leitete und verwaltete Margaretha Jenisch die Schule selbst. Die Mädchen wurden vom 8. Lebensjahr an bis zur Konfirmation täglich acht Stunden in Religion, Schreiben, Kopfrechnen, Singen sowie auch in Stricken, Nähen, Stopfen und Spinnen unterrichtet.

”

*Welch weiter Blick, welch klares Verständnis für das, was unserer weiblichen Jugend nottut! ... Hat doch die Schule erst im Anfang dieses Jahrhunderts die von Elisabeth Jenisch schon damals erfüllten Forderungen auch ihrerseits verwirklicht.*

Lübeckische Blätter, Band 10, 1919

Um eine Aussteuer nach der Schulzeit zur Verfügung zu haben, führten die Schülerinnen auch bezahlte Handarbeiten nach Bestellung aus. Die Hälfte des Verkaufs-



erlöses wurde ihnen auf einem Sparkassenkonto gutgeschrieben, die andere Hälfte stand der Schule zur Verfügung. Die Freischule legte Wert darauf, die Wissensvermittlung auf das zu beschränken, was die Schülerinnen für ihre künftige „Bestimmung“ als gottesfürchtige, fleißige Dienstmädchen und Ehefrauen benötigten. Auch auf einen untadeligen Lebenswandel der Eltern wurde geachtet. Der Tod ihres älteren Bruders und Vermögensverwalters bewog Margaretha Jenisch, ihr Lebenswerk durch eine Stiftung abzusichern, so dass es über ihren eigenen Tod hinaus Bestand haben würde. 1829 übertrug sie den Großteil ihres Vermögens an die Stiftung Freischule. 1832 starb Margaretha Jenisch. Ihr Grabmal befindet sich auf dem Friedhof der St. Lorenzkirche. Die Freischule war im Laufe der Jahre in verschiedenen Gebäuden der Lübecker Innenstadt untergebracht,

zuletzt in der St.-Annen-Straße 4. Nach Elisabeth Jenischs Tod wurde die Freischule noch bis 1923 weitergeführt. Innerhalb von insgesamt 90 Jahren wurden fast 11.000 Mädchen unterrichtet. Die Stiftung Freischule existiert bis heute. Im Zuge der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg verlor sie allerdings ihr Geldkapital. Seither überlässt sie ihr Hausgrundstück in der St.-Annen-Straße der Hansestadt Lübeck, die dort aktuell eine Hotelfachschule betreibt.

### Zum Weiterlesen

- Sylvina Zander, „Zum Nähen wenig Lust, sonst ein gutes Kind ...“. Mädchenerziehung und Frauenbildung in Lübeck. Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B, Band 26, Lübeck 1996 – SB: L 711/35

# Maria Agnesi

## Maria-Agnesi-Straße

Mathematikerin und Philosophin

\* 16. Mai 1718 in Mailand | † 9. Januar 1799 in Mailand

### Große Frau der Mathematik – ihr Wissen umfasste alle naturwissenschaftlichen Disziplinen

Maria Gaetana Agnesi wuchs in Mailand – damals zur Habsburger Monarchie gehörend – in einem wohlhabenden Umfeld von Kaufleuten und Intellektuellen auf. Ihre Potenziale wurden früh erkannt und mit einer guten Ausbildung gefördert. Bereits in jungen Jahren sprach sie mehrere Sprachen. Ihre Mutter war Anna Fortunato Brivio. Dem Vater, Pietro Agnesi, wird das ehrgeizige Streben nachgesagt, in die Aristokratie aufgenommen zu werden. Die von ihm organisierten „akademischen Abende“ waren ein Treffpunkt für die Mailänder Gesellschaft und Intellektuelle aus der ganzen Welt. Hier fand Maria Gaetana große Aufmerksamkeit für ihre Erörterungen naturwissenschaftlicher und philosophischer Fragen. Zeitgenossen bescheinigten ihr ein „schlichtes und sanftes Wesen“; zugleich sei Maria Gaetana jedoch in der Lage, auf Latein jedes beliebige Thema der Philosophie oder Mathematik zu diskutieren.

”

*Sie diskutiert über wissenschaftliche Themen, ... jeder sprach zu ihr in der Sprache seines Landes, und jedem gab sie in seiner Muttersprache Antwort.*

Der Italienreisende Charles de Brosses 1739 über Maria Gaetana Agnesi

Nach der Veröffentlichung ihrer thematisch sehr vielfältig angelegten Thesensammlung „Propositiones philosophicae“ im Jahr 1738 wollte die junge Frau das Leben im väterlichen Haus verlassen und ins Kloster gehen, realisierte diesen Wunsch aber aus Rücksicht auf ihren Vater nicht. Sie rang ihrem Vater die Zusage ab, nicht mehr an den Veranstaltungen im Salon teilnehmen zu müssen. Um seine inzwischen weit über Oberitalien hinaus berühmte Tochter an sein Haus zu binden, kam er zudem ihrem Wunsch nach, im hinteren Trakt des Palazzo eine Art Lazarett einzurichten. Hier nahm sie bedürftige Frauen auf und pflegte sie. 1748 veröffentlichte die 30-jährige Maria Gaetana eine neuartige und umfassende Synthese verschiedener mathematischer Erkenntnisse, die „Istituzioni Analitiche“ (Grundlagen der Analysis). Sie schuf damit einen der wichtigsten Meilensteine für die Differenzial- und Integralrechnung und erntete große Anerkennung. Es erschienen Übersetzungen in französischer und englischer, später auch in lateinischer Sprache. Das Vorwort widmete Maria Gaetana der Kaiserin Maria Theresia. Auch Papst Benedikt XIV., selbst mathematikbegeistert, war hoch beeindruckt und verkündete die Aufnahme der Autorin in die Akademie der Wissenschaften von Bologna. Mit der



medizinischem und logistischem Geschick. Im Alter von 80 Jahren starb sie selber in der Einrichtung, der sie über lange Zeit als Direktorin vorgestanden hatte.

Bis heute werden die Leistungen der Mathematikerin Maria Gaetana Agnesi anerkannt und gewürdigt. Immer wieder wird gerätselt, warum sie die Wissenschaften zugunsten religiös-caritativer Aufgaben verließ. Sie selbst beschrieb den Wechsel als eine Art Steigerung ihres Lebenssinns für Gott.

Berufung von Frauen an Universitäten stellte Italien zur Zeit der Renaissance die absolute Ausnahme dar. Maria Agnesi lehrte dort jedoch nie, auch wenn ihre bekannte Zeitgenossin, die Physikerin Laura Bassi, sie mehrfach darum bat.

Nach dem Tod ihres Vaters 1752 veränderte die 34-jährige Maria Gaetana Agnesi ihr Leben grundlegend. Sie gab ihre naturwissenschaftlichen Studien komplett auf und widmete sich vollständig der katholischen Theologie und ihren caritativen Tätigkeiten. Als sie 1771 vom Erzbischof gebeten wurde, die Leitung der Frauenabteilung eines Altenheims mit Pflegestation zu übernehmen, stellte sie sich dieser Aufgabe 28 Jahre lang mit seelsorgerischem,

#### Zum Weiterlesen

- Jean-Pierre Jenny (2018), Weibliche Wissenschaft im Jahrhundert der Vernunft: Als der Papst mit klugen Frauen Publicity machte, in: Neue Zürcher Zeitung vom 05.05.2018 – Online: Weibliche Wissenschaft im Jahrhundert der Vernunft: Als der Papst mit klugen Frauen Publicity machte | NZZ
- Heinz Klaus Strick, Maria Gaetana Agnesi, in: Spektrum der Wissenschaft, April 2018 – Online: Der Mathematische Monatskalender: Maria Gaetana Agnesi (1718–1799) - Spektrum der Wissenschaft

# Maria Goeppert Mayer

Physikerin und Nobelpreisträgerin

\* 28. Juni 1906 in Kattowitz, Oberschlesien | † 20. Februar 1972 in San Diego, Kalifornien

## Erforscherin des Atomkerns und Nobelpreisträgerin für Physik

Für die Entdeckung der Schalenstruktur des Atomkerns bekam Maria Goeppert Mayer 1963, als zweite Frau und 60 Jahre nach Marie Curie, den Nobelpreis für Physik. Mehrere Generationen ihrer männlichen Vorfahren waren Gelehrte und Professoren. Von Maria als Einzelkind wurde eine akademische Bildung geradezu erwartet.

1910 zogen ihre Eltern, die Sprach- und Musiklehrerin Maria und der Kinderarzt Friedrich Göppert mit ihrer Tochter Maria Getrude nach Göttingen. Maria durchlief die für Mädchen vorgesehene Bildung ergänzt durch eine Privatschule. 1924 legte sie als Externe das Abitur ab und studierte Mathematik, später Physik, an der Universität Göttingen, damals Kaderschmiede der Naturwissenschaften in Deutschland. 1927 starb ihr Vater.

Maria wandte sich der theoretischen Physik zu und promovierte 1930 bei Max Born, dem späteren Nobelpreisträger für Physik und Pionier der Quantenmechanik. Ihre Doktorarbeit widmete sie der theoretischen Behandlung von „Doppel-Photonen-Prozessen“. Im gleichen Jahr heiratete sie den amerikanischen Chemiker Joseph Edward Mayer und wanderte mit ihm nach Baltimore aus, wo er eine Chemie-Pro-

fessur an der Johns-Hopkins-Universität bekommen hatte. Anders als erwartet, sollte es für seine gleichwertig qualifizierte Ehefrau auch in Amerika noch viele Jahre dauern, bis sie eine entsprechende universitäre Anstellung bekam. Maria Goeppert Mayer, jetzt mit einem oe im Namen, hielt an ihrer wissenschaftlichen Arbeit auch ohne akademische Position fest. 1933 bekam sie die amerikanische Staatsbürgerschaft. Im gleichen Jahr wurde ihre Tochter Marianne geboren. 1938 folgte ihr Sohn Peter. Gemeinsam mit ihrem Mann publizierte sie 1940 das Lehrbuch „Statistische Mechanik“, das ein Klassiker wurde.

”

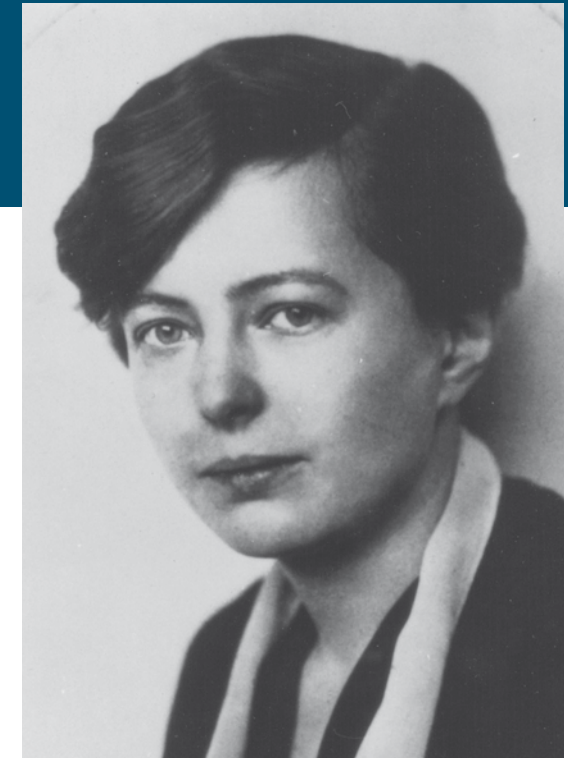
*Werde nie eine Frau,  
wenn du groß bist. ...  
Du wirst studieren und  
etwas Interessantes tun.*

Friedrich Göppert zu seiner Tochter Maria,  
zitiert nach Judith Rauch

Nach Kriegseintritt der USA gegen Japan 1941 wurden qualifizierte Frauen vermehrt eingestellt. Die naturwissenschaftliche Forschung wurde auf die Kriegsziele ausgerichtet, auch auf den Bau der Atombombe. Maria Goeppert Mayer war sich

der Risiken ihres Forschungsgebietes in einer geheimen Forschungsgruppe durchaus bewusst und positionierte sich öffentlich für eine ausschließlich friedliche Nutzung atomarer Möglichkeiten. Wie andere Naturwissenschaftler:innen glaubte sie bis zum Abwurf auf Hiroshima und Nagasaki an eine rein abschreckende Wirkung der amerikanischen Atombombe, insbesondere gegenüber dem deutschen NS-Regime.

Nach dem Krieg ging sie mit ihrem Mann Joe an das renommierte Kernforschungszentrum der Universität Chicago. Sie bekam eine Professur, allerdings unbezahlt. Hier entwickelte sie ihre Theorie vom zweibelartigen Aufbau des Atomkerns. Erst durch die Veröffentlichung ihrer Arbeit im „Physical Review“ 1949 erfuhr sie, dass Hans Jensen mit Kollegen in Deutschland zur gleichen Erkenntnis gekommen war. Es entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit, aus der 1955 ein gemeinsames Buch über das Schalenmodell entstand. 1963 wurde ihnen für diese Entdeckung zusammen mit Eugene Wigner der Nobelpreis für Physik verliehen. Obwohl sie bereits 1960 einen Schlaganfall erlitten hatte, von dem sie sich nicht mehr ganz erholte, blieb Maria Goeppert Mayer der Forschung und



der Physik treu, bis sie mit 65 Jahren an einem Herzinfarkt starb. Zur Erinnerung an die große Physikerin wird seit 1986 der „Maria Goeppert Mayer Award“ an herausragende Physikerinnen verliehen.

### Zum Weiterlesen

- Ulla Fölsing, Maria Goeppert-Mayer. Physik-Nobelpreis 1963, in: dies., Nobel-Frauen. Naturwissenschaftlerinnen im Portrait, München 1990, S. 65-74
- Judith Rauch, „Werde nie eine Frau, wenn du groß bist“. Maria Goeppert Mayer (1906-1972), Nobelpreis für Physik 1963, in: Charlotte Kerner (Hg.), Nicht nur Madame Curie ... Frauen, die den Nobelpreis bekamen, Weinheim 1990, S. 156-181

# Maria Mitchell

Astronomin und Frauenrechtlerin

\* 1. August 1818 in Nantucket, Massachusetts, USA | † 28. Juni 1889 in Lynn, Massachusetts, USA

”

*In der Wissenschaft brauchen wir vor allem Fantasie. Es geht nicht nur um Mathematik oder um Logik, sondern auch ein wenig um Schönheit und Poesie.*

Maria Mitchell, in: Phebe Mitchell Kendall 1896

## Erste Astronomieprofessorin der USA und Streiterin für die naturwissenschaftliche Qualifizierung von Frauen

Maria Mitchell war eine große Naturwissenschaftlerin und die erste professionelle Astronomin in den USA des 19. Jahrhunderts. Sie erforschte Sonnenflecken und Planeten, insbesondere die Oberflächeneigenschaften von Jupiter und Saturn. Ihre zweite Leidenschaft galt der gleichberechtigten naturwissenschaftlichen Qualifizierung von Frauen. Es wird berichtet, dass sie im Laufe ihrer Karriere eine Vielzahl hervorragender Frauen ausbildete, oftmals im Streit mit den bildungsfeindlichen Vorurteilen ihrer Zeit.



Geboren auf der Walfängerinsel Nantucket, die vor der Küste Massachusetts liegt, begegnete Maria der Himmelsbeobachtung bereits als Kind. Für die Seefahrt war es notwendig, sich an den Sternen zu orientieren und einen Sextanten und andere astronomische Geräte zu bedienen. Maria wuchs in einer großen Familie mit zehn Kindern auf. Als Quäker unterstützten die Eltern gleiche Bildungschancen für Mädchen. Durch ihren Vater, den Lehrer William Mitchell, der als Amateurastronom selbst ein Teleskop betrieb, erhielt die naturwissenschaftlich interessierte Maria eine weitreichende Ausbildung. Schon als 14-Jährige vertrauten ihr die Seeleute ihrer Heimat die astronomisch zu berechnende Eichung ihrer Uhren an, damit sie auf See die genaue Position bestimmen konnten. Ihr Vater ermunterte sie und übertrug ihr zudem Unterrichtstätigkeiten. Als Nantucket eine neue Bibliothek bekam, übernahm Maria Mitchell für 20 Jahre die Leitung, bildete sich im Selbststudium weiter, arbeitete gemeinsam mit ihrem Vater an astronomischen Fragestellungen und unterhielt eine umfangreiche wissenschaftliche Korrespondenz.

1847 entdeckte sie vom Observatorium ihres Elternhauses aus den später nach ihr benannten Mitchell-Kometen. Sie wurde als erfolgreiche Astronomin bekannt und 1848 als erste Frau in die renommierte American Academy of Arts and Sciences aufgenommen sowie 1850 in die American Association for the Advancement of Science. 1849 erarbeitete sie im Auftrag der US-Navy ein Nachschlagewerk mit Angaben über die Stern- und Planetenpositionen als Hilfestellung für die Navigation. Es war ihre erste bezahlte wissenschaftliche Arbeit.

Auf ihren späteren Vortragsreisen, auch nach Europa, traf sie naturwissenschaftliche Vorbilder wie Alexander von Humboldt, John Herschel und die englische Mathematikerin Mary Somerville. Als besonderes Privileg erstritt sie sich den für eine Frau nicht vorgesehenen Zugang zur päpstlichen Sternwarte in Rom. Wiederum als erste Frau wurde Maria Mitchell 1865, mit 47 Jahren, zur Professorin für Astronomie am renommierten Vassar College für Frauen und zur Leiterin der dortigen Sternwarte ernannt. Sie erkämpfte die gleiche Bezahlung für weibliche und männliche Mitglieder des Lehrkörpers und war bekannt für einen wissenschaftlich anspruchsvollen und zugleich mitreißenden

lebendigen Unterricht. Ihre Studentinnen begeisterte sie durch praktisches Lernen, nächtliche Himmelsbeobachtung auf dem Dach und Exkursionen, wie die Beobachtung der Sonnenfinsternis des Jahres 1878.

1869 wurde Maria Mitchell in die American Philosophical Society berufen. 1873 gründete sie die American Association for the Advancement of Women, deren Präsidentin sie ab 1875 wurde und blieb, bis sie mit 70 Jahren starb. Zu ihren Ehren wurde nach ihrem Tod die Maria Mitchell Astronomical Society gegründet. 1905 wurde sie in die Hall of Fame for Great Americans aufgenommen.

### Zum Weiterlesen

- Renate Ries, „Ich glaube an die Frauen mehr als an die Astronomie“. Die Astronomieprofessorin Maria Mitchell (1818-1889), in: Charlotte Kerner, Sternenflug und Sonnenfeuer: Drei Astronominnen und ihre Lebensgeschichte, Weinheim/Basel 2004, S. 138-208

# Maria Sibylla Merian

Künstlerin und Naturforscherin

\* 2. April 1647 in Frankfurt am Main | † 13. Januar 1717 in Amsterdam

## Leidenschaftliche Pionierin der Insektenforschung, Malerin und frühe Forschungsreisende

Maria Sibylla Merian war eine exzellente Malerin und Kupferstecherin. Sie nutzte diese Fähigkeiten, um ihre naturwissenschaftlichen Erkenntnisse als „nach dem Leben gemalte“ Bilder darzustellen. Heute gilt sie auch als Begründerin der Insektenforschung.

Maria war drei Jahre alt, als ihr Vater, der für seine Stadtansichten berühmte Frankfurter Kupferstecher und Verleger Matthäus Merian, starb. So war es vor allem der Stiefvater, der Blumenmaler Jacob Marrel, der ihre Mutter Johanna überzeugte, ihre Tochter nicht nur hauswirtschaftlich, sondern auch künstlerisch auszubilden. Als 11-Jährige konnte sie Kupferstiche herstellen und hatte einen eigenen Malstil ausgebildet. Mit 13 Jahren begann sie, Seidenraupen und ihre Metamorphose zu beobachten und zu zeichnen und weitete ihr Interesse bald auf alle auffindbaren Raupen und Falter aus. Ihr Wissensdurst trieb sie an, die für das Lesen wissenschaftlicher Werke unentbehrliche lateinische Sprache zu lernen.



1665 heiratete Maria den einstigen Schüler ihres Vaters, Andreas Graff, ebenfalls Maler und Kupferstecher. 1668 kam ihre erste Tochter zur Welt, die zweite Tochter erst zehn Jahre später. Die Familie siedelte nach Nürnberg über. Maria Gräffin, wie sie jetzt genannt wurde, leistete wesentliche Beiträge zum Lebensunterhalt der Familie, handelte mit Farben und Malutensilien,

stickte Seidendecken nach Auftrag und unterrichtete junge Frauen in der Kunst der Blumenmalerei und -stickerei. Parallel arbeitete sie an der Verknüpfung von Blumen- und Insektenmotiven in Metamorphosebildern. Statt als dekorative Ergänzung für Blumen und Blätter, stellte sie die Insekten nun detailliert in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien dar, meist zusammen mit der speziellen Pflanze, die ihrer Ernährung dient. Mit dieser modernen, ganzheitlichen Sicht auf Naturprozesse, leistete sie einen wesentlichen Beitrag für die Begründung der Insektenkunde als Wissenschaft. Ihre langjährigen Studien veröffentlichte sie 1679 in ihrem epochalen Werk „Der Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blumennahrung“.

Nach dem Tod ihres Stiefvaters 1681 zog Maria mit ihren beiden Töchtern zurück nach Frankfurt zu ihrer Mutter. Ab 1686 hielt sie sich in den Niederlanden auf, zunächst in einer frühpietistischen Religionsgemeinschaft. Hier entstand durch Beziehungen in die niederländische Kolonie Surinam ihr Interesse an einem Forschungsaufenthalt in Südamerika. Ab 1691, nach dem Tod ihrer Mutter, lebte sie in Amsterdam und etablierte dort eine gut laufende Malwerkstatt. 1692 wurde ihre Ehe geschieden – sie war jetzt wieder die Merianin.

”

*Im Juni 1699 schifft sich die 52-Jährige ... nach Südamerika ein ... in einer Zeit, in der eine Frau ohne männliche Begleitung noch nicht einmal mit der Postkutsche in die nächste Stadt fahren darf! In die Kolonien reist eine ehrbare Frau nur mit Männern aus ihrer Familie.*

Dieter Wunderlich,  
EigenSinnige Frauen. Zehn Portraits

Viele Warnungen vor den Gefahren einer Überseeereise hielten sie nicht davon ab, die erforderlichen Vorbereitungen für eine Forschungsreise nach Surinam zu treffen. 1699 schiffte sie sich ein, begleitet von ihrer jüngeren Tochter. Trotz vieler Beschwernisse unternahmen die beiden Frauen dort zahlreiche Exkursionen, präparierten und zeichneten tropische Pflanzen und Insekten. Da Maria an Malaria erkrankte, musste sie 1701 vorzeitig nach Holland zurückkehren. Als Krönung ihres Schaffens veröffentlichte sie 1705 nach mehreren Jahren unermüdlicher Arbeit ihr Hauptwerk „Metamorphosis insectorum Surinamensium“, einen großen Prachtband mit kolorierten Stichen über die Fauna und Flora Surinams. 1715 erlitt Maria Sibylla Merian einen Schlaganfall. Zwei Jahre später starb sie.

### Zum Weiterlesen

- Barbara Beuys, Maria Sibylla Merian: Künstlerin – Forscherin – Geschäftsfrau. Eine Biographie, Leipzig 2016
- Charlotte Kerner, Seidenraupe, Dschungelblüte – Die Lebensgeschichte der Maria Sibylla Merian, Weinheim 1988 – SB: KU 784 MerM/1
- Dieter Kühn, Frau Merian! Eine Lebensgeschichte, Frankfurt 2002 – SB: Ku 784 MerM/3

# Marie Juchacz

## Marie-Juchacz-Weg

Politikerin und Frauenrechtlerin

\* 15. März 1879 in Landsberg an der Warthe (heutiges Gorzów Wielkopolski/Polen)

† 28. Januar 1956 in Düsseldorf

### Kämpferin für das Frauenwahlrecht und erfolgreiche Sozialreformerin

„Meine Herren und Damen!“ Heiterkeit kam auf, als Marie Juchacz im Februar 1919 ihre erste Rede im Deutschen Reichstag, die erste Rede einer Frau in einem deutschen Parlament überhaupt, hielt. Sie und ihre jüngere Schwester Elisabeth Röhl waren zwei von 37 Frauen, die direkt nach Einführung des Frauenwahlrechts in die Weimarer Nationalversammlung gewählt wurden. Sie war eine überzeugte Sozial- und Frauenpolitikerin, die sich als Begründerin der Arbeiterwohlfahrt (AWO) einen Namen machte.

Großgeworden in einer Arbeiterfamilie hatte Marie Luise bereits früh Armut und soziale Missstände kennengelernt. Ihre Eltern, Henriette und der Zimmermann Theodor Gohlke, schufen ein familiäres Umfeld, in dem ihre Kinder Interesse an den Geschehnissen ihrer Zeit entwickelten. Nach Abschluss der Volksschule mit 14 Jahren verdiente sie ihren Lebensunterhalt als Dienstmädchen, Fabrikarbeiterin und Krankenpflegerin, bevor sie 1898 eine Lehre als Schneiderin begann. Während ihrer nur wenige Jahre währenden Ehe mit dem Schneider Bernhard Juchacz bekam sie zwei Kinder. 1906 zog sie mit ihrer Schwester Elisabeth, die lebenslang ihre engste Vertraute war, und den Kindern



nach Berlin. Als alleinerziehende Mutter sorgte sie mit ihrer Schneiderarbeit für den Familienunterhalt in gegenseitiger Unterstützung mit ihrer Schwester, der Schwägerin und später auch der nachgezogenen Mutter.

Gemeinsam besuchten die Schwestern Veranstaltungen der Frauenbildungsvereine über Frauenrechte. Dass Frauen das Recht bekamen, in der Politik mitzumischen, war für beide zentral. 1908 traten sie in die SPD ein und machten sich mit ihren klugen und kämpferischen Reden schnell einen Namen.

”

*Scharfes, kluges Denken, ruhiges Abwägen und warmes menschliches Fühlen gehören zusammen in einer vom ganzen Volke gewählten Körperschaft, in der über das zukünftige Wohl und Wehe des gesamten Volkes entschieden werden soll.*

Marie Juchacz im Reichstag am 19.02.1919

1913 übernahm Marie Juchacz ein professionelles Politikfeld, wurde Sekretärin für Frauenfragen im SPD-Bezirk „Obere Rheinprovinz“. Sie zog nach Köln und engagierte sich für die Organisation der Textilarbeiterinnen im Aachener Raum. 1917 trat sie die Stelle der Frauensekretärin im Zentralen Parteivorstand und die Redaktionsleitung der sozialdemokratischen Frauenzeitung „Die Gleichheit“ an. Sie zog zurück nach Berlin.

Beim Einzug in die Nationalversammlung der Weimarer Republik 1919 war Marie Juchacz 40 Jahre alt, Mitglied im SPD-Vorstand, geschieden und alleinerziehend. Beunruhigt von den sozialen Missständen, standen sozialpolitische Themen für sie im Mittelpunkt. Statt nur auf bürgerliche Wohltätigkeit zu setzen, wollte sie soziale und solidarische Hilfen innerhalb der Arbeiterschaft organisieren. Im Dezember 1919 war Marie Juchacz wesentliche Mitbegründerin der Arbeiterwohlfahrt, die sich überall in Deutschland sehr schnell zu einem erfolgreichen Sozialverband entwickelte. Mit einem enormen Arbeitspensum pendelte sie zwischen Parlament, Partei und dem Vorsitz bei der AWO.

Mit der Machtergreifung des NS-Regimes 1933 fanden ihre vielfältigen Aktivitäten ein jähes Ende. Sie flüchtete ins Saargebiet und ins Elsass und – nach Beginn des Zweiten Weltkriegs – nach New York. Sie blieb dort bis 1949, lernte Englisch und gründete einen amerikanischen Ableger der AWO. Als 70-Jährige kehrte sie nach Deutschland zurück, half beim Wiederaufbau der AWO und wurde mit dem Ehrenvorsitz gewürdigt.

Mit 76 Jahren starb Marie Juchacz an einer Krebserkrankung. Das gemeinsame Grab mit der Familie ihrer Schwester findet sich auf dem Kölner Südfriedhof. 2011 wurde das Grab von der Stadt Köln zur Ehrengrabstätte erklärt.

#### Zum Weiterlesen und Hören

- Antje Dertinger, Marie Juchacz, 1879-1956: Die erste Frau, die im Parlament zum Volke sprach. In: Dieter Schneider (Hg.), Sie waren die Ersten: Frauen in der Arbeiterbewegung, Frankfurt 1988
- Radiosendung: Almut Fink, Eine Frau am Rednerpult des Parlaments, NDR Zeitzeichen, 19.02.2014 – Online verfügbar
- Die Rede kann auch bei YouTube gehört werden, gelesen von der Schauspielerin Sesede Terziyan, Friedrich-Ebert-Stiftung 2019 – Online verfügbar

# Maria von Nazareth

## Marienkirchhof

Heilige

\* ca. 22 vor Chr. in Jerusalem oder in Nazareth | † ca. 48 nach Chr. in Jerusalem oder in Ephesus, heutige Türkei

### Mutter von Jesus Christus und Zentrum der Marienverehrung

Marienbilder, Marienkirchen, Marienaltäre – ohne Frage ist Maria überall in der christlichen Welt bekannt. Die Madonna, zumeist mit Kind dargestellt, ist das häufigste Motiv der christlichen Kunst und verleiht der Marienverehrung – besonders intensiv in der katholischen und in der orthodoxen Glaubenslehre – bildhaften Ausdruck.

Die Bibel zeigt nur vage Umrisse des Lebens der Jüdin Maria. Nach dem Neuen Testament ist sie die Mutter von Jesus Christus. Es heißt, dass sie in Nazareth zu Hause und mit dem Zimmermann Josef verlobt war, und laut dem Markusevangelium soll sie mindestens sieben Kinder gehabt haben. Ihre Schwangerschaft mit Jesus wird in den Evangelien von Lukas und Matthäus als ein von Gott bewirktes Ereignis beschrieben, das zuvor von einem Engel verkündet wurde und dem sie zustimmt. Das Dogma von der unbefleckten Empfängnis wurde erst 1854 durch Papst Pius IX. verkündet. Nach der weiteren Überlieferung der Bibel

machten sich Maria und Josef auf den Weg nach Betlehem. Dort wurde Jesus geboren. Die Familie floh anschließend nach Ägypten und kehrte schließlich nach Nazareth zurück. Auch in weiteren Lebenssituationen von Jesu ist Maria gegenwärtig. Ihre Bedeutung steht allerdings klar hinter der Bedeutung ihres Sohnes.

In historisch verlässlichen Quellen sind keine weiteren Auskünfte zu finden über das Leben der von so vielen verehrten Frau. Zur Verfügung stehen tradierte Überlieferungen, die sich im Laufe der Jahrhunderte rund um das Leben Marias ent-

wickelten. Der Übergang in die Legendenbildung dürfte fließend sein. Häufig wird Bezug genommen auf das wahrscheinlich im antiken Alexandria entstandene „apokryphe Protoevangelium des Jakobus“ aus dem 2. Jahrhundert. Danach wurde Maria in Jerusalem nahe der St.-Anna-Kirche im Wohnhaus ihrer Eltern Anna und dem Herdenbesitzer Joachim geboren. Auch das Thema der unbefleckten Empfängnis wird

”

*Dieses Lied der Maria ist das leidenschaftlichste, wildeste, ja man möchte fast sagen revolutionärste Adventslied, das je gesungen wurde. ... ein hartes, starkes, unerbittliches Lied von stürzenden Thronen und gedemütigten Herren dieser Welt ...*

Dietrich Bonhoeffer (1933) über das Magnifikat im Lukasevangelium, L1, 46-53



Marias: „Als Christen verehren wir Maria zwar, aber wir beten sie nicht an. Maria ist keine Göttin, sondern ein Mensch, wie alle Menschen.“

Frauen in der katholischen Kirche beziehen sich heute aber auch in ganz anderer Weise auf Maria als weibliche Leitfigur der christlichen Religion. Die feministische Theologie hinterfragt das traditionelle Marienbild und liest die Bibeltexte neu. Neben der starken Betonung der scheuen, unterwürfigen und keuschen Dienerin und der barmherzigen,

demütig zurückstehenden Mutter zeigt sich auch eine Maria, die mehr auf Gerechtigkeit, Weisheit, Kraft und Selbstbestimmung ausgerichtet ist, etwa wenn Maria im Lukasevangelium eine Zeit ohne Hochmut, Hunger und Unterdrückung verkündet. Auch das von katholischen Frauen gegründete Aktionsbündnis Maria 2.0 verknüpft den Namen Maria mit der selbstermächtigten Suche nach neuen Wegen und Strukturen, die auch vor der Forderung nach Zugang zum Priesteramt nicht Halt macht.

hier ausgeleuchtet. Nach dem Tod Jesu soll sie mit Johannes, dem Lieblingsjünger ihres Sohnes, nach Ephesus gegangen und dort gestorben sein. Es gibt aber auch die ältere Überlieferung, Maria sei in Jerusalem gestorben und begraben.

Über die Jahrhunderte verselbständigte sich die Marienverehrung bis hin zur Anbetung und oft verknüpft mit der Erwartung von Wundern gegen Unheil jeglicher Art. In ihrem Nachrichtenportal „katholisch.de“ wendet sich die katholische Kirche heute gegen eine entmenschlichte Verehrung

# Melli Beese

## Melli-Beese-Weg

Flugzeugkonstrukteurin und Pilotin

\* 13. September 1886 in Laubegast bei Dresden | † 21. Dezember 1925 in Berlin

### Flugpionierin und Virtuosin der Lüfte in einem tragischen Leben

Flugschein Nr. 115 für die erste Pilotin in Deutschland! Dieser Traum ging für Melli Beese 1911 in Erfüllung. Sie hatte jahrelang gegen Vorurteile, Verbote und Verweigerungen der Flugwelt gegenüber Pilotinnen angekämpft, bevor sie eine der bedeutendsten Luftpionierinnen wurde.

Amelie Hedwig, genannt Melli, wuchs in einer wohlhabenden Familie auf, in der ihre Potenziale rundum gefördert wurden. Ihr Vater, Friedrich Beese, war Architekt und Steinmetz. In seinen Fußstapfen begann Melli als 20-Jährige ein Studium zur Bildhauerin an der Königlichen Akademie der freien Künste in Stockholm. Dort entdeckte sie auch ihre Leidenschaft für das Hochseesegeln und für die technischen Fortschritte des Fliegens. Nach Deutschland zurückgekehrt besuchte sie ab 1910 als Externe Vorlesungen in Mathematik, Mechanik, Schiffbau und Flugmechanik am Technikum Dresden. Etwa gleichzeitig begann ihre Suche nach einem Fluglehrer. Nach etlichen Absagen wurde sie als Schülerin auf dem Flugplatz Johannisthal angenommen. Bei der Ausbildung erlebte sie die erbitterte Konkurrenz männlicher Flugschüler und Ingenieure bis hin zu gefährlichen Manipulationen an ihrer Übungsmaschine. Als bei einem Übungsflug ein technischer Schaden zu einer

Bruchlandung führte, sah ihr Fluglehrer darin lediglich den Beweis, dass Frauen im Flugzeug Unglück bringen. Ihr Schulungsvertrag wurde aufgelöst. Beim Sturz hatte Melli sich den Fuß mehrfach gebrochen. Wegen starker Schmerzen wurde sie mit Morphium behandelt, was einen lebenslangen Kampf gegen eine Sucht auslösen sollte. Einige Tage nach dem Unfall starb ihr Vater.

”

*Ich konnte kein Ende finden –  
immer wieder ließ ich die Maschine  
steigen, fallen, wieder steigen,  
nach links herum schwenken,  
in immer engeren Kurven.*

Melli Beese in ihren Erinnerungen  
„Unser Flugplatz in memoriam“, 1921

1911 konnte sie den Besitzer des Flugplatzes Johannisthal davon überzeugen, dass eine Frau im Flugzeug ein enormer Zuschauer magnet bei einer Flugshow wäre. Sie wurde wieder als Schülerin angenommen, scheiterte jedoch bei der Prüfung aufgrund eines Sabotageakts an ihrem Benzintank. Beim nächsten Versuch sorgte sie dafür, dass niemand von dem Prüftermin wusste. Am 13. September 1911,



ihrem 25. Geburtstag, hielt sie als erste deutsche Pilotin ihre Flugerlaubnis in den Händen. Sie flog mehrere Rekorde und widerlegte die verbreitete Annahme, Frauen seien zum Führen eines Flugzeugs nicht geeignet.

1912 gründete sie in Johannisthal zusammen mit Herrmann Reichelt und ihrem späteren Mann, dem französischen Flugzeugkonstrukteur Charles Boutard, die Flugschule Melli Beese GmbH und später auch eine Flugzeugfabrik. Finanziell unterstützt wurden sie unter anderem von Mellis Mutter, Alma Beese. Mit ihrer Heirat wurde Melli Beese-Boutard 1913 französische Staatsbürgerin. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs florierete das Unternehmen. Bei Kriegsbeginn verloren sie als „feindliche Ausländer“ ihre Lehr- und Geschäftserlaubnis und kamen zeitweise in Arrest. Der finanzielle Ruin war trotz späterer Entschädigung und Versuchen des Neuanfangs nicht aufzuhalten. Den Traum, mit ihrem Mann um die Welt zu fliegen und dies in

einem Film zu dokumentieren, konnte sie nicht mehr realisieren. Die dafür erforderliche aktualisierte Pilotenlizenz erhielt sie nicht, da sie beim Probeflug abstürzte. Sie blieb zwar körperlich unverletzt, aber es ist anzunehmen, dass ihre Lebensträume zerplatzten.

Verzweifelt entschied sich Melli Beese mit 39 Jahren für den Freitod. Sie beendete ihr Leben wenige Tage vor Weihnachten 1925. Auf dem Friedhof Schmargendorf erhielt Melli Beese 1975 ein Ehrengrab des Landes Berlin.

#### Zum Weiterlesen

- Gertrud Pfister, Fliegen – ihr Leben. Die ersten Pilotinnen. Berlin 1989
- Livia Käthe Wittmann und Barbara Zibler, Melli Beese und die „Flügel am Horizont“, Die Geschichte der ersten deutschen Pilotin, Berlin 2009
- Ernst Probst, Melli Beese: Die erste deutsche Fliegerin, München 2010

# Rosalind Franklin

## Rosalind-Franklin-Weg

Biochemikerin

\* 25. Juli 1920 in London | † 16. April 1958 in London

”

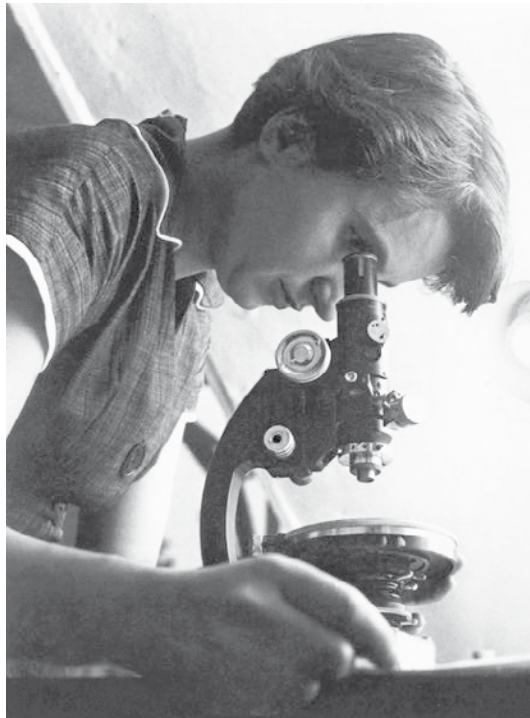
*Sie erforschte unermüdlich die Geheimnisse der Natur und arbeitete in der Biologie, Chemie und Physik, mit einem Schwerpunkt auf Forschungen, die für die Gesellschaft von Bedeutung waren.*

Redaktion der englischen Wissenschaftszeitschrift „Nature“ (2020) in: Spektrum der Wissenschaft

## Leidenschaftliche Wissenschaftlerin und spät anerkannte Pionierin der DNA-Doppelhelix

In ihrem nur 37-jährigen Leben schuf Rosalind Franklin ein großes wissenschaftliches Vermächtnis. Sie spezialisierte sich auf die Analyse von Molekularstrukturen, befasste sich mit Kristallen und Viren. Ihre Forschungsergebnisse waren eine wesentliche Grundlage für die Entschlüsselung der DNA. Der dafür 1962 vergebene Nobelpreis ging allerdings an die Wissenschaftler James Watson und Francis Crick zusammen mit Maurice Wilkins, die Rosalind Franklins Forschungsergebnisse ohne ihr Wissen für die eigene Arbeit dupliziert und genutzt hatten. Die Leistung der damals bereits verstorbenen Urheberin wurde nicht einmal erwähnt. Erst 1968 gab James Watson zu, dass er mehr aus ihren Unterlagen kannte als sie zu Lebzeiten wusste.

Rosalind Elsie Franklin war die Tochter des wohlhabenden jüdischen Bankiers Ellis Franklin und seiner Frau Muriel. Die Förderung und Bildung ihrer fünf Kinder gehörte fest in das Erziehungskonzept der liberalen Eltern. Rosalind begeisterte sich für die zahlreichen Reisen der Familie und interessierte sich bereits als Kind für Naturwissenschaften. Ab 1932 besuchte sie die St.-Paul's-Schule, eine der wenigen Mädchenschulen, die einen herausragen-



den naturwissenschaftlichen Unterricht bot und sich dem damals ungewöhnlichen Ziel verpflichtet sah, Mädchen auf einen beruflichen Werdegang vorzubereiten.

Kaum 18-jährig begann Rosalind ihr naturwissenschaftliches Studium am Frauencollege Newnham der Universität Cambridge. Wie ihre gesamte Familie, war sie beunruhigt über die Entwicklung im nationalsozialistischen Deutschland. Sie fürchtete, dass sie als Flüchtling aus Deutschland einzusetzen, gehörte zum familiären Selbstverständnis, wie auch Rosalinds Entscheidung, sich während des Zweiten Weltkrieges zum Dienst als Luftschutzwartin zu melden. 1945 promovierte sie in Physikalischer Chemie über die thermische Ausdehnung von Kohlenstoffen. Ab 1947 arbeitete sie für drei Jahre am Pariser Laboratoire Central des Services Chimiques de L'Etat, nutzte den Einsatz von Röntgenstrahlen für die Analyse von Molekülen. Als sie 1950 Paris verließ, war sie bereits international anerkannt.

Zurück in London wurde das King's College London ihr neues Arbeitsumfeld. Ihr Vorgesetzter, Maurice Wilkins, begegnete ihr allerdings mit Ressentiments und akzeptierte ihre Arbeit nicht. Dennoch verfolgte sie, zusammen mit ihrem Doktoranden Raymond Gosling, ihre Forschungsschwerpunkte weiter. Mit Hilfe von Röntgenstrahlen erzielten sie hochaufgelöste Aufnahmen der DNA und konnten ihre Spiralform und darauf aufbauend ihre Doppelhelix-Struktur aufzeigen. Ihre Veröffentlichung erfolgte in der gleichen Ausgabe der Zeitschrift „Nature“ wie die ihrer Kontrahenten, wurde aber lediglich als Bestätigung wahrgenommen.

1953 wechselte Rosalind Franklin zum Birkbeck College und widmete sich der Erforschung von Viren, u. a. auch dem Erreger, der die damals gefürchtete übertragbare Krankheit Polio hervorruft. Es lag ihr daran, dass ihre Forschung zur Erhaltung und Verbesserung des Lebens genutzt werden konnte. Sie arbeitete eng und erfolgreich mit Aaron Klug zusammen, der 1982 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet wurde. Mit 36 Jahren erkrankte Rosalind Franklin an Krebs, vermutlich eine Auswirkung ihrer häufigen Arbeit mit Röntgenstrahlen. Sie betrieb ihre Forschung noch ein Jahr weiter bis kurz vor ihrem Tod und hinterließ ihr gesamtes Vermögen Aaron Klug für die Weiterführung der gemeinsamen Forschung.

Rosalind Franklin wurde im Zuge der Umbenennung dreier Straßen in Lübeck im Jahr 2020 mit einem Straßennamen gewürdigt.

### Zum Weiterlesen

- Petra Hucke: Die Entdeckerin des Lebens: Rosalind Franklin - Die brillante Wissenschaftlerin entschlüsselte die DNA und entdeckte die Liebe, München, 2023 – SB: (B) HUC 45/3
- Brenda Maddox, Rosalind Franklin. Die Entdeckung der DNA oder der Kampf einer Frau um wissenschaftliche Anerkennung, Frankfurt am Main 2002

# Rosa Luxemburg

Politikerin, Theoretikerin

\* 5. März 1871 in Zamość, Polen | † 15. Januar 1919 in Berlin

## Freiheitsliebende sozialistische Aktivistin und Theoretikerin der Arbeiterbewegung

Ihr Name kann nicht genannt werden, ohne zugleich an ihr gewaltsames Ende zu denken. Zusammen mit Karl Liebknecht fiel sie in den Wirren der Novemberrevolution einem politischen Mord zum Opfer. Rosa Luxemburg ist als sozialistische Politikerin und Theoretikerin weltbekannt. Sie war eine frei denkende Marxistin, die ihre Partei, die SPD, nicht mit Kritik schonte, die die russische Revolution begrüßte und zugleich das zentralistische Politikverständnis scharf kritisierte. Sie wandte sich leidenschaftlich gegen den Eintritt in den Ersten Weltkrieg. Bis heute wird Rosa Luxemburg für ihre radikale, unbeugsame und menschenfreundliche Denkart respektiert und geachtet.

”

*Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder der Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer Freiheit des anders Denkenden.*

Rosa Luxemburg zitiert nach Paul Levi (Hg.) 1921

Im damals russisch besetzten Landesteil ihrer Geburt hieß sie zunächst Rozalia Luxenburg, später änderte sie ihren Nachnamen in Luxemburg. Sie wuchs mit vier älteren Geschwistern in einer jüdischen Familie auf. Ihr Vater, Elias Luxenburg, betrieb einen Holzhandel, ihre Mutter Lina kam aus einer wohlhabenden Familie von Rabbinern und Kaufleuten. Rosas Eltern gehörten keiner Religionsgemeinschaft an. Es wurde Deutsch und Polnisch gesprochen. Die Kinder erhielten alle eine solide Bildung. Rosa lernte mehrere Sprachen, kannte sich in Literatur, Botanik und Geologie aus und liebte Musik.

1873 zog die Familie nach Warschau. Die von früher Kindheit an leicht gehbehinderte Rosa besuchte ab 1884 das zweite Warschauer Mädchengymnasium. Bereits als Schülerin politisierte sie sich und kam mit den Theorien von Karl Marx in Berührung. 1888 schloss sie die Schule mit den bestmöglichen Noten ab. Ende des gleichen Jahres ging sie in die Schweiz, studierte in Zürich ab 1889 Philosophie, Botanik und Zoologie und später auch Rechts-, Staats-, und Wirtschaftswissenschaften. Mit dem russischen Sozialisten Leo Jogiches, mit dem sie eine enge politische und über viele Jahre auch eine Liebesbeziehung



verband, war Rosa Luxemburg wesentlich an der Herausgabe einer internationalistischen Zeitung und der Gründung der sozialdemokratischen Partei in Polen beteiligt.

1897 erreichte Rosa Luxemburg Bestnoten mit ihrer Promotion über „Polens industrielle Entwicklung“. 1898 zog sie nach Berlin. Sie trat in die SPD ein, wo sie, eng befreundet mit Clara Zetkin, den revolutionären Flügel vertrat. Sie galt als scharfzüngig, schrieb für verschiedene Zeitungen gegen Kolonialismus, Krieg und Antisemitismus, verarbeitete ihre politischen Erfahrungen in theoretischen Analysen und arbeitete als Dozentin für Ökonomie an der sozialdemokratischen Parteischule in Berlin. Sie wurde mehrmals verhaftet, verbrachte bis 1918 mehrere Jahre im Gefängnis, wo sie unzählige Briefe schrieb. Gemeinsam mit Karl Liebknecht gab sie die Zeitung „Die

Rote Fahne“ heraus. Beim Gründungskongress der KPD am 31.12.1918 hielt Rosa Luxemburg ihre letzte Rede. Zwei Wochen danach wurde sie zusammen mit Karl Liebknecht von Freikorpsoldaten umgebracht. Ihre Leiche wurde erst am 2. Juni im Landwehrkanal gefunden. Die Beisetzung, zusammen mit anderen

Opfern der Novemberrevolution, rief Tausende von Menschen auf den Berliner Friedhof Friedrichsfelde.

Rosa Luxemburg galt als herzliche und leidenschaftliche Persönlichkeit, die scharfen Intellekt und radikales politisches Engagement mit der Liebe zu Musik, Theater, Literatur und Natur verband. Mit ihrem starken Willen zu einem selbstbestimmten Leben stritt und lebte sie gegen die Vorstellungen ihrer Zeit.

### Zum Weiterlesen und Sehen

- Alfred Döblin, November 1918, Roman in vier Bänden, Band 4: Karl und Rosa, München 1978
- Frederik Hetmann, Rosa Luxemburg – Ein Leben für die Freiheit, Frankfurt/M. 1990 – SB: Soz 73 Lux 23
- Spielfilm: Rosa Luxemburg, BRD 1986, Regie: Margarethe von Trotta – SB: Th 710 Ros/3 DVD

R

Rosa-Luxemburg-Straße

R

Rosa Luxemburg

# Swoneken Clot

## Schwonekenquerstraße

Geschäftsfrau

Mitte des 14. Jahrhunderts

### Betreiberin einer Badestube im mittelalterlichen Lübeck

In einem gotischen Vorgängerbau der heutigen Hausnummer 14 betrieb die Witwe Swoneken oder Sveneken Clot ab 1343 eine Badestube, die „Stupa Swoneken“. Sie hatte das Badehaus von ihrem Mann Hynekin Clot geerbt, dem der Betrieb ab Beginn des 14. Jahrhunderts zugeordnet werden kann, und führte das Geschäft in der damaligen „Dwerstrate inter fossam piscatorum et fossa anglicum“ weiter.

1347 wurde die Straße – wohl zu Ehren der Badestubenbetreiberin – in „Swenekendwerstrate“ umbenannt, was darauf schließen lässt, dass sie fünf Jahre nach Übernahme der Badestube als Geschäftsfrau erfolgreich war und anerkannt wurde. Im Laufe der Zeit schliff sich der Straßename mit leichten Veränderungen ab, bis 1852 die heute aktuelle Bezeichnung offiziell wurde. Trotz mehrfacher Änderung der Nutzung des Hauses – es beherbergte mehrere Brauerfamilien, war Kerzengießereihaus und Kohlenhandlung – hat sich der auf Swoneken Clot ausgerichtete Straßename erhalten.

Genauere Lebensdaten der Swoneken Clot liegen uns nicht vor. Einige Hinweise über den Betrieb und die Nutzung von Badestuben liefert die Geschichtsschreibung. Badestuben waren in den norddeutschen Hansestädten im späten Mittelalter beliebte und verbreitete Einrichtungen. Teilweise wurden die Badenden nach Geschlecht getrennt. Der Besuch eines „Badestovens“ zum Zwecke der Körperreinigung und Hygiene, aber auch der Gesundheit und der Geselligkeit war übliche Praxis. Oft hatten Badestuben auch eine Schankerlaubnis. Die Bader boten neben dem Waschen und Haarschneiden zumeist auch medizini-

nische Dienste wie Schröpfen, Aderlass und Zähneziehen an. Die in den Badestuben arbeitenden Frauen übernahmen neben Waschen und Schlagen mit Birkenreisern auch die Versorgung und Unterhaltung der Badenden. Der Übergang zu anderen körperlichen Diensten dürfte fließend gewesen sein,

so dass auch die Funktion von Badestuben als Vergnügungsstätte, Animierbetrieb und Kontakthof für nicht legitimierte Beziehungen und für Prostitution nicht von der

”  
*In Lübeck hatte Ende des 13. Jahrhunderts fast jede Straße mindestens eine Badestube, die auch häufig nach der Straße benannt wurde, wie z. B. Stupa Sti Egidii, Stupa in fossa piscatorum, Stupa canum usw.*

Dagmar Hemmie 2008, S. 150



Hand zu weisen ist. Insgesamt geht man heute von einer diesbezüglich sehr uneinheitlichen Praxis aus. Gemäß bestehender Vorschriften der Baderzunft von 1350 sollte in Lübeck nur nach Geschlechtern getrennt gebadet werden. Anhand von Dokumenten über Maßregelungen der Zunft gegenüber Badern wurde allerdings bereits aufgezeigt, dass dies nicht immer eingehalten wurde.

Wie Swoneken Clot ihre Badestube geführt hat, ist nicht überliefert. Zu ihren Lebzeiten soll es in Lübeck etwa 30 Badestuben gegeben haben. Sie waren im Besitz von Männern und Frauen und wurden auch von beiden Geschlechtern betrieben. Frauen standen zu Lebzeiten von Swoneken

Clot im Lübischen Recht generell unter einer Geschlechtervormundschaft. Als Witwe dürfte sie allerdings über größere rechtliche Selbständigkeit verfügt haben als unverheiratete Frauen und Ehefrauen. Sie durfte das Gewerbe des Ehemanns weiterführen und nutzte diese Freiheit. Wichtig war dabei sicherlich, dass ihr Gewerbe zu den wenigen Bereichen für Erwerbsquellen gehörte, die für Frauen außerhalb hauswirtschaftlicher Arbeiten überhaupt möglich waren.

Das Wissen über die verschiedenen Facetten mittelalterlichen Frauenlebens in Lübeck zu vertiefen, bleibt eine spannende Forschungsaufgabe.

# Sophie Germain

Mathematikerin

\* 1. April 1776 in Paris | † 27. Juni 1831 in Paris

## Sophie-Germain-Straße

### Forscherin ohne Universitätsstudium und selbstbewusste Pionierin der Mathematik

Da sie als Frau keinen Zugang zur Universität hatte, ersann Sophie Germain eine List, mit der sie Aufmerksamkeit auf sich zog und so mit dem Pariser Gelehrten Joseph-Louis Lagrange in Kontakt kam. Es wird berichtet, dass sie sich von einem Studenten namens Le Blanc Vorlesungsunterlagen für das Mathematikstudium an der École Polytechnique besorgte, um sie im Selbststudium durcharbeiten zu lassen. Professor Lagrange fand ihre Überlegungen interessant und äußerst originell. Als er von ihrer Identität erfuhr, unterstützte er ihre Fähigkeiten weiter.

Sophie Germain wuchs in Paris als mittlere von drei Schwestern in einer wohlhabenden und einflussreichen Kaufmannsfamilie auf. Die Eltern, Marie-Madeleine und Ambroise-François Germain – späteres Mitglied der verfassungsgebenden Versammlung Frankreichs – waren stark geprägt von den Gedanken der Französischen Revolution. Sie förderten die Bildung ihrer Töchter, fanden aber Sophies Leidenschaft für Mathematik übertrieben. Sie las nächtelang in einer Einführung in die Mathematik aus der Bibliothek ihres Vaters. Mit 13 Jahren brachte sie sich selbst Latein und

Griechisch bei, damit sie wissenschaftliche Werke, wie die von Isaac Newton und Leonard Euler, im Original lesen konnte.

”

*Nur wenige Mathematiker jener Zeit haben das Gauß'sche Jahrhundertwerk überhaupt verstanden – Sophie Germain gehört vermutlich dazu.*

Heinz Klaus Strick in Spektrum der Wissenschaft vom 1. Mai 2016

Begeistert beschäftigte sie sich mit der Theorie der Zahlen. Anhand des „Satzes von Fermat“, gelangen ihr Untersuchungen an speziellen Primzahlen, die später nach ihr benannt wurden. Als 1801 die Disquisitiones Arithmeticae von Carl Friedrich Gauß erschienen, arbeitete sie sich durch das ganze Werk und überprüfte ihr Wissen an den dazugehörigen Übungen. 1804 nahm Sophie Germain Kontakt zu Gauß auf, wieder unter dem Pseudonym Le Blanc, und präsentierte ihm ihre eigenen Ansätze. Es begann ein reger Briefwechsel zwischen Gauß und dem vermeintlichen Studenten. Erst nach drei Jahren erfuhr er ihre Identität, war



begeistert über ihr Talent und über ihren Mut, sich entgegen aller Vorurteile gegenüber Frauen der höheren Mathematik zu widmen. Um an einem Preisausschreiben der Akademie der Wissenschaften teilzunehmen, wand sich Sophie Germain 1809 der Erforschung elastischer Oberflächen zu. Ihre Lösung erwies sich zwar als fehlerhaft, regte aber weitere Versuche und Diskussionen an. Ein Preis wurde ihr 1815, nach zweimaliger Verlängerung des Wettbewerbs, dann doch zugesprochen. Ihre Arbeit war ein erster Versuch über eine Theorie der Elastizität und erregte in der

Fachwelt Interesse. Da sie bemerkte, dass ihre Erkenntnisse in Publikationen von anderen verwendet wurden, veröffentlichte sie ihre Ergebnisse selber.

Dass sich Sophie Germain Zugang zu einzelnen Wissenschaftlern und Korrespondenz über ihre Forschung erobert hatte, war für ihre Zeit ein außerordentlicher Erfolg. Vom systematischen Lernprozess eines Studiums war sie allerdings ausgeschlossen, und auch die Teilnahme am wissenschaftlichen Leben war ihr nicht möglich. Dennoch beschloss die Universität Göttingen 1831, entsprechend eines Vorschlags von Gauß, Sophie Germain die Ehrendoktorwürde zu verleihen. Erlebt hat sie diese Ehrung nicht mehr – sie starb mit 55 Jahren an Brustkrebs. Ihr Grab befindet sich auf dem berühmten Pariser Friedhof Père-Lachaise. Heute erinnert die französische Akademie der Wissenschaften mit dem jährlich vergebenen Sophie-Germain-Preis an die frühe Mathematikerin.

#### Zum Weiterlesen

- Ulrike Klens, Mathematikerinnen im 18. Jahrhundert: Maria Gaetana Agnesi, Gabrielle-Emilie du Châtelet, Sophie Germain, Pfaffenweiler 1994

# Sophie von Preußen

## Sophienstraße

Adlige

\* 14. Juni 1870 in Potsdam | † 13. Januar 1932 in Frankfurt am Main

### Preußin als griechische Monarchin in den Wirren von Krisen und Kriegen

Wie ihre Schwestern Viktoria und Margarete wuchs die preußische Prinzessin und spätere Königin von Griechenland, Sophie Dorothea Ulrike Alice, in enger Verbundenheit mit ihrer liberal denkenden Mutter, Victoria von England und Irland, auf – Tochter der mächtigen britischen Queen Victoria. Ihr Vater, Kronprinz Friedrich Wilhelm, war der spätere „99-Tage-Kaiser“ Friedrich III. Sophie reiste ihr Leben lang immer wieder an den englischen Königshof, mit dem sie sich besonders verbunden fühlte. Sophies Großvater Kaiser Wilhelm I. und ihr ältester Bruder, der spätere und letzte Kaiser Deutschlands, Wilhelm II., waren über den anglophilen und liberalen Einfluss nicht glücklich. Sophies Bewunderung für ihren Bruder Wilhelm wurde im Laufe der Zeit brüchig.

”

*Dem Gedanken einer preußischen Prinzessin, die ins Ausland heirathe, dort eine angenehme Stellung zu machen, könne das Deutsche Reich niemals auf Kosten seiner Politik Folge geben.*

Otto von Bismarck 1889, zitiert nach Barbara Beck

Bei einer Begegnung am englischen Hof fand die 17-jährige Sophie – wie auch ihre Mutter und Großmutter – Gefallen am griechischen Kronprinzen Konstantin von Sparta. Ihr 18. Geburtstag war überschattet vom unmittelbar bevorstehenden Tod ihres Vaters. Der Kaiserthron ging nun an ihren Bruder Wilhelm. Nur wenige Monate später verlobte sich Sophie mit Konstantin. Die Hochzeit fand 1889 in Athen statt. Zwischen 1890 und 1913 bekam Sophie sechs Kinder. Es ist bekannt, dass Konstantins Untreue als Ehemann Sophie sehr belastete. Um ihre Verbundenheit mit Griechenland zu zeigen, engagierte sie sich für die soziale und gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung und die Entwicklung der Schulen. In Kriegszeiten baute sie Lazarette auf und engagierte sich für die Ausbildung von Krankenschwestern. Sophie lernte Griechisch, sprach aber im alltäglichen Familienleben Englisch. Ihren Entschluss, zum griechisch-orthodoxen Glauben zu konvertieren, sah ihr kaiserlicher Bruder als Affront, was zu einer Verschlechterung ihrer Beziehung führte. Während Sophies Zeit am griechischen Königshof war Griechenland in diverse Unruhen, Krisen und Kriege verwickelt. In der Erwartung, dass das deutsche Kaiserreich und Griechenland als Verbündete agieren, sah sich Sophie herb enttäuscht.



1913 wurde Konstantin I. König der Hellenen. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs versuchte er, eine neutrale Position für Griechenland einzunehmen, wurde aber als deutschlandfreundlicher „Schwager des Kaisers“ in einer parteilichen Rolle gesehen. Insbesondere Sophie gegenüber war das Misstrauen in Griechenland sehr groß. 1917 emigrierte sie mit Konstantin und ihren Kindern in die Schweiz, unter-

brochen von einer erneuten, kurzen Amtszeit in Athen von 1920 bis 1922. Noch bevor 1924 in Athen die Republik ausgerufen wurde, starb Konstantin I. 1923 in Palermo. Er wurde in Florenz beigesetzt, wo Sophie blieb und mit ihren beiden jüngsten Töchtern ihre letzte Lebensphase verbrachte. Erst als sie erkrankte, reiste sie wegen einer medizinischen Behandlung nach Frankfurt am Main, wo eine fortgeschrittene Krebserkrankung entdeckt wurde. Ihre letzten Wochen verbrachte

die 61-Jährige mit ihren Kindern in Frankfurt. Sie wurde an der Seite ihres Mannes in Florenz beigesetzt, 1936 wurden ihre Särge nach Griechenland überführt. Der Nachruf auf Sophie in der Vossischen Zeitung endet mit dem Satz: „Die deutsche Heimat hat sie erst als unheilbar Kranke wieder betreten.“

# Heilige Anna

## St.-Annen-Straße

Heilige

\* etwa Mitte des 1. Jahrhunderts vor Chr. in Bethlehem | † in den ersten Jahren nach Chr.

### Mutter Marias und Patronin für Wohlhabenheit, Kindersegen und zum Schutz vor Gewitter

Die heilige Anna wird als Mutter Marias und Großmutter Jesu doppelt gewürdigt. Sie gilt im christlichen Glauben als Heilige, nach der viele Kirchen benannt wurden. In Lübeck liegt die St.-Annen-Straße neben dem 1502 gebauten St.-Annen-Kloster, das heute als Kunsthalle und Museum für Kunst und Kulturgeschichte genutzt wird. Das Museum ist für seine außerordentlich schöne und umfangreiche Sammlung sakraler mittelalterlicher Kunst bekannt. Nach der Reformation war das Kloster Armenhaus, Waisenhaus und Zuchthaus. Die Umnutzung zum Museum fand 1915 statt.

”

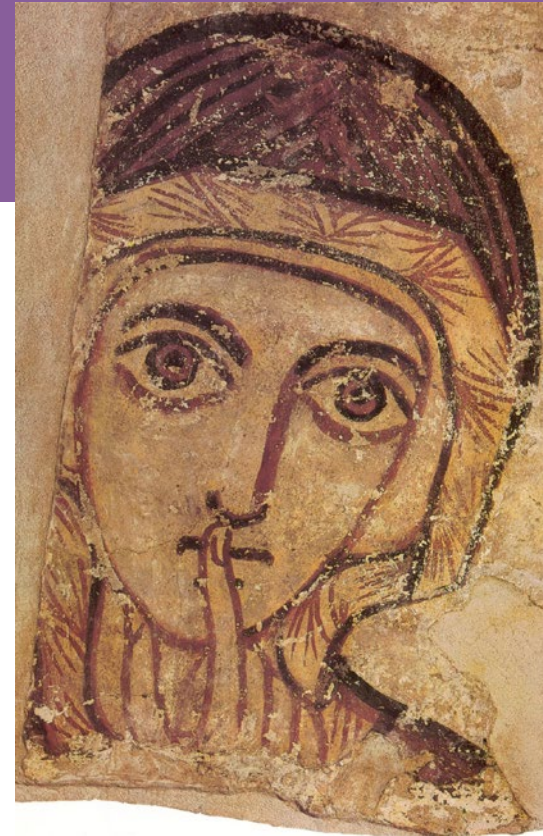
*„St. Anna klar und rein /  
wird bald das Korn geborgen sein.“  
„Anna warm und trocken, /  
macht den Bauer frohlocken.“  
„Ist St. Anna erst vorbei /  
kommt der Morgen kühl herbei.“*

Bauernregeln, zitiert nach:  
Ökumenisches Heiligenlexikon

Der Name Anna wird von dem hebräischen Namen Hannah hergeleitet und steht für Liebe, Gnade und Anmut. Die Bibel berichtet nichts über Anna und

ihren Mann Joachim. Als Großmutter Jesus müsste Anna in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts vor Christus gelebt haben. Die Geburt ihres Enkels Jesu soll sie noch erlebt haben. Reichhaltig ausgestaltet wird ihr Leben in verschiedenen Legenden, zum ersten Mal im „apokryphen Protoevangelium des Jakobus“, das im 2. Jahrhundert entstand; und auch viel später wird die Erzählung, unter anderem in der „Legenda aurea“ aus dem 13. Jahrhundert, vertieft und ausgestaltet.

Es wird berichtet, dass Anna in Bethlehem geboren wurde und in ihrem 24. Lebensjahr den Grundbesitzer, manchmal auch Herdenbesitzer, Joachim heiratete, dessen Stammbaum auf das königliche Geschlecht Davids zurückgeführt wird. Es wird weiter berichtet, dass Anna und Joachim sich lange vergeblich nach einem Kind sehnten und immer wieder Gott darum anflehten. Sie waren schon alt, als beiden ein Engel mit der guten Nachricht über die baldige Geburt einer von Gott auserwählten Tochter erschien. Nach neun Monaten wurde Maria geboren. Anna und Joachim sollen in Jerusalem gewohnt haben, genau dort, wo im Jahr 1142 die Sankt-Anna-Kirche errichtet wurde, die als eine der schönsten romanischen Kirchen Jerusalems beschrie-



Wallfahrten und Prozessionen veranstalteten. Zahlreiche Wundererzählungen und Legenden sowie auch eine Reihe an Bildern und Skulpturen stammen aus dieser Zeit.

In der christlichen Kunst wird Anna häufig zusammen mit Maria und Jesu als Dreiergruppe dargestellt, die mit „Anna Selbdritt“ bezeichnet werden. Weitere Abbildungen zeigen sie als Mutter, die ihrem Kind aus einem offenen Buch oder einer Schriftrolle Unterricht erteilt. Sie wurde und wird als starke Frau und Vorbild verehrt, als Patronin von Städten,

ben wird. Gemäß einem Gelübde – so wird berichtet – wurde Maria im Alter von drei Jahren zur Erziehung in den Tempel gebracht. Die betagte Anna soll nach Joachims Tod noch mit zwei weiteren Ehemännern verheiratet gewesen sein und zwei weitere Töchter geboren haben.

Durch die Kreuzzüge breitete sich die Legende der Anna im 8. und 9. Jahrhundert allmählich im Westen aus. Ihre Verehrung erreichte im 15./16. Jahrhundert ihre Blüte. Ihr Festtag ist der 26. Juli. Im Namen der Heiligen bildeten sich Laienbewegungen, deren Mitglieder eigene Andachten,

Zünften und Gewerbetreibenden. Sie steht für die Vermehrung des Reichtums, für Kindersegen und glückliche Ehen, wird als Schutzpatronin von Müttern, Witwen und Armen verehrt und verkörpert Hilfe bei zahlreichen Krankheiten sowie bei Gewitter und Regen. Bis heute ist Anna eine populäre Heilige, was sich auch darin zeigt, dass sich eine ganze Reihe an Bauernregeln auf die heilige Anna beziehen.

# Isa Vermehren

## Vermehrenring

SchauspielerIn, Kabarettistin und Ordensfrau

\* 21. April 1918 in Lübeck | † 15. Juli 2009 in Bonn



### Aufsteigender Stern im Kabarett und entschiedene Nonne

Hinter der Straßenbenennung Vermehrenring verbergen sich zwei Persönlichkeiten einer Lübecker Familie: Julius Vermehren, geboren 1855, Jurist, Mitglied der Lübecker Bürgerschaft, Senator, zeitweise auch stellvertretender Bürgermeister und seine Enkelin Isa Beate Vermehren, die als erfolgreiche SchauspielerIn und Kabarettistin mit 33 Jahren ihre künstlerische Karriere an den Nagel hängte und Nonne wurde. Ihr Leben soll hier im Mittelpunkt stehen.

Ihre Kindheit und Jugend verbrachte die wissbegierige, temperamentvolle und musikalische Isa zusammen mit ihren Eltern

und ihren beiden Brüdern in Lübeck. Vater Kurt Vermehren war Rechtsanwalt wie der Großvater. Isas Mutter, Petra Vermehren, arbeitete als Journalistin. Die aufgeschlossene und lebensbejahende Familie war viel auf Reisen, hatte Freude an Kultur und Wissen und ließ den Kindern viele Freiheiten. Als 15-jährige eckte Isa an, da sie sich dem Hitlergruß widersetzte und wurde 1933 von der Ernestinenschule verwiesen. Mutter und Tochter übersiedelten nach Berlin. Petra Vermehren wurde 1934 als erste außenpolitische Redakteurin beim Tagesspiegel angestellt. Die 16-jährige Isa trat schon bald im politisch-literarischen

Kabarett Katakombe auf. Mit ihrer Ziehharmonika „Agathe“ galt sie unter dem Pseudonym Hanna Dose als Nachwuchstalent in der Branche. Ihre kritischen, stichelnden Lieder und Balladen wurden zu Kassenschlagern. Sie nahm innerhalb kurzer Zeit mehrere Schallplattentitel auf und wirkte an der Seite berühmter UEFA-Stars in mehreren Spielfilmen mit. Als 1935 die Katakombe verboten wurde, besuchte sie eine Berliner Abendschule und machte 1939 das Abitur. Unter dem Eindruck ihrer Freundin, Elisabeth von Plettenberg, konvertierte sie zur katholischen Kirche.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde Isa Vermehren zur Truppenbetreuung eingesetzt. 1944 wurde die Familie Vermehren in Sippenhaft genommen. Isa überlebte die Konzentrationslager Ravensbrück, Buchenwald und Dachau, ebenso ihre Eltern. Gleich nach Kriegsende schrieb Isa Vermehren ihre Erfahrungen in dem Buch „Reise durch den letzten Akt“ auf, das 1946 als Bestseller über dieses dunkle Kapitel berichtete. In ihr war der Entschluss gereift, Ordensschwester zu werden.

Ab 1946 studierte Isa an der Universität Köln die Fächer Theologie, Deutsch, Englisch, Geschichte und Philosophie. Ihre künstlerische Neigung behielt sie bei, drehte 1947 den Film „In jenen Tagen“ und sorgte auch an der Hochschule mit einer Studierendengruppe für kabarettistische Unterhaltung. 1951 schloss Isa Vermehren ihr Studium ab und trat als Schwester Isa in das Bonner Herz-Jesu-Kloster Sankt Adelheid ein. Sie unterrichtete dort Mädchen, wurde 1961 Leiterin des Sankt-Adelheid-Gymnasiums und leitete von 1969 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1983 die Sophie-Barat-Schule in Hamburg.

”

*Aber die Ziehharmonika ... da war ich wirklich gut. Die kriegte ich mit zehn oder elf Jahren, so ein kleines Ding, das ich in einem Jahr in Grund und Boden gespielt hatte. Dann bekam ich eine größere ...“*

Isa Vermehren, zitiert nach Ralf Bei der Kellen im Deutschlandfunk, 2013

Danach lebte Isa Vermehren wieder in Bonn, war mit Vorträgen und bei Diskussionen präsent. Als Publikumsmagnet sprach sie von 1983 bis 1995 in der ARD das Wort zum Sonntag. 2003 wurde ihr das Bundesverdienstkreuz verliehen. Zuletzt lebte sie in einem Altenheim ihres Ordens, wo sie auch starb. Auch ihr Grab befindet sich auf dem dortigen Klosterfriedhof.

Ihr Nachlass wurde dem Bundesarchiv übergeben. 2013 widmete sich der ZDF-Film „Ein weites Herz“ der Familiengeschichte der Vermehrens. Ihre Ziehharmonika ist im Bonner Haus der Geschichte zu besichtigen.

#### Zum Weiterlesen und Hören

- Isa Vermehren, Reise durch den letzten Akt. Ravensbrück, Buchenwald, Dachau: eine Frau berichtet, Hamburg 1946 – SB: G 431/71
- Audio: Volker Kühn im Gespräch mit Isa Vermehren, Es wahrhaben wollen – Online verfügbar
- Matthias Wegner, Ein weites Herz. Die zwei Leben der Isa Vermehren, München 2003 und Berlin 2004 – SB: Magazin 1 Bc 91./ SSG

# Viktoria von Preußen

## Viktoriastraße

Adlige

\* 12. April 1866 in Potsdam | † 13. November 1929 in Bonn

### Prinzessin mit unkonventioneller Lebensentscheidung

Friderike Amalia Wilhelmine Viktoria, im persönlichen Umfeld auch Moretta genannt, war die Enkelin, Tochter und Schwester der letzten drei deutschen Kaiser. Ihre Mutter, als Kaiserin Friedrich bekannt, war Victoria von Großbritannien und Irland, ihre Großmutter die mächtige britische Queen Victoria. Die spätere Prinzessin von Schaumburg-Lippe und danach Viktoria Zoubkoff durchlebte die Dynamik sehr unterschiedlicher Lebensabschnitte.

Ihre Kindheit verbrachte Viktoria unter der wohlwollenden Aufsicht ihrer Mutter und verschiedener zumeist britischer Erzieherinnen und Lehrer. Sie war das fünfte von acht Kindern, liebte Sport und Aktivitäten im Freien sowie die jährlichen Reisen nach England. Sie beschrieb England als ihr zweites Vaterland und Englisch als ihre zweite Muttersprache. 1883 wurde bekannt, dass Viktoria sich im Einvernehmen mit ihrer Mutter und Großmutter mit Prinz Alexander von Battenberg, Regent des Fürstentums Bulgarien, verlobt hatte. Ihr kaiserlicher Großvater Wilhelm I. und sein Kanzler Otto von Bismarck intervenierten. Sie erwarteten von der Verbindung mit dem bulgarischen Prinzen negative Auswirkungen auf ihr Verhältnis zum Zarenhof. Nach der nur 99 Tage währenden Regierungszeit ihres bereits todkranken Vaters, Kaiser Friedrich III., übernahm ihr

Bruder Wilhelm 1888 die Kaiserkrone und lehnte Viktorias Heiratswunsch endgültig ab. Die 22-Jährige sorgte sich um ihre Zukunft und ließ sich auf ein Arrangement mit Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe ein, 1890 fand die Hochzeit statt. Die Ehe blieb kinderlos. Viktoria lebte mit ihrem Mann in Bonn, wo sie einen Palast erwarben und zum „Palais Schaumburg“ umbauten, dem späteren Sitz mehrerer Bundeskanzler. Von 1895 – 1897 lebte das Paar in Detmold, wo Prinz Adolf als Regent des Fürstentums Lippe eingesetzt wurde. Viktoria übernahm zum ersten Mal öffentliche Verantwortung und widmete sich sozialen Aufgaben.

”

*... wie schrecklich es für meine Familie war, gegen das Vaterland unserer Mutter und Großmutter kämpfen zu müssen.*

Viktoria von Preußen, zitiert nach Ulrike Klens  
(ohne Jahresangabe)



ihre Titel. Die Ehe stürzte sie in den finanziellen Ruin. Alexander gab ihr ohnehin bereits geschrumpftes Vermögen großzügig aus, kam auch wegen Betrugs in Verruf und verließ 1928 das Land. Viktoria erlebte einen sozialen Absturz ohnegleichen. Sie musste das repräsentative Palais verlassen, ein Konkursverfahren wurde eingeleitet. Sie verkaufte ihre bereits einige Jahre zuvor aufgeschriebene Lebensgeschichte an den Bonner „General-Anzeiger“, wo sie

Während des Ersten Weltkriegs litt sie stark unter der Kriegsführung gegen Großbritannien – die eine Seite ihrer Familie führte Krieg gegen die andere. 1916 starb ihr Mann Adolf. Als nach Kriegsende und dem Sturz der Monarchie 1918 Kaiser Wilhelm II. abdanken musste, verschlechterte sich Viktorias finanzielle Lage.

1927 begegnete sie dem russischen Einwanderer Alexander Zoubkoff. Die 61-Jährige verliebte sich Hals über Kopf in den 27-Jährigen, der sich ihr als altem russischem Adel angehörend vorstellte. Sie nahm einen riesigen Skandal in Kauf und heiratete Alexander bereits nach zwei Monaten des Kennens unter Verzicht auf

1929 in 25 Fortsetzungsfolgen veröffentlicht wurde. Nach weniger als zwei Jahren Ehe reichte sie 1929 die Scheidung ein. Wenig später erkrankte Viktoria an einer Lungenentzündung. Sie starb völlig verarmt mit 63 Jahren im Krankenhaus des Heiligen Franziskus in Bonn und wurde bei ihrer jüngsten Schwester Margarethe auf Schloss Friedrichshof in Hessen beigesetzt.

#### Zum Weiterlesen

- Viktoria Zoubkoff, Was mir das Leben gab - und nahm, Bonn 2005 (Autobiografie mit einem Nachwort von Horst-Jürgen Winkel)



## Weibliche Vornamen als Straßennamen

**Dorotheenstraße – Elisenstraße – Emilianstraße – Ernestinenstraße –  
Helenenstraße – Josephinenstraße – Katharinenstieg – Katharinenstraße –  
Luisenhof – Luisenstraße – Margarethenstraße – Marienstraße**

Zwölf Straßen in Lübeck tragen einen weiblichen Vornamen. Fast alle diese Straßen wurden in den letzten 30 Jahren des 19. Jahrhunderts gebaut und benannt, lediglich der Luisenhof, der nach einem früheren Gehöft benannt sein soll, bekam seinen Namen später. Sie liegen alle in den damals gerade neu entstehenden Vorstädten, vor allem in St. Lorenz Nord und St. Lorenz Süd, vereinzelt auch in St. Gertrud und St. Jürgen. Die gewählten Vornamen dürften damals gängig und beliebt gewesen sein.

Als eine mögliche Erklärung für die Auswahl der Namen wird bei fast allen der genannten Straßen angegeben, es handle sich einfach um einen frei gewählten, beliebigen Vornamen. Daran bestehen aber zugleich auch Zweifel. Es gibt Hinweise, dass die jeweiligen Bauherren, Anwohner, Handwerker ihre Ehefrauen oder auch weitere Familienmitglieder mit einem Straßennamen beehren wollten. Für den Vorschlag zur Benennung der Emilianstraße und der Ernestinenstraße scheinen sich die Bauherren, Maurermeister Conradi

und Zimmermeister Schwartzkopf, bei ihren gemeinsam vorgebrachten Namenswünschen sogar abgesprochen zu haben. Über die Katharinenstraße wird berichtet, dass sie den Vornamen von gleich zwei Ehefrauen wiedergibt, da die ersten Anwohner, Schiffsbaumeister Ewers und Kapitän Stück, beide mit einer Katharina verheiratet waren. Auch die Josephinenstraße und die Dorotheenstraße scheinen durch ähnliches Vorgehen zu ihren Namen gekommen zu sein. Die Helenenstraße wurde als einzige von einer Frau vorgeschlagen, der Witwe L. E. Meyer, Mutter des Architekten Emil Meyer.

Nur für wenige der nach weiblichen Vornamen benannten Straßen finden sich auch Informationen über die Namensgeberinnen. Bei der Dorotheenstraße, die von den Bauherren und Bauunternehmern Höppner, Rubin und Stender vorgeschlagen wurde, wird darauf hingewiesen, dass es sich um die Besitzerin der dortigen Bleichen handeln könnte. Die Margarethenstraße soll nach Hannchen Margaretha Kock, geb. Harder, benannt sein, Ehefrau des Bauunternehmers und Zimmergehilfen H. J. D. Kock. Die Marienstraße geht wahrscheinlich auf die als sehr mildtätig bekannte Ehefrau von Hermann Brandis zurück, einem Oberappellationsgerichtsrat.

Etwas anders lief die Benennung der Luisenstraße nach der Anwohnerin Luise Behnke, geborene Fehling. Der Vorschlag kam von der örtlichen Polizei, da das Fehlen einer Straßenbezeichnung zu Problemen geführt haben soll.

Die Namensgeberinnen unserer nach weiblichen Vornamen benannten Straßen dürften in der Regel Frauen gewesen sein, die qua Geburt oder Heirat in einer verwandtschaftlichen Beziehung zum Grundstückseigentümer standen. Historisch waren diese Namensgeberinnen wahrscheinlich die ersten bürgerlichen Frauen, die für einen Straßennamen in Lübeck ausgewählt wurden. Vorher gab es ausschließlich nach heiligen und adligen Frauen benannte Straßen. Und danach dauerte es lange, bis in den 1950er Jahren überhaupt wieder Straßenschilder mit weiblichen Namen aufgestellt wurden, als erstes wahrscheinlich das für die Ebner-Eschenbach-Straße in St. Jürgen und danach für den Ida-Boy-Ed-Garten in der Innenstadt.

### Hinweis

Die Einzelangaben zur Herkunft dieser Straßennamen sind dem Grundlagenwerk „Warum der Kohlmarkt Kohlmarkt heißt“ von Roswitha Ahrens und Karl-Ernst Sinner entnommen.

# „Myne Fru de Ilsebill will nich so, as ik wol will“

## Weibliche Märchen- und Sagenfiguren als Straßennamen

In den 1950er Jahren wurden in den Lübecker Stadtteilen Moisling und St. Jürgen einige neue Straßengebiete thematisch zusammengehörend benannt, die in die Märchen- und Sagenwelt führen. Zwölf der Straßen wurden nach weiblichen Märchen- und Sagenfiguren benannt.

### Aschenputtelweg – Dornröschenweg – Gretelweg – Ilsebillweg – Rotkäppchenweg – Schneewittchenweg

Sechs Lübecker Straßennamen gehen auf weibliche Märchenfiguren der Brüder Grimm zurück. Sie liegen alle in einem Gebiet, das nicht umsonst Märchensiedlung genannt wird. Die Straßen werden größtenteils durch den Brüder-Grimm-Ring und den Andersenring miteinander verbunden. Die dortige Population der Märchenfiguren als Straßennamen umfasst außerdem männliche Figuren wie Hänsel, Rumpelstilzchen, König Drosselbart und die Heinzelmännchen.

Trotz der inzwischen teilweise fremd und veraltet anmutenden Handlungen sind Märchen bis heute sehr beliebt, werden immer und immer wieder erzählt. In Deutschland am bekanntesten für ihre Märchen sind die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, die in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts geboren wurden. Sie waren Volkskundler und Sprachwissen-

schaftler, die ein großes Spektrum an Märchen sammelten und veröffentlichten. Die Märchen waren ursprünglich nicht speziell für Kinder gedacht, sondern entsprachen einem volkskundlichen Interesse. Häufig wurden bis zur Veröffentlichung verschiedene Versionen und Fassungen einer Erzählung ineinander verwoben. Der gemeinsame, spezielle Stil der Märchen entstand erst in der Bearbeitung. Auch das



Illustration: Otto Kubel (1868 – 1951), um 1930



Schneewittchenmotiv im Schneewittchenweg, Maler: Thorsten Bahr 2021

in den Grimm'schen Märchen enthaltene Frauenbild zeigt sich stark überlagert von der Moral und den Idealvorstellungen des 19. Jahrhunderts.

Unter den weiblichen Märchenfiguren gibt es intelligente, selbstbewusste, listige, manchmal auch mächtige Frauen und Mädchen, andere sind schwach, passiv, ergeben oder auch boshaft und unehrlich. Drei der für Straßennamen in Lübeck ausgewählten weiblichen Märchenfiguren – Aschenputtel, Dornröschen und Schneewittchen – müssen als Prinzessin oder verarmte Tochter aus reichem Hause von einem Prinzen erlöst werden, wobei Schneewittchen an ihrer eigenen Rettung zumindest beteiligt ist. Das verarmte Aschenputtel muss sich seine Erlösung erst durch List und Regelbruch sichern. Gretel, Rotkäppchen und Ilsebill wiederum

sind weibliche Figuren aus dem Volk. Gretel steht selbstbewusst neben ihrem Bruder, trifft Entscheidungen und rettet ihn und sich sogar vor dem Tod. Rotkäppchen wird als vorwitziges Mädchen geschildert, das den vorgegebenen Weg trotz Gefahren verlässt und zum Schluss gerettet wird. Ilsebill gar fordert ihren Mann immer wieder selbstbewusst heraus, mehr aus ihrer beiden Leben zu machen. Sie ist die Strategin, die Planerin – auch wenn das erreichte Ziel zum Schluss ganz anders aussieht, als sie es sich vorgestellt hatte und sie im Prinzip „nur“ etwas gelernt hat.

#### Zum Weiterlesen

- Jacob Grimm, Grimms Märchen, Berlin 2010 - S: (J) Märchen Grim

# „Uns ist in alten mæren / wunders vil geseit ...“

## Brunhildweg – Kriemhildweg – Uteweg

„Uns ist in alten mæren /  
wunders vil geseit ...“

Drei der nach weiblichen Sagenfiguren benannten Lübecker Straßen sind der Nibelungensage entliehen. Sie sind Teil der 1958 in St. Jürgen angelegten Nibelungensiedlung.

Neben der das Gebiet abgrenzenden Nibelungenstraße gibt es die dominierende Siegfriedstraße, den Guntherweg, den Gernotweg, den Giselherweg, die Volker-

straße und die Hagenstraße. Die drei nach den weiblichen Figuren benannten Straßen sind eher kurze Appendixe der Siegfriedstraße. Die Namensgeberinnen sind Kriemhild, ihre Mutter Ute und ihre Schwägerin Brunhild, die in der alten Erzählung als sehr bedeutsame und zeitweise mächtige Frauen vorkommen. Die historische Quelle der Straßenbenennung, das Nibelungenlied, ist ein Heldenepos über Krieger, Königinnen und Jungfrauen, über Drachen und Zwerge und einen mit einem Fluch belegten Schatz. Es wird

auf die Zeit um 1200 datiert und wurde in mittelhochdeutscher Sprache niedergeschrieben. Die Wurzeln der Erzählung reichen tief in die germanische Zeit der Spätantike zurück. Der Stoff wurde insbesondere von Richard Wagner musikalisch verarbeitet.



Kriemhild,  
Zeichnung von  
Eduard Bendemann,  
1854

## Loreleiweg – Undineweg – Feenwiese

Die schöne Loreley ist mehr Kunstfigur als Sagenheldin. Sie steht im Zentrum von Legenden um den Loreleyfelsen im Rhein bei St. Goarshausen und wurde in einer Ballade zuerst von Clemens Brentano in eine weibliche Gestalt mit Zauberkraften verdichtet. Andere deutsche Dichter haben dies aufgegriffen und weiterverarbeitet, so Joseph von Eichendorff – vertont von Robert Schumann – und Heinrich Heine, der sie in seinem berühmten Gedicht „Die Loreley“ als eine Art Sirene beschrieb, die mit ihrer Schönheit und ihrem Gesang die Rheinschiffer in ihren Bann ziehen kann. Eine Vielzahl weiterer Künstler und Kulturschaffender griff das Thema auf, so Friedrich Schiller, Erich Kästner bis hin zu Karl Valentin und den Scorpions.

Der Loreleiweg bildet zusammen mit dem Undineweg, dem Eulenspiegelweg und dem Rübezahweg eine kleine Straßeneinheit. Undine wird als Wassergeist oder Nixe beschrieben, die mit ihrem Gesang verzaubert. Undinen suchen Erlösung, sie bekommen eine Seele, wenn sie einen Menschen heiraten. Auch Undine wird in der Dichtung vielfach verarbeitet, u. a. von Oscar Wilde, Gerhard Hauptmann und

Ingeborg Bachmann. Auch musikalisch hat das Undine-Thema eine ganze Reihe an Komponisten fasziniert, von Peter Tschaikowsky über Maurice Ravel und Claude Debussy bis zu Hans-Werner Henze.

”

*Den Schiffer im kleinen Schiffe  
ergreift es mit wildem Weh;  
er schaut nicht die Felsenriffe,  
er schaut nur hinauf in die  
Höh.*

Heinrich Heine 1824

Auch Feen und Elfen haben einen Platz auf Lübecker Straßenschildern erobert. Im Volksmund werden die Bezeichnungen für diese übernatürlichen Wesen mit Zauberkraften häufig synonym

benutzt. Allerdings werden nur die Feen als weibliche Geister beschrieben. Sie sind in aller Regel sehr schöne, hilfsbereite Wesen, die Wünsche erfüllen und das Schicksal der Menschen positiv beeinflussen. Die Vorstellung von Feen ist allerdings sehr unterschiedlich geprägt. Sie wurden im Lauf der Zeit immer wieder neu beschrieben. Überwiegen dürften bis heute die von William Shakespeare beschriebenen Feen als kleine, geflügelte Wesen, auf die auch die Darstellung in Walt-Disney-Produktionen zurückgreift.

### Zum Weiterlesen und Hören

- Audio: Die Nibelungen, neu erzählt von Michael Köhlmeier, Frankfurt am Main 2005 – SB Moising: (J) Koeh HCD / blau
- Heinrich Heine, Die Loreley – Online verfügbar

# Liste nach Stadtteilen

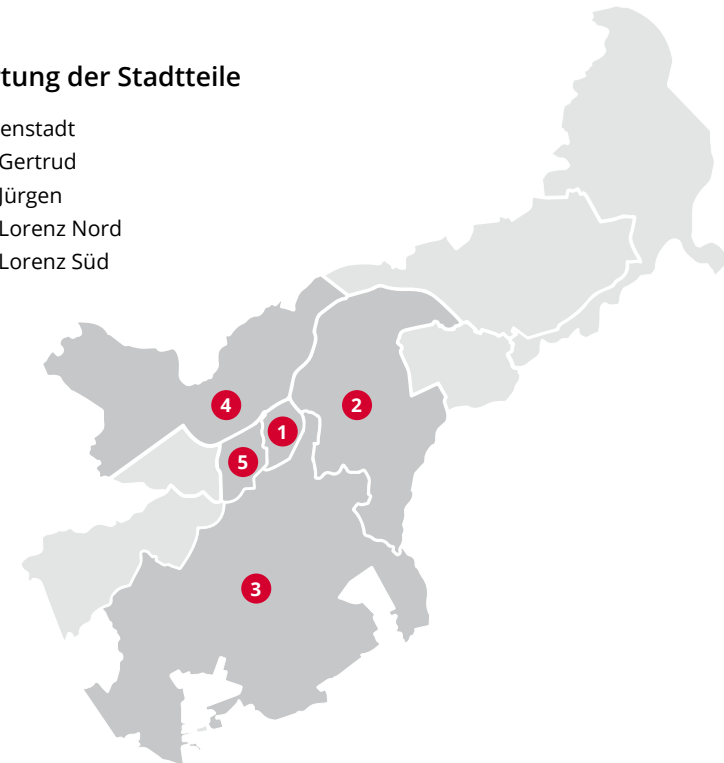
## Liste nach Stadtteilen

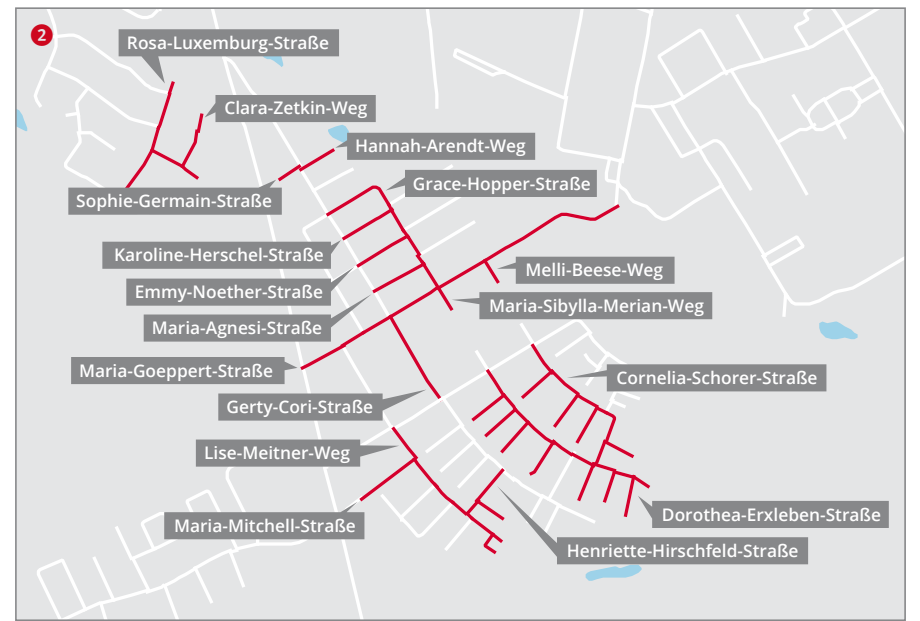
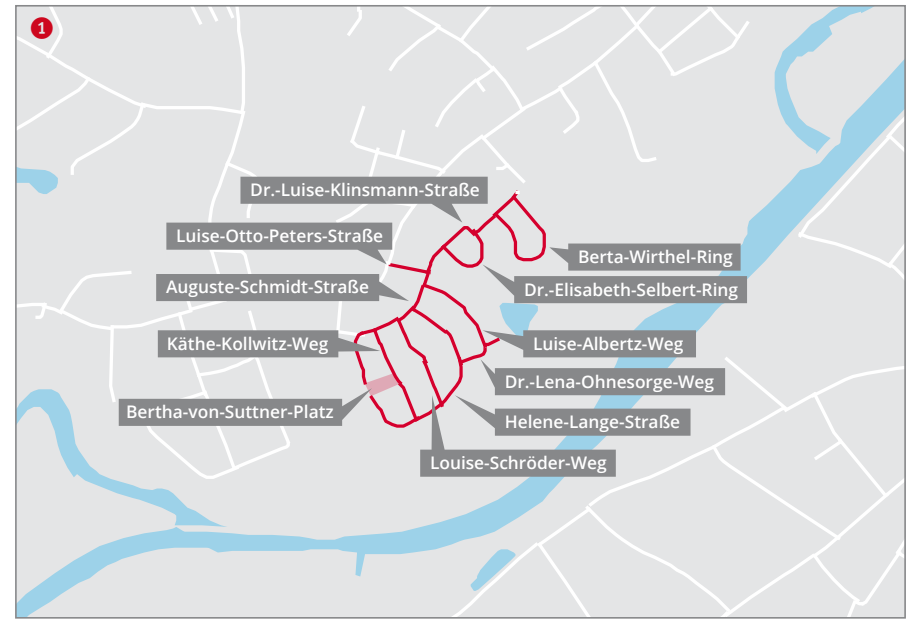
Stadtteil	Straßen	
Innenstadt	Birgittenhof Charlotte-Landau-Mühsam-Platz Haasenhof St.-Annen-Straße Ida-Boy-Ed-Garten Marienkirchhof Schwönekenquerstraße	7
St. Gertrud	Augustenstraße Elisabeth-Haseloff-Straße Elise-Bartels-Straße Elly-Linden-Straße Erika-Gerstung-Straße Am Gertrudenkirchhof Gertrudenstraße Grünfeldtring Rosalind-Franklin-Weg Vermehrenring	10
St. Jürgen	Charlottenstraße Clara-Zetkin-Weg Cornelia-Schorer-Straße Dorothea-Erxleben-Straße Ebner-Eschenbach-Straße Emmy-Noether-Straße Gerty-Cori-Straße Grace-Hopper-Straße Hannah-Arendt-Weg Henriette-Hirschfeld-Straße Karoline-Herschel-Straße Käthe-Kollwitz-Weg Lise-Meitner-Weg Maria-Agnesi-Straße Maria-Goeppert-Straße Maria-Mitchell-Straße Maria-Sibylla-Merian-Weg Melli-Beese-Weg Rosa-Luxemburg-Straße Sophie-Germain-Straße Sophienstraße Viktoriastraße	22

Stadtteil	Straßen	
St. Lorenz Nord	Clara-Schumann-Straße Helen-Keller-Weg Helene-Lange-Straße Margaretha-Jenisch-Ring Marie-Juchacz-Straße	5
St. Lorenz Süd	Auguste-Schmidt-Straße Berta-Wirthel-Ring Bertha-von-Suttner-Platz Dr.-Elisabeth-Selbert-Ring Dr.-Lena-Ohnesorge-Weg Dr.-Luise-Klinsmann-Straße Louise-Schröder-Weg Luise-Albertz-Weg Luise-Otto-Peters-Straße	9

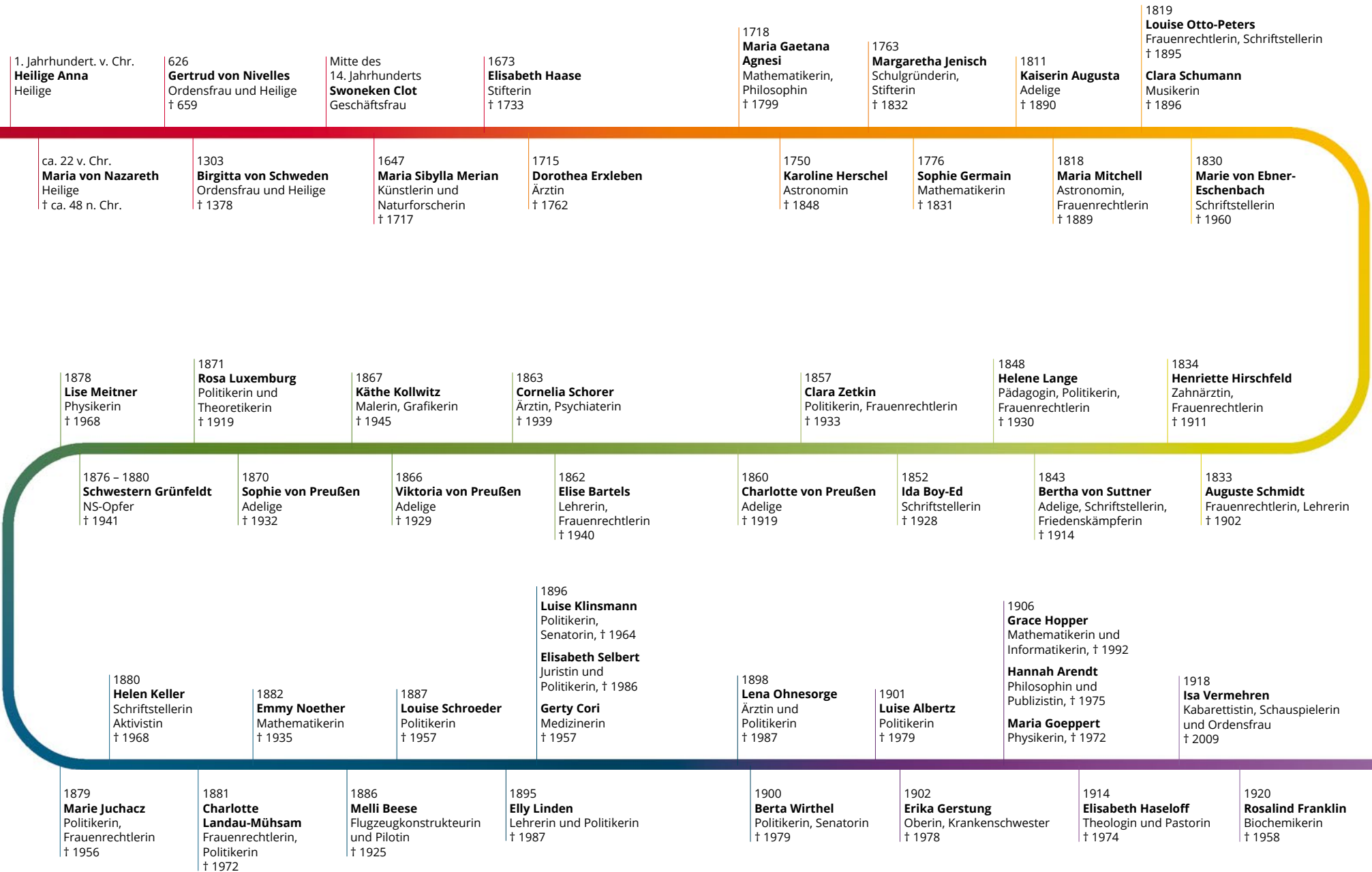
### Verortung der Stadtteile

- 1 Innenstadt
- 2 St. Gertrud
- 3 St. Jürgen
- 4 St. Lorenz Nord
- 5 St. Lorenz Süd





# Zeitstrahl



# Fazit und Ausblick

Bei der Aufzählung der in Lübeck heute nach Frauen benannten Straßen in historischer Reihenfolge sieht man Namensgeberinnen zwischen dem 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung bis ins 21. Jahrhundert. Beginnend in der Antike mit der Heiligen Anna und Maria verläuft eine noch schmale Spur von Frauen durch das Mittelalter, wo mit Birgitta und Getrud zwei weitere Heilige zu sehen sind. Danach wird es weltlicher: obwohl Frauen noch nicht studieren dürfen und keine eigenen Rechte haben, begegnen uns auf den Lübecker Straßenschildern aus dem 17. und 18. Jahrhundert bereits eine Künstlerin, eine Stifterin, zwei Mathematikerinnen, eine Schulgründerin, eine Astronomin und eine Ärztin. Im 19. Jahrhundert kommen mit Kaiserin Augusta und drei ihrer Enkelinnen adelige Namensgeberinnen dazu, zugleich aber auch 30 Frauen, die die Welt mit ihren sehr verschiedenen Qualifikationen und Fähigkeiten bereicherten. Wieder sind Astronominnen dabei sowie mehrere Naturwissenschaftlerinnen, eine Flugzeugkonstrukteurin, Lehrerinnen, Ärztinnen, eine Zahnärztin und verschiedene Künstlerinnen, sowohl Schriftstellerinnen als auch eine Musikerin und eine Malerin. Dazu kommt eine ganze Gruppe Frauenrechtlerinnen und nach der Durchsetzung des Wahlrechts für Frauen auch Politikerinnen. Da es bis 1900 für Frauen keinen Zugang zu deutschen Universitäten gibt, haben manche die Lehrerinnenausbildung als Zwischenschritt absolviert, als Sprungbrett zu einem extern abgelegten Abitur und weiter zu

einem Studium, das zumeist im Ausland stattfand. Im 20. Jahrhundert wurden weitere neun der Namensgeberinnen geboren, Politikerinnen, mehrere Naturwissenschaftlerinnen, eine Kabarettistin, eine Theologin und eine Krankenschwester. Die Straßen, denen sie ihre Namen gaben, liegen teilweise verstreut über die Hansestadt. Die Benennung von Straßen mit den Namen von Frauen ist in Lübeck mit wenigen Ausnahmen noch sehr jung. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann man mit der Benennung von Straßen nach weiblichen Mitgliedern der kaiserlichen Familie. Die Benennung der nach heiligen Frauen benannten Straßen, teilweise in räumlicher Nähe zu einer gleichnamigen Kirche, wurde im gleichen Zeitraum offiziell. Bei der Benennung von Straßen in den neuen Vorstädten Lübecks nutzten einige Bauherren, Bauunternehmer und Handwerker anscheinend die Möglichkeit, Straßen mit den Vornamen ihrer Ehefrauen zu schmücken. Diese Art der Straßenbenennung endete allerdings bereits wieder zum Jahrhundertwechsel. Danach dauerte es lange, bis in den 1950er Jahren überhaupt wieder Straßenschilder mit Frauennamen aufgestellt wurden, als erstes wahrscheinlich das für die Ebner-Eschenbach-Straße in St. Jürgen und danach für den Ida-Boy-Ed-Garten in der Innenstadt. Kurz danach zog die Märchen- und Sagenwelt mit einigen weiblichen Figuren auf die Straßenschilder. Danach gab es längere Zeit keinerlei neue Straßenbenennungen nach Frauen. Erst ab Mitte

der 1980er Jahre ist zu beobachten, dass Straßennamen auch das ab dem 19. Jahrhundert verstärkte Vordringen der Frauen in die Öffentlichkeit abbildeten. Zuletzt wurden auch zwei Straßen aufgrund von Umbenennungen nach Frauen benannt. Deutlich wird: es dauerte sehr lange, bis erwerbstätige, politisch handelnde, künstlerisch oder wissenschaftlich aktive Frauen auf den Straßenschildern sichtbar wurden. Mit nur 52 Namensgeberinnen gegenüber rund 420 Namensgebern kann nicht von einem zufriedenstellenden Ergebnis gesprochen werden.

## Wie kann also die Sichtbarkeit von Frauen durch Straßenbenennungen vergrößert werden?

1. Bei der Erschließung neuer Straßen ist vorrangig die Benennung nach einer Frau zu realisieren. Vorschläge für geeignete und in die jeweilige Struktur passende Namensgeberinnen liegen bereits vor und können jederzeit vom Frauenbüro ergänzt werden.
2. Wenn mehrere Straßen, neue Wohnviertel und Quartiere entstehen, sollte mit einer thematischen Ausrichtung Akzente gesetzt werden. Vorschläge für Namensgeberinnen werden mit dem in die Konzipierung eingebundene Frauenbüro abgestimmt.
3. Sofern Straßen umbenannt werden, sind vorrangig geeignete Namensgeberinnen auszuwählen.
4. Der Fokus sollte zunächst auf Lübecker Frauen gelegt werden. Für die vergangenen thematischen Schwerpunk-

setzungen wurden eher überregional oder international bedeutsame Frauen als Namensgeberinnen ausgewählt. Das Frauenbüro hat sich bereits mit geschichtlich bedeutsamen Lübecker Frauen auseinandergesetzt. Geeignete Vorschläge für Namensgeberinnen aus dem Raum „Lübeck“ stehen also zur Verfügung.

5. Zur Verstärkung der Wahrnehmung weiblicher Leistungen sollten vorhandene, einseitig nach Männern benannte Straßen durch eine geeignete Ergänzung erweitert werden. Der Zusammenhang mehrerer Namensgeber:innen kann ein gleichlautender Name sein, bei dem primär der männliche Teil assoziiert wird oder auch eine Teamleistung, für die ein Mann als Namensgeber herausgegriffen wurde. Beispiel hierfür ist die 1956 benannte Albert-Einstein-Straße, die durch Hinweise auf seine Frau, die Physikerin Mileva Maric erweitert werden könnte („Wie glücklich und stolz werde ich sein“, schreibt Albert Einstein, „wenn wir beide zusammen unsere Arbeit über die Relativbewegung siegreich zu Ende geführt haben! Wenn ich so andere Leute sehe, da kommt mir's so recht, was an Dir ist!“)

**In diesem Sinne: mehr Frauen auf Lübecker Straßen und Plätze – und noch wichtiger: sicht- und hörbar an allen (kommunal-) politischen Entscheidungen!**

# Vorschläge für Namensgeberinnen

## Erste Sammlung von Vorschlägen für Namensgeberinnen mit Lübeck-Bezug – ohne Anspruch auf Vollständigkeit

### Auflistung nach Geburtsjahr chronologisch

1. **Beginen**, im 13. Jh. entstanden in Lübeck 5 Beginenhäuser, weltlicher Frauenorden
2. **Gertrud Morneweg** (13. Jh.), mächtige und reiche Lübecker Geschäftsfrau
3. **Mechthild von Bremen** (14. Jh.), handelstüchtige Lübecker Geschäftsfrau
4. **Adelheid Brömse** (1471-1538), Nonne im Lübecker St. Johanniskloster
5. **Dorothea Rodde-Schlözer** (1770-1825), erste weibliche Doktorin der Philosophie in Deutschland
6. **Luise Köster-Schlegel** (1823-1905), in Lübeck geborene, bekannte Sängerin
7. **Charlotte Erasmi** (1827-1893), geboren in Lübeck, Konservenfabrikantin
8. **Pauline, Clara und Amelie Roquette** (1828-1918), Lehrerinnen und Leiterinnen der Roquett'schen Höheren Töchterschule in Lübeck
9. **Emmy Türk** (1834-1900), zeitweise Schriftstellerin und langjährige Vorstandsarbeit beim Verband vaterländischer Frauenvereine
10. **Ida Hinckeldeyn** (1848-1898), Gründerin der heutigen Thomas-Mann-Schule
11. **Esther Carlebach** (1853-1920), Schriftstellerin und aktive Rabbinerfrau in Lübeck
12. **Clara Herrmann** (1853-1931), Pianistin und Sängerin in Lübeck
13. **Elisabeth Reuter** (1853-1903), Lübecker Malerin
14. **Ernestine Karsten** (1863-1944), Hebamme in Lübeck
15. **Maria Slavona** (1865-1931), in Lübeck aufgewachsene Malerin, Tochter der Familie Schorer
16. **Katharina Wohler**, (1870-1936), Lehrerin in Lübeck, Paris und Schottland
17. **Margarethe Gütschow** (1871-1951), in Lübeck aufgewachsene klassische Archäologin
18. **Fanny zu Reventlow** (1871-1918), Schriftstellerin, Übersetzerin, Malerin, lebte zeitweise in Lübeck
19. **Emilie Wiede-Focking** (19.-20. Jh.), eine der ersten Zahnärztinnen in Deutschland, ab 1885 praktizierte sie in Lübeck
20. **Bennata Otten** (1882-1955), Erste Leiterin der Lübecker Bücherhalle
21. **Anna Draeger-Mühlenpfordt** (1887-1984), in Lübeck aufgewachsene Malerin
22. **Emma Mathilde Kuntz-Evers** (1892-1984), erste psychotherapeutisch tätige Ärztin in Lübeck
23. **Else Maiwald** (1891-1974) Organistin in St. Aegidien 1925-1957
24. **Emmy Lüthje** (1895-1967), Lübecker Landtagsabgeordnete der CDU und Vorsitzende des Dt. Hausfrauenbundes
25. **Juliane Mansbacher** (1897-1944), Gemeindesekretärin und Sozialfürsorgerin, starb 1944 im KZ Theresienstadt
26. **Minna Klann** (1900-1941), KPD-Politikerin, wurde 1941 im Gefängnis Lübeck-Lauerhof ermordet
27. **Emmy Mahlau** (1901-1988), Musikerin, die als Konzertviolinistin bekannt war; sie wohnte ab 1923 in Lübeck
28. **Suzanne Masson** (1901-1943), französische Widerstandskämpferin, die vom Volksgerichtshof Lübeck 1943 zum Tode verurteilt wurde
29. **Alen Müller-Hellwig** (1901-1993), bekannte Lübecker Kunstweberin
30. **Annedore Leber** (1904-1968), aufgewachsen in Lübeck, Veröffentlichungen zum Widerstand in der NS-Zeit, Rede 1948 „Berliner Frauen appellieren an die Menschlichkeit“
31. **Erika Mann** (1905-1969), Schriftstellerin und Tochter von Thomas Mann
32. **Dr. Elisabeth Hennig** (1911-1993), Kinderärztin, seit 1948 hat sie beim Gesundheitsamt Lübeck maßgeblich die Mütterberatung initiiert und sich für die Betreuung behinderter Kinder und Erwachsener eingesetzt
33. **France Bloch-Sérazin** (1913-1943), französische Widerstandskämpferin, die 1942/1943 im Lübecker Frauengefängnis Lauerhof inhaftiert war
34. **Elisabeth Mann Borgese** (1918-2002), Meeresbiologin und Tochter von Thomas Mann
35. **Käthe Möller-Siepermann** (etwa 1918-2007) in Lübeck geborene Sängerin, die mehrere Jahre am Hamburger und auch am Kölner Opernhaus sang; bekannteste Opern-Gesamtaufnahme: die „Königskinder“ von Engelbert Humperdinck
36. **Edith Fröhnert** (1919-1998), Stifterin
37. **Lisa Dräger** (1920-2015), Lübecker Mäzenin und Stifterin
38. **Charlotte Harnack** (1922-2017), Sozialarbeiterin und SPD-Politikerin, langjähriges Bürgerschaftsmitglied und stellvertretende Stadtpräsidentin
39. **Ingeborg Sommer** (1923-2001), Gewerkschafterin, Politikerin, erste Lübecker Stadtpräsidentin
40. **Lisa Börms** (1925-2023), Aktivistin im Frauen-Rudersport und Vorstandsvorsitzende des Frauen-Ruder-Clubs
41. **Ingeborg Retzlaff** (1929-2004), Frauenärztin, Geburtshelferin und Psychotherapeutin in Lübeck; erste Frau an der Spitze der Ärztekammer Schleswig-Holstein 1983
42. **Anja Thauer** (1945-1973), in Lübeck geborene Cellistin
43. **Jeanette Erdmann** (1965-2023), Professorin (Humangenetikerin) an der Universität Lübeck, Mitglied der nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina 2021

# Straßenbenennung



## Straßenbenennung – wie funktioniert das?

**Jede und jeder hat zu einem Straßennamen einen besonderen Bezug: zur eigenen Adresse, zum eigenen Zuhause – aber wissen Sie auch, warum „Ihre“ Straße so heißt wie sie heißt? Und wie kommt es überhaupt zu so einer Straßen-Namensgebung?**

### **Wie kommt die Straße zu ihrem Namen?**

Grundsätzlich muss erst einmal eine „neue“ Straße da sein, die als „öffentliche Verkehrsfläche“ gewidmet ist und einen Namen, eine Anschrift braucht. Diese entsteht meist durch die Planung und dann Realisierung neuer Wohn- oder Gewerbegebiete in der Stadt. Die Straßenbenennung soll die räumliche Orientierung im Stadtgebiet sichern und dazu dienen, bestimmte Orte, Menschen etc. finden zu können – insbesondere auch für Polizei und Rettungsdienste, in der heutigen Zeit aber sicher auch für das Navigationssystem, das uns durch eine Stadt führt oder auch für die viel genutzten Zustelldienste. In erster Linie dient der Straßennamen somit einer Ordnungsfunktion.

Auch wenn jede „neue“ Straße betrachtet wird im Hinblick auf bereits bestehende Flur- oder Gemarkungsbezeichnungen, historische Zusammenhänge und Ereignisse im Umfeld oder die sie umgebenden Straßen (z. B.: gibt es angrenzend bereits bestehende Motivgruppen?), bietet auch jede neue Straße, jeder neue Platz (auch jedes neue Gewerbegebiet!) möglicherweise die Chance, Frauen für ihre Lebensleistungen in dieser Stadt und somit auch im Stadtplan sichtbar zu machen.

Sobald eine Verkehrsfläche nach einer Person benannt werden soll, wird die kommunale Gleichstellungsbeauftragte / das Frauenbüro beteiligt und bringt entsprechende Vorschläge ein.

Aber: auch Sie als Lübecker:in können Vorschläge machen.

Der Bereich Stadtgrün und Verkehr ist der zuständige Bereich für alle Angelegenheiten rund um die Benennung von Straßen. Geeignete Vorschläge für neue Straßennamen werden dort gern entgegengenommen und in einer Vorschlagsliste gesammelt. Die Entscheidung, welchen Namen eine neue Straße letztendlich erhält, entscheidet der Bauausschuss auf Vorschlag des Bereiches Stadtgrün und Verkehr. Wenn Sie einen Vorschlag für einen Straßennamen haben, reichen Sie diesen gerne ein bei:

erschliessungen@luebeck.de oder auch beim Lübecker Frauenbüro: frauenbuero@luebeck.de, das den Vorschlag gerne weitergibt.

Und wenn Sie wissen wollen, ob eine Straßenbenennung ansteht: Auf der Seite [www.luebeck.de/buergerschaft](http://www.luebeck.de/buergerschaft) finden Sie den Sitzungskalender der politischen Gremien der Hansestadt Lübeck. Hier gibt es auch die Tagesordnung für den Bauausschuss mit den dahinterliegenden Unterlagen, Berichten und/oder Beschlussvorlagen. Auch die Namen der Lübecker Kommunalpolitiker:innen, die Sie vielleicht für Ihr Anliegen ansprechen möchten, sind dort zu finden.

# Zitate

Alle grau hinterlegten Zitate sind unter [www.luebeck.de/frauenstrassennamen](http://www.luebeck.de/frauenstrassennamen) auch online recherchierbar.

## Augusta, Kaiserin

- Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Zweiter Band, Stuttgart 1889, S. 287 – online verfügbar
- **Ulrike Henning** | Augusta von Sachsen Weimar Eisenach. Website FemBio Feministische Biografiefor schung – online verfügbar

## Auguste Schmidt

- **Auguste Schmidt** | Leben ist Streben, Vortrag zur Gründung des Leipziger Frauenbildungsvereins am 7. März 1865, zitiert nach: Digitales Deutsches Frauenarchiv, Zitatesammlung Auguste Schmidt – online verfügbar

## Berta Wirthel

- Susanne Kalweit (Hg.), „Ich hab mich niemals arm gefühlt!“. Die Kielerin Rosa Wallbaum erzählt aus ihrem Leben, Hamburg 2010, Zitat S. 142 (Rosa Wallbaum über Berta Wirthel)

## Bertha von Suttner

- **Bertha von Suttner** | an den Frauenbund der Deutschen Friedensgesellschaft im Mai 1914, Abdruck und Zitat in: Frieden mit Herz und Verstand, „Bertha von Suttners letzter Brief an die deutschen Frauen“, EMMA Juli/August 2014 – online verfügbar

## Birgitta von Schweden

- **Joachim Schäfer** | Ökumenisches Heiligenlexikon, Zitat Birgitta von Schweden – online verfügbar

## Charlotte Landau-Mühsam

- Charlotte Landau-Mühsam: Meine Erinnerungen (Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft 34), BoD, Book on Demand 2010 - SB: Lit 273 Müh 7/18:34

## Charlotte von Preußen

- Barbara Beck, Wilhelm II. und seine Geschwister, Regensburg 2016, S. 57

## Clara Schumann

- **Joey Horsley** | Clara Schumann, Website FemBio Feministische Biografiefor schung – online verfügbar
- **Berthold Litzmann** | Clara Schumann – Ein Künstlerleben, Nach Tagebüchern und Briefen, 3 Bände, Leipzig 1920, 2. Band, S. 15, Website der Robert-Schumann-Forschungsstelle e.V. – online verfügbar

## Clara Zetkin

- **Clara Zetkin** | Für die Befreiung der Frau! Rede auf dem Internationalen Arbeiterkongress zu Paris. Digital verfügbar in: Projekt Gutenberg, Protokoll des Internationalen Arbeiter-Congresses zu Paris. Abgehalten vom 14. bis 20. Juli 1889 - Online verfügbar

## Cornelia Schorer

- Lübeckische Anzeigen, 147. Jahrgang, vom 10. Januar 1897, zitiert nach: Kristina Kaiser, Dr. med. Cornelia B. J. Schorer (1863-1939) – eine Lübeckerin als Ärztin in Amerika, in: Bettina Wahrig-Schmidt (Hg.), Die Professionalisierung der Frau: Dokumentation Stadtprojekt in Lübeck „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen“, Lübeck 1997, S. 68

## Dorothea Erxleben

- **Dorothea Leporin** | Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalten, Berlin 1742 – online verfügbar

## Dr. Elisabeth Selbert

- Elisabeth Selbert im Interview - Auszüge, in: Barbara Böttger, Das Recht auf Gleichheit und Differenz. Elisabeth Selbert und der Kampf der Frauen um Art. 3.2. Grundgesetz, Münster 1990, S. 166

## Dr. Lena Ohnesorge

- **Sabine Jebens-Ibs** | Ohnesorge, Helene (Lena). In: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek (Hg.), BioLex Digital, Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck, Kiel und Hamburg 2020, S. 1960 – online verfügbar

## Dr. Luise Klinsmann

- Luise Klinsmann zur 150-Jahr-Feier unserer Museen, in: Gesellschaft zur Beförderung Gemeinnütziger Tätigkeit (Hg.), Lübeckische Blätter 1950, Nr.14, S. 197

## Elisabeth Haase

- Britta-Juliane Kruse, Witwen: Kulturgeschichte eines Standes in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Berlin 2007, S. 454 - 461

- **Carpzov, Johann Gottlob** | Evangelische Cantzeln, als Gnaden-Stühle, stellte bey ersten Gebrauch und Einsegnung einer neu erbauten Canzel in der Burg-Kirche zu Lübeck, Lübeck 1732 – online verfügbar

## Elisabeth Haseloff

- **Ruth Philippzik** | Elisabeth Haseloff. Wegbereiterin für das Amt der Pastorin – Website: Evangelische Frauen in Deutschland (EFiD), 500 Jahre Reformation: Von Frauen gestaltet, ohne Jahresangabe – online verfügbar

## Elise Bartels

- Frieda Müller, Nachruf auf Elise Bartels in den Lübeckischen Blättern Nr. 15/1940, S. 144f

## Elly Linden

- Elly Linden, in: Lübecker Freie Presse, 19.04.1947, zitiert nach: Sabine Jebens-Ibs und Maria Zachow-Ortmann, Schleswig-Holsteinische Politikerinnen der Nachkriegszeit. Lebensläufe, Kiel 1994, S.31

## Emmy Noether

- **Bartel L. van der Waerden** | Nachruf für Emmy Noether, in: Mathematische Annalen 111, Leipzig 1935, S. 5 – online verfügbar

## Erika Gerstung

- Erika Gerstung, Der Schwesternberuf, in: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit (Hg.), Lübeckische Blätter 1952, Band 16, S. 180 ff

## Gertrud von Nivelles

- **Bauernregeln für den Gertrudentag** | am 17. März – zitiert nach: Joachim Schäfer, Gertrud von Nivelles, in: Ökumenisches Heiligenlexikon – online verfügbar

## Gerty Cori

- **Gerty Cori** | in der Radiosendung „Daran glaube ich“ von Edward E. Murrow. Zitiert nach: Luise Pusch, Gerty Cori, 1995, Website: FemBio Frauenbiografiefor schung – online verfügbar
- Als englischer Textbeitrag: In Her Words, „Glories of the Human Mind“ by Gerty Cori, Website: Bernard Becker Medical Library Digital Collection, Women in Health Sciences – online verfügbar

## Geschwister Grünfeldt

- Ralf Meister im Vorwort von Peter Guttkuhn, Die Lübecker Geschwister Grünfeldt. Vom Leben, Leiden und Sterben „nichtarischer“ Christinnen, Lübeck 2001

## Grace Hopper

- **Grace Hopper** | in einem Vortrag in den 80er Jahren über die Bezeichnung „Bug“ (Käfer) für Computerfehler, zitiert nach: Christian Grasse, Die Motte ist schuld! Die Geschichte des Programmierfehlers, in: Deutschlandfunk Kultur 2015, Archiv – online verfügbar

## Hannah Arendt

- Hannah Arendt, Was heißt persönliche Verantwortung in einer Diktatur? Vortragsmanuskript 1964/65, in: dies.: Israel, Palästina und der Antisemitismus – Aufsätze, hg. von Eike Geisel und Klaus Bittermann, Berlin 1991, S. 33

## Heilige Anna

- **Bauernregeln** | zitiert nach: Ökumenisches Heiligenlexikon – online verfügbar

## Helen Keller

- Katja Behrens, Alles Sehen kommt von der Seele, Weinheim 2014, S. 107 – SB: Bc 44.344

## Helene Lange

- **Helene Lange** | Lebenserinnerungen, Berlin 1925. Projekt Gutenberg, Kapitel: Kampfzeiten – online verfügbar

## Henriette Hirschfeld

- **Helene Lange** | über Henriette Hirschfeld, in: Lebenserinnerungen, Berlin 1925 – online verfügbar

## Ida Boy-Ed

- Fritz Enders, Ida Boy-Ed zum 75. Geburtstag, 17. April 1927, in: Peter de Mendelssohn, Ida Boy-Ed. Eine Auswahl, Lübeck 1975, S. 194 – SB: Lit 273 Boy 2/5

## Karoline Herschel

- **Charlotte Kerner** | Die Vermesserin des Weltalls, in: EMMA Januar/Februar 2001 – online verfügbar

## Käthe Kollwitz

- Jutta Bohnke-Kollwitz (Hg.), Die Tagebücher 1908–1943, Berlin 1989, S. 542 – SB: Ku 840 Kol/25

## Lise Meitner

- Lise Meitner 1946 an Otto Hahn, zitiert nach: David Rennert und Tanja Traxler, Lise Meitner – Pionierin des Atomzeitalters, Salzburg und Wien 2018, S.172 – SB: Nat 113.21 Mei 6/41

# Literatur- und Quellenhinweise

## Louise Otto-Peters

- Louise Otto (1848), Adresse eines Mädchens an den hochverehrten Herrn Minister Oberländer, an die durch ihn berufene Arbeitercommission und an alle Arbeiter, zitiert nach: Louise-Otto-Peters, Das Recht der Frauen auf Erwerb. Hamburg 1886, S. 78

## Louise Schroeder

- **Louise Schroeder** (1948), Der Mut der Berliner, in: Sozialdemokratischer Pressedienst. Website Friedrich-Ebert-Stiftung – online verfügbar

## Luise Albertz

- **SPD-Unterbezirk Oberhausen** (2019), Oberhausens Sozialdemokraten gedenken Luise Albertz – online verfügbar

## Margaretha Jenisch

- Lübeckische Blätter, Band 10, 1919, S. 146 (ohne Namen)

## Maria Agnesi

- **Charles de Brosse** (1739), zitiert nach: Ulrike Klens, Maria Gaetana Agnesi und die Hexe, Université de Poitiers, Vortrag am 28. September 2004 im Rahmen einer Vortragsreihe für die Öffentlichkeit, S. 5 – online verfügbar

## Maria Goeppert

- Judith Rauch, „Werde nie eine Frau, wenn du groß bist“. Maria Goeppert Mayer (1906-1972), Nobelpreis für Physik 1963, in: Charlotte Kerner (Hg.), Nicht nur Madame Curie ... Frauen, die den Nobelpreis bekamen, Weinheim 1990, S. 156-181

## Maria Mitchell

- **Maria Mitchell** zitiert nach: Phebe Mitchell Kendall, Maria Mitchell: Live, Letters and Journals, Boston 1896, S. 187. Deutsche Übersetzung der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg – online verfügbar

## Maria Sibylla Merian

- Dieter Wunderlich, EigenSinnige Frauen, 10 Portraits, München 2004

## Maria von Nazareth

- Dietrich Bonhoeffer (1933) über das Magnifikat im Lukasevangelium, L1, 46-53, zitiert nach: Bibel heute, Zeitschrift des Katholischen Bibelwesens e.V., Jg. 55, Heft 4, 2019, S.4

## Marie Juchacz

- **Marie Juchacz** im Reichstag am 19.02.1919, zitiert nach: Reichstagsprotokoll vom 19.02.1919, S. 177. Website: Reichstagsprotokolle 1919/20, 1 – online verfügbar

## Marie von Ebner-Eschenbach

- Marie von Ebner-Eschenbach, Aphorismen. Parabeln, Märchen und Gedichte, Gesammelte Werke Band 1, Berlin 1893

## Melli Beese

- **Melli Beese** (1921) in ihren Erinnerungen „Unser Flugplatz in memoriam“ in mehreren Ausgaben der Zeitschrift „Der Luftweg“, zitiert nach: Tatjana Dietl (2020), Melli Beese – Eine Pilotin, die Luftfahrtgeschichte schrieb (Teil 1), Website Deutsches Museum – online verfügbar

## Rosa Luxemburg

- Rosa Luxemburg zitiert nach Paul Levi (Hg.), Die russische Revolution: eine kritische Würdigung. Aus dem Nachlass von Rosa Luxemburg, Berlin 1921, S. 109

## Rosalind Franklin

- **Redaktion von „Nature“** Rosalind Franklin, so viel mehr als die verkannte Heldin der DNA-Analyse. Würdigung zu ihrem 100. Geburtstag. Website: Spektrum der Wissenschaft – online verfügbar

## Sophie Germain

- **Heinz Klaus Strick** Sophie Germain (1776–1831), in: Spektrum der Wissenschaft vom 1. Mai 2016 – online verfügbar

## Sophie von Preußen

- Barbara Beck, Wilhelm II. und seine Geschwister, Regensburg 2016, S. 188 - SB: G 410 Wi II
- **Nachruf auf Sophie von Preußen** Der Tod der Exkönigin von Griechenland, Vossische Zeitung vom 14. Januar 1932. Website: DFG-Viewer – online verfügbar

## Swoneken Clot

- Dagmar Hemmie, Ungeordnete Unzucht. Prostitution im Hanseraum (12.-16. Jahrhundert), Lübeck – Bergen – Helsingör. Köln, Weimar, Wien 2008, S. 150 – SB: G 369 78:57

## Isa Vermehren

- Ralf Bei der Kellen, „Der Mensch muss unbedingt bereit sein, die Wahrheit zu lieben“. Zum 100. Geburtstag von Isa Vermehren, Deutschlandfunk Kultur, 22.04.2018 – online verfügbar

## Viktoria von Preußen

- Ulrike Klens, Viktoria Zoubkoff (geb. Prinzessin von Preußen, 1866-1929), S.1 – online verfügbar

## Weitere Literatur- und Quellenhinweise – Auswahl

Die mit dem Kürzel SB und der Ordnungsnummer gekennzeichneten Quellen sind in der Stadtbibliothek der Hansestadt Lübeck vorhanden.

Alle Quellen aus dem Internet sind grau hinterlegt und wurden zuletzt zwischen dem 24. und 29. Februar 2024 aufgerufen. Eine Datei mit hinterlegten Links finden Sie auf [www.luebeck.de/frauenstrassennamen](http://www.luebeck.de/frauenstrassennamen)

## Allgemeines

- **Bake, Rita**: Ein Gedächtnis der Stadt, Hg.: Landeszentrale für politische Bildung Hamburg, Band 1 und 2, Hamburg 2015
- **Deutscher Städtetag**: Straßennamen im Fokus einer veränderten Wertediskussion, Handreichung des Deutschen Städtetages zur Aufstellung eines Kriterienkataloges zur Straßenbenennung, Berlin und Köln 2021

## Straßen in Lübeck – Aktuelles und Historisches

- **Ahrens, Roswitha und Sinner, Karl-Ernst**: Warum der Kohlmarkt „Kohlmarkt“ heißt. 1.826 Lübecker Straßen, Gänge und Höfe – ihre Namen, ihre Lage. In: Archiv der Hansestadt Lübeck (Hg.), Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Band 50, 2. Auflage, Lübeck 2019 – SB: L 30/91
- **Andresen, Rainer**, Das Alte Stadtbild, Band 5, Lübeck - Geschichte der Wohngänge, An der Mauer bis Wakenitzmauer, S. 114f. Uwe Holthuis (Hg.), Lübeck o.J. – SB: L 30/30:5
- **Andresen, Rainer**, Wohngänge und Stiftshöfe, Lübeck 1987 – SB: L 30/28:1
- **Bruns, Alken** (Hg.), Lübecker Lebensläufe aus neun Jahrhunderten, Neumünster 2009 – SB: L 130/32
- **Engel, Evamaria und Jacob, Frank-Dietrich**, Städtisches Leben im Mittelalter – Schriftquellen und Bildzeugnisse, Köln – Weimar – Wien 2006 – SB: G 198 65
- **Frauenbüro der Hansestadt Lübeck** (Hg.): Frauen in der Lübecker Geschichte. Lübecker Frauenportraits im Laufe der Jahrhunderte. Katalog zur Wanderausstellung, Lübeck 2005
- **Haasenhof** Website der Hansestadt Lübeck, Stadtleben, Gänge und Höfe, Haasenhof – online verfügbar
- **Hemmie, Dagmar**, „Frauenhaus“ und „Badeputz“: ein Mythos? Das vielschichtige Gesicht der Prostitution im spätmittelalterlichen Nordeuropa, in: Bea Lundt, Michael Salewski in Zusammenarbeit mit Heiner Timmermann (Hg.), Frauen in Europa: Mythos und Realität, Münster 2005, S. 223-247 – SB: S 555 149
- **Hemmie, Dagmar**, Lebenslauf eines Hauses. Das Haus Alfstraße 38, seine Baugeschichte, seine Bewohner. Reihe: Kleine Hefte zur Stadtgeschichte, Hg.: Archiv der Hansestadt Lübeck, Lübeck 2008 – SB: L 32/70
- **Hochschulstadtteil-Entwicklungsgesellschaft in Zusammenarbeit mit dem Frauenbüro der Hansestadt Lübeck** (Hg.): Wer war Dorothea Erxleben? Von Frauen und Männern, die den Straßen des Hochschulstadtteils Lübeck einen Namen geben
- **Klatt, Ingaburgh**, „...dahin wie ein Schatten“, Aspekte jüdischen Lebens in Lübeck. Amt für Kultur Lübeck (Hg.), Lübeck 1993 – SB: L 120/26
- **Initiative Stolpersteine in Lübeck** – online verfügbar
- **Siewert, Roswitha**, Das Haus Alfstraße 38 in Lübeck. Leben und Arbeiten im Weltkulturerbe. Eine Hausbiografie besonderer Art, Hg.: BDO Deutsche Warentreuhand AG, Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Alfstraße 38, 23552 Lübeck, Lübeck 2003 – SB: L 32/65
- **Uitz, Erika**, Die Frau in der mittelalterlichen Stadt, Freiburg im Breisgau 1992 – SB: S 555/63

## Politik und Frauenrechte

- **AWO** Texte und Dokumente über Marie Juchacz – online verfügbar
- **Badia, Gilbert**, Clara Zetkin. Eine neue Biographie. Berlin 1994
- **Beckmann, Emmy** (Hg.), Was ich hier geliebt. Briefe von Helene Lange, Tübingen 1957 – SB: Magazin 1 1957 A 740

- **Bellin, Nadja** Clara Zetkin im Reichstag am 31. August 1932, Deutsches Rundfunkarchiv, Rede der Alterspräsidentin Clara Zetkin – online verfügbar
- **Beuys, Barbara**, Die neuen Frauen – Revolution im Kaiserreich 1900-1914, München 2014 – SB: G 394 70
- **Boetcher-Joeres, Ruth-Ellen**, Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung: Louise Otto-Peters. Frankfurt 1983 – SB: 560 87
- **Böttcher, Hans-Ernst**, Elisabeth Selbert. Mehr als nur die „Mutter des Grundgesetzes“, in: Antje Peters-Hirt / Brigitte Templin (Hg.): „Vom Bewußtsein der weiblichen Würde“. Dokumentation Stadtprojekt in Lübeck. „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen“, Lübeck 1997, S. 125-135. – SB: S 560/150 Magazin
- **Böttger, Barbara**, Das Recht auf Gleichheit und Differenz. Elisabeth Selbert und der Kampf der Frauen um Art. 3.2. Grundgesetz, Münster 1990.
- **Brinker-Gabler, Gisela** (Hg.), Kämpferin für den Frieden: Bertha von Suttner. Lebenserinnerungen, Reden und Schriften. Eine Auswahl, Frankfurt am Main 1982
- **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** Referat Öffentlichkeitsarbeit, Mütter des Grundgesetzes, Berlin 2022 – online verfügbar
- **Cohen, Laurie R.** (Hg.), „Gerade weil Sie eine Frau sind...“. Erkundungen über Bertha von Suttner, die unbekannteste Friedensnobelpreisträgerin. Wien 2005.
- **Dertinger, Antje**, Frauen der ersten Stunde. Aus den Gründerjahren der Bundesrepublik., Bonn 1989, S. 179 ff. – SB 555 BRD 11
- **Digitales Deutsches Frauenarchiv** Akteurinnen der Frauenbewegung – online verfügbar
- **Dornemann, Luise**, Clara Zetkin. Leben u. Wirken, Berlin 1973 – SB: Soz 85 Zet/4
- **Gerhard, Ute**, „Wir wollen lieber fliegen als kriechen“. Louise Otto-Peters (1819-1895). In: Ingaburgh Klatt (Hg.), „Wir wollen lieber fliegen als kriechen“. Historische Frauenportraits. Dokumentation Stadtprojekt in Lübeck „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen“, Lübeck 1997, S. 11 ff. – SB: S 555 102
- **Hamann, Brigitte**, Bertha von Suttner – Kämpferin für den Frieden, Wien 2013 – SB: Pol 78 Sut/7

- **Hamann, Christoph**: Die Mühsams. Geschichte einer Familie, mit einem Beitrag von Uschi Otten, in: Jüdische Memoiren, hg. von Hermann Simon, Bd.11, Teetz 2005 – SB: Lit 273 Müh 7/28
- **Hetmann, Frederik**, Rosa Luxemburg – Ein Leben für die Freiheit, Frankfurt/M. 1990 – SB: Soz 73 Lux 23
- **Hindenburg, Barbara von** (2018), Die Auswirkungen des Frauenwahlrechts in der Weimarer Republik. Website: Bundeszentrale für politische Bildung – online verfügbar
- **Hirsch, Helmut**, Rosa Luxemburg – In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1969 – SB: Soz 73 Lux 14
- **Jebens-Ibs, Sabine** in: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek (Hg.), BioLex Digital – Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck, Wachholtz Verlag, Kiel/Hamburg 2020 – online verfügbar
- **Jebens-Ibs, Sabine**: Klinsmann, Luise. In: Alken Bruns (Hg.): Lübecker Lebensläufe aus neun Jahrhunderten. Neumünster 1993, S. 205 ff – SB: L 130/32, Magazin, Lesesaal
- **Jebens-Ibs, Sabine und Zachow-Ortmann, Maria**, Schleswig-Holsteinische Politikerinnen der Nachkriegszeit. Lebensläufe, Kiel 1994 – SB: L 370/26 Magazin, Lesesaal
- **Kämmerer, Gerlinde** (2022), Louise Otto-Peters. Website Digitales Deutsches Frauenarchiv – online verfügbar
- **Körner, Thorsten**, In der Männerrepublik: wie Frauen die Politik eroberten, Köln 2020 – SB: S 566/138
- **Landau-Mühsam, Charlotte**: Meine Erinnerungen, hg. von Peter Guttkuhn, in: Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft, Heft 34, Lübeck 2010 – SB: Lit 273 Müh 7/18:34)
- **Rosa Luxemburg** – Themenseite. Leben und Werk, Literatur, Ausstellung. Website: Rosa-Luxemburg-Stiftung – online verfügbar
- **Luxemburg, Rosa**, Ich umarme Sie in großer Sehnsucht. Briefe aus dem Gefängnis 1915 bis 1918. Berlin/Bonn 1986 – SB: Soz 73 Lux/29
- **Lübecker Morgen** vom 10.06.1964, Nachruf von Bürgermeister Max Wartemann: „Dr. Klinsmann hatte die Kraft zur Politikerin“

- **Notz, Gisela**, Frauen in der Mannschaft. Sozialdemokratinnen im Parlamentarischen Rat und im Deutschen Bundestag 1948/49 – 1957. Mit 26 Biographien. Bonn 2003. (Luise Albertz: S. 111–129)
- **Notz, Gisela** Luise Albertz 1901-1979, Die erste Oberbürgermeisterin einer deutschen Großstadt. Website: frauen/ruhr/geschichte – online verfügbar
- **Otto, Luise** (1866): Das Recht der Frauen auf Erwerb, Leipzig 1886, Neuauflage Leipzig 1997
- **Pusch, Luise F. und Schweers, Andrea** (Hg.), Ohne Frauen ist kein Staat zu machen, Frankfurt 2007 – SB: S 566/114
- **Schleswig-Holsteinischer Landtag** Lena Ohnesorge: Pionierin in der Landespolitik – online verfügbar
- **Stange, Heike und Wolters, Rita**, Die Frau als gleichberechtigte und freie Staatsbürgerin neben dem Manne. Die Parlamentarierinnen von Nationalversammlung und Reichstag und ihre Netzwerke, in: Tobias Kaiser und Andreas Schulz (Hg.), „Vorhang auf!“ Frauen in Parlament und Politik. Reihe Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 185, Düsseldorf 2022, S- 353-371
- **Schötz, Susanne**, Louise Otto-Peters: die „Lerche des Völkerfrühlings“ in der Erinnerungskultur des wiedervereinigten Deutschlands, in: Susanne Schötz, Martina Schattkowsky (Hg.), Louise Otto-Peters und die Revolution von 1848/49: Erinnerungen an die Zukunft, Leipzig 2012, S. 191-215
- **Schreiber, Albrecht**: „Dass du tust, was recht und gut ist“. Lebensbilder vier jüdischer Frauen aus Lübeck: Esther Carlebach, Charlotte Landau, Johanna Meyer, Bella Rosenak, in: Kleine Hefte zur Stadtgeschichte, Heft 21, hg. vom Archiv der Hansestadt Lübeck, Lübeck 2010 – SB: L 120/58
- **Schüller, Elke** Clara Zetkin, Website Bundeszentrale für Politische Bildung – online verfügbar
- **SPD Geschichtswerkstatt Schleswig-Holstein** Luise Klinsmann, Ely Linden, Louise Schroeder, Berta Wirthel – online verfügbar
- **Stoehr, Irene**, „Eine große Kämpferin, stets sattelfest, überlegen und kühl!“, Helene Lange (1848-1930), in: Ingaburgh Klatt (Hg.), „Wir wollen lieber fliegen als kriechen“. Historische Frauenportraits. Dokumentation Stadtprojekt in Lübeck „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen“, Lübeck 1997, S. 73 ff. – SB: S 555 102

- **Struck, Lydia**, „Mir geht so vieles durch den Kopf und durchs Herz.“ Marie Juchacz. Briefe und Gedanken zum Neuanfang der AWO, in: AWO Bundesverband (Hg.), Schriftenreihe zur Geschichte der Arbeiterwohlfahrt, Berlin 2014
- **Turm, Heiner** Zum 120. Todestag von Auguste Schmidt (3. August 1833 – 10. Juni 1902): Preußische Offizierstochter – begnadete Lehrerin – kongeniale Frauenpolitikerin, in: Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V. – online verfügbar
- **Wolf, Kerstin** Eine Lehrerin in der bürgerlichen Frauenbewegung. Website: Bundeszentrale für politische Bildung – online verfügbar

## Wissenschaften und Hochschule

- **Arendt, Hannah** im Gespräch mit Günter Gaus, Zur Person – Porträts in Fragen und Antworten (1964). ZDF-Mediathek – online verfügbar
- **Bremen, Silke von** Henriette Hirschfeld-Tiburtius: Deutschlands erste Zahnärztin, in: zwf-online 3/2015, S. 152ff – online verfügbar
- **Dietl, Tatjana** (2020), Melli Beese – Eine Pilotin, die Luftfahrtgeschichte schrieb (Teil 1 und 2), Website Deutsches Museum – online verfügbar
- **Duda, Sibylle** aktualisiert von Luise F. Pusch, Hannah Arendt, Website Fembio Frauenbiografie-forschung – online verfügbar
- **Fölsing, Ulla**, Nobel-Frauen. Naturwissenschaftlerinnen im Porträt, München 1990 – SB: Nat 9/84
- **Jaeger, Lars**, Emmy Noether. Ihr steiniger Weg an die Weltspitze der Mathematik: Biografie, Konstanz 2022 – SB: Ma 171 Noet/1
- **Kerner, Charlotte** (Hg.), Sternenflug und Sonnenfeuer. Drei Astronominnen und ihre Lebensgeschichte, Weinheim/Basel 2004
- **Kerner, Charlotte**, Lise, Atomphysikerin. Die Lebensgeschichte der Lise Meitner, Weinheim 1998
- **Kerner, Charlotte** Die Meitner-Frage und der Hahn-Effekt, in: Emma vom 1. November 1996 – online verfügbar
- **Kerner, Charlotte** (Hg.), Nicht nur Madame Curie... – Frauen, die den Nobelpreis bekamen, Weinheim 1990 – SB: Ba 61.6 Magazin

- **Kleinert, Andreas**, Maria Gaetana Agnesi und Laura Bassi: Zwei italienische gelehrte Frauen im 18. Jahrhundert. In: Willi Schmidt und Christoph J. Sciba (Hg.), Frauen in den exakten Naturwissenschaften, Stuttgart 1990, S. 71–85, (Beiträge zur Geschichte der Wissenschaft und der Technik, Band 21).
- **Öchtering, Veronika** u. a., Grace Murray Hopper 1906-1992, Projekt Frauen-Informatik-Geschichte, Universität Bremen, Fachbereich Mathematik und Informatik, Dipl.-Inform. Veronika Oechtering (Projektleitung) – online verfügbar
- **Paulsen, Susanne**, „Der Schleier über dem Geheimnis der Natur scheint emporzuschweben“ – Gerty Theresa Cori (1896-1957), Nobelpreis für Medizin 1947, in: Charlotte Kerner (Hg.), Nicht nur Marie Curie ... Frauen, die den Nobelpreis bekamen, Weinheim 1990, S. 135ff
- **Pusch, Luise F.** (1998-2001) über Emmy Noether, Maria Gaetana Agnesi, Gerty Cori, Maria Goepfert-Mayer. Website: FemBio Frauenbiografiefor-schung – online verfügbar
- **Pusch, Luise F. und Gretter, Susanne** (Hg.): Berühmte Frauen. Insel, Frankfurt am Main / Leipzig 1999
- **Reser, Anna und McNeill, Leila**, Frauen, die die Wissenschaft veränderten: von der Antike bis zur Gegenwart, Bern 2022 – SB: Nat 9/155
- **Schröder, Julie** (1997) aktualisiert von Luise F. Pusch, Caroline Lucretia Herschel. Website FemBio Frauenbiografiefor-schung – online verfügbar
- **Sexl, Lore und Hardy, Anne**, Lise Meitner, Reinbek bei Hamburg 2002 – SB: Nat 113.21 Mei 6/40
- **Tollmien, Cordula** „Sind wir doch der Meinung, daß ein weiblicher Kopf nur ganz ausnahmsweise in der Mathematik schöpferisch tätig sein kann ...“, Emmy Noether 1882-1935, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Habilitation von Frauen an der Universität Göttingen, in: Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V. (Hg.), Sonderdruck aus Göttinger Jahrbuch, Band 38, 1990 – online verfügbar
- **Wittmann, Livia Käthe und Zibler, Barbara**, Melli Beese und die „Flügel am Horizont“, Die Geschichte der ersten deutschen Pilotin, Berlin 2009
- **Young-Bruehl, Elisabeth**, Hannah Arendt – Leben, Werk und Zeit, Frankfurt am Main 1986 – SB: Magazin 1 Pol 13 Are 6

## Kunst, Kultur und Bildung

- **Borchard, Beatrix**, Clara Schumann – Ihr Leben. Eine biographische Montage, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Hildesheim 2015
- **Keller, Helen**, Mein Weg aus dem Dunkel, blind und gehörlos – das Leben einer mutigen Frau, die ihre Behinderung besiegte. Übersetzt von Werner DeHaas, Bern 1994
- **Kerner, Charlotte**, Seidenraupe, Dschungelblüte – Die Lebensgeschichte der Maria Sibylla Merian, Weinheim 1988 – SB: KU 784 MerM/1
- **Klassen, Janina** (2021), Schumann, Clara (Josefine), geb. Wieck, in: Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts, Sophie-Drinker-Institut für musikwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung – online verfügbar
- **Klassen, Janina**, Clara Schumann: Musik und Öffentlichkeit, Köln 2009 – SB: Mus 560 SumC 5/12
- **Kollwitz, Hans** (Hg.), Tagebuchblätter und Briefe, Berlin 1948 – SB: Ku 840 Kol/3
- **Kollwitz, Hans** (Hg.), Käthe Kollwitz – »Ich will wirken in dieser Zeit«. Auswahl aus den Tagebüchern und Briefen, aus Grafik, Zeichnungen und Plastik, Neuauflage, München 2000 – SB: Magazin 1 KU 840 Kol/6 a (ältere Ausgabe)
- **Offen, Claus-Hinrich** (1994), Jenisch, Margaretha Elisabeth, in: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek (Hg.), BioLex Digital - Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck, Kiel/ Hamburg 2020 – online verfügbar
- **Pusch, Luise F.** Maria Sibylla Merian, Website: FemBio Frauenbiografiefor-schung – online verfügbar
- **Rückert, Ulrike** (2015), Vor 300 Jahren geboren – Deutschlands erste Ärztin, Website Deutschlandfunk – online verfügbar
- **Saxe, Cornelia**, Ida Boy-Ed, in: Britta Jürgs (Hg.), Denn da ist nichts mehr, wie es die Natur gewollt. Portraits von Künstlerinnen und Schriftstellerinnen um 1900, Berlin 2001.
- **Schubert, Kathrin**, Maria Sibylla Merian: Reise nach Surinam, München 2010 – SB: Ku 784 MerM/5
- **Wagner-Zereini, Gabriele**, Schreiben als Alternative, Ida Boy-Ed 1852-1928, in: Hans Wißkirchen (Hg.), Luftschifferinnen, die man nicht landen lässt. Frauen im Umfeld der Familie Mann, Lübeck 1997, S. 113-134 – SB: L 509/14

## Pastorinnen, Schwestern, Ordensfrauen und Heilige

- **Auge, Oliver u. Hillebrand, Katja** Klöster, Stifte und Konvente nördlich der Elbe. Zum gegenwärtigen Stand der Klosterforschung in Schleswig-Holstein, Nordschleswig und den Hansestädten Lübeck und Hamburg. Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Band 120, Kiel und Hamburg 2013 – S. auch: Klöster, Stifte und Konvente in Schleswig-Holstein, Projekt der Universität Kiel, Historisches Seminar, – online verfügbar
- **Goch, Marianne** (1997), Birgitta von Schweden, Website FemBio Feministische Biografiefor-schung – online verfügbar
- **Hollenbach, Michael** (2019), Warum Maria so beliebt ist – Duldsame Jungfrau und feministisches Vorbild. Podcast – Text und Audio. Website: Deutschlandfunk Kultur – online verfügbar
- **Junge, Werner** (2022), Haseloff, Elisabeth, Website Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, S-H von A-Z, - online verfügbar
- **Köhler, Michael** Kabarettistin, Katholikin, Klosterfrau. Deutschlandfunk Kultur, 21.04.2008 – online verfügbar
- **Makarian, Christian**, Maria aus Nazareth, Hildesheim 1997 - mit einem Anhang der biblischen und apokryphen Quellen - SB: Rel 823/9
- **Radlbeck-Ossmann, Regina**, Maria in der Feministischen Theologie, in: Wolfgang Beinert, Heinrich Petri, Handbuch der Marienkunde, Regensburg 1996, S. 435-464
- **Röther, Christian** (2018), Der Herr Pastor ist eine Frau, Website Deutschlandfunk, Archiv – online verfügbar
- **Schäfer, Joachim** über Anna, Maria, Gertrud von Nivelles und Birgitta von Schweden, in: Ökumenisches Heiligenlexikon – online verfügbar
- **Schnell, Ursula** Die heilige Gertrud, mit einer Wiedergabe der ältesten Fassung (A) der Vita, in den Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Merovingicarum Band 2, übersetzt aus dem Lateinischen von Ingrid Ringel – online verfügbar
- **Sölle, Dorothee**, Maria – eine Begegnung mit der Muttergottes, Freiburg 2005
- **Sölle, Dorothee**, Meditation über Lukas 1, in: Bibel heute, Zeitschrift des Katholischen Bibelwesens e.V., Jg. 55, Heft 4, 2019, S. 24

- **Treplin, Hans** Predigt zur Ordination von Fräulein Elisabeth Haseloff, Sonntag, den 28.9.1941 in der Kirche der Gemeinde Rendsburg-Neuwerk – online verfügbar
- **Vermehren, Isa**, Tagebücher 1950 – 2009. Bearbeitet von Helga Böse (Hg.), Aachen 2016

## Adelige Frauen

- **Beck, Barbara**, Wilhelm II. und seine Geschwister, Regensburg 2016, S. 188 - SB: G 410 Wi II
- **Blankart, Michaela von** Charlotte von Preußen. Website: Internetarchiv Wayback Machine – online verfügbar
- **Ditsche, Uta**, Viktoria von Preußen, Bonn 2010
- **Feuerstein-Praßer, Karin** Augusta, die ungeliebte deutsche Kaiserin, Gastartikel im Geschichtsportal „Bürgerleben“ (2022) – online verfügbar
- **Herles, Helmut** Die Trümmer der letzten Liebe, in: General-Anzeiger vom 23.11.2005 – online verfügbar
- **Van der Kiste, John**, Die preußischen Prinzessinnen: Schwestern von Kaiser Wilhelm II., Fontheil 2014

## Fachübergreifende Biographiesammlungen und Portale im Internet

- **Deutsche Biografie**
- **Neue Deutsche Biografie**
- **FemBio** – Feministische Biografiefor-schung
- **LeMo** – Lebendiges Museum Online, Projekt des Deutschen Historischen Museums (Stiftung Deutsches Historisches Museum und Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland), Biografien
- **Wikipedia**

# Bildnachweis

Kaiserin Augusta	Gemälde: Franz Xaver Winterhalter (1805-1873)
Auguste Schmidt	Deutsches Historisches Museum, Berlin
Berta Wirthel	Lübecker Nachrichten, Archiv
Birgitta von Schweden	Altarbild von Hermann Rode, 15. Jh.
Charlotte Landau-Mühsam	Privatbesitz Dr. Daniel M. Joel
Clara Schumann	epd-bild.de/00421768
Cornelia Schorer	Privatbesitz Dr. med. Wolfgang Schorer
Dr. Elisabeth Selbert	AdsD/FES, 6/FOTA007892
Dr. Lena Ohnesorge	Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte
Dr. Luise Klinsmann	Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv, Signatur: Abt. 2003.2 Nr. 2710
Elisabeth Haseloff	Privatbesitz Ruth Philippzik
Elise Bartels	Archiv der Hansestadt Lübeck, Brief aus 5.2-28
Elly Linden	Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit Nr. 1316
Erika Gerstung	Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv, Signatur; Abt. 2003.2 Nr. 1425
Gertrud von Nivelles	Lübecker Nachrichten, Archiv; Zeichnung Denzel
Gerty Cori	Fotografie Abrasax, 2019, Statue in der Stiftskirche Nivelles
Grace Hopper	National Library of Medicine,
Schwestern Grünfeldt	Images from the History of Medicine, B05353
Magdalena Elisabeth Haase	James S. Davis, 1984
Hannah Ahrendt	www.stolpersteine-luebeck.de
Helene Lange	Foto: Elke Sasse
Ida Boy-Ed	Barbara Niggel Radloff, 1958
Käthe Kollwitz	Atelier Elvira, vor 1899
Karoline Herschel	Robert Moormann, 1912
Lise Meitner	Hugo Erfurth, 1927
Luise Albertz	Gemälde: Melchior Gommar Tieleman, 1829
Maria Agnesi	Fotograf im Auftrag der United States Information Agency, 1953
Maria Goepfert	AdsD der FES, 6/FOTA013527
Maria Mitchell	Maria Longhi und Ernesta Legnani Bisi, 1812
Maria Sibylla Merian	SUB Göttingen, Sammlung Voit: M. Göppert-Mayer
Marie Juchacz	Gemälde: Herminia B. Dassel, 1851
Maria von Nazareth	Gemälde: Jacob Marrel, 1679 (Kunstmuseum Basel)
Melli Beese	AdsD der FES, 6/FOTB007071
Rosalind Franklin	Gemälde: Raffael, ca. 1512-1513
Swoneken Clot (Badeszene)	Zander & Labisch, 1911
Heilige Anna	MRC Laboratory of Molecular Biology
Isa Vermehren	Albrecht Dürer, ca. 1496
Viktoria Prinzessin von Preußen	Wandmalerei 8. Jh.
Aschenputtel	Hans-Günther Oed / Süddeutsche Zeitung Photo
Kriemhild	Gemälde: Heinrich von Angeli
weitere Fotos	Illustration: Otto Kubel, um 1930
	Eduard Bendemann, 1854
	Adobe Stock

Hinsichtlich aller Fotos und Abbildungen, zu denen wir keine Angabe zu Bildrechten machen, weisen wir darauf hin, dass sie uns online als gemeinfrei „von unbekannt“ angezeigt worden sind. Sollten wir in Einzelfällen Bilder verwendet haben, für die wir keine Kenntnis über Rechte Dritter hatten, bitten wir um umgehende Kontaktaufnahme.

## Hansestadt LÜBECK

Frauenbüro der Hansestadt Lübeck  
Fischstr. 1-3, 3. OG | 23552 Lübeck  
Tel.: 0451/122-1615  
E-Mail: frauenbuero@luebeck.de  
[www.luebeck.de/frauenbuero](http://www.luebeck.de/frauenbuero)



**Wir verpflichten uns zur Nachhaltigkeit**  
Dieses Produkt wurde auf umweltfreundlichem  
Papier aus nachhaltiger Waldwirtschaft  
und anderen kontrollierten Quellen produziert.

